

**Zuwanderer integrieren.
Eine vergleichende Evaluation lokaler Programme in
Münster und Enschede**

Universität Münster/ Universiteit Twente

Ines Michalowski

Prof. Dr. Erik Snel

Dr. Jörgen Svensson

Prof. Dr. Dietrich Thränhardt

Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort.....	3
1. Kann man Integration messen?.....	6
2. Ein neues Konzept für die Integration von Spätaussiedlern in Münster	20
3. Sprache als Schlüssel zur Integration: Erstintegrationskurse in den Niederlanden	30
4. Ansatz und Durchführung der Studie in Enschede und Münster.....	47
5. Beschreibung der in Enschede und Münster untersuchten Gruppen.....	61
6. Ergebnisse der politischen Maßnahmen in Enschede und Münster	76
7. Schlussfolgerungen für die Integrationspolitik der beiden Städte	120
Literatur	127
Anhang	130

0. Vorwort

Angesichts der immer wieder beklagten Integrationsdefizite haben die beiden Städte Enschede und Münster im Jahr 2003 Konzepte entwickelt, um das Zusammenleben und Zusammenwirken von Einwanderern und Einheimischen produktiver zu gestalten. Ihre Bemühungen wurden dabei von der Europäischen Union gefördert, und zwar im Zusammenwirken mit der EUREGIO aus dem Europäischen Strukturfonds für die regionale Entwicklung (EFRE) im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG-III A. Auf der deutschen Seite beteiligte sich auch das Land Nordrhein-Westfalen. Die Stadt Münster setzte an der Wohnintegration an und brachte die Migranten systematisch mit ihrem Wohnumfeld und den entsprechenden Vereinen und Institutionen in Verbindung. Die Stadt Enschede baute auf die Qualifizierung der Zuwanderer für den Arbeitsmarkt durch Spracherwerb, Gesellschaftskunde und Berufsorientierung. In Münster ging es um die Gruppe der Spätaussiedler aus Russland und anderen GUS-Staaten, in Enschede um Flüchtlinge und zuziehende Familienangehörige aus der ganzen Welt. Unser deutsch-niederländisches Wissenschaftlerteam hatte die Aufgabe, die beiden Konzepte und ihre Durchführung zu evaluieren und zu vergleichen. Der hier vorliegende Abschlussbericht ist das Ergebnis einer zweijährigen Kooperation zwischen niederländischen und deutschen Wissenschaftlern.

Die Integration von Zuwanderern wird auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten eine wichtige Aufgabe bleiben, blickt man auf die Veränderungen der europäischen Wohlfahrtsstaaten und der europäischen Wirtschaft und der Arbeitsmärkte im Zusammenhang mit der Globalisierung. Während der Vergleich zwischen den Integrationsmaßnahmen und der Integrationspolitik einer niederländischen und einer deutschen Stadt vor etwa zehn Jahren sicherlich auf „Integrationsmodelle“ wie etwa dem Multikulturalismus oder dem „Gastarbeitermodell“ fokussiert worden wäre, geht es in unserer Untersuchung konkreter um bestimmte Maßnahmen.

Ein näherer Blick auf die Integrationspraxis in beiden Städten zeigt, dass pragmatische Ziele im Vordergrund des heutigen integrationspolitischen Handelns stehen und dass diese Ziele sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland wiederzufinden sind. Verglichen werden hier zwei unterschiedliche integrationspolitische Ansätze, die weniger auf die Wahl eines bestimmten Integrationsmodells als vielmehr in engem Zusammenhang mit der in den letzten Jahren geschaffenen Aufgabenverteilung im niederländischen bzw. im deutschen

Staatswesen zurückzuführen sind: In Enschede wurde die lokale Umsetzung des Gesetzes zur Erstintegration von Neuzuwanderern (*wet inburgering nieuwkomers*, WIN) untersucht, welches auf die sprachliche und gesellschaftliche Qualifizierung von Neuzuwanderern als Vorbereitung für die weitere gesellschaftliche Partizipation insbesondere auf dem Arbeitsmarkt abzielt. Auch in Deutschland gibt es seit Januar 2005 eine vergleichbare Qualifizierungsmaßnahme für alle Kategorien¹ von Neuzuwanderern, die so genannten Integrationskurse. Deren Organisation und Durchführung liegt in Deutschland jedoch nicht in den Händen der Kommunen, wie dies (zumindest bisher) in den Niederlanden der Fall gewesen ist. Vielmehr haben sich die deutschen Kommunen über ihre Spitzenverbände dafür eingesetzt, dass der Bund diese Aufgabe übernimmt und vor allem finanziert. Damit können die deutschen Kommunen davon ausgehen, dass die grundlegende Frage der Sprachförderung bereits vom Bund abgedeckt wird. Es steht ihnen frei, ihre Integrationsförderung komplementär zu diesen vom Bund angebotenen Qualifizierungsmaßnahmen für Neuzuwanderer zu gestalten.² So beschäftigt sich diese Untersuchung in ihrem Münsteraner Teil auch nicht mit den Integrationskursen des Bundes, sondern vielmehr mit dem „Lotsenprojekt“, das die Stadt Münster in Zusammenarbeit mit einer Reihe politischer und gesellschaftlicher Partner entworfen und durchgeführt hat. Im Mittelpunkt dieses Projektes steht nicht nur die Qualifizierung, sondern insbesondere auch die Förderung der Kontaktaufnahme zwischen Zugewanderten und Einheimischen unter besonderer Berücksichtigung des Faktors Wohnen.

Erarbeitet wurde dieses Konzept von Jochen Köhnke, Dezernent für Aussiedler-, Flüchtlings- und Asylbewerberangelegenheiten der Stadt Münster sowie von Stephan Nover, Geschäftsführer des Projektes. Bei Ihnen möchten wir uns auch für eine engagierte Zusammenarbeit bedanken. Wir bedanken uns auch für die Unterstützung durch die Integrationslotsin Frau Schuller und ihrer Lotsenhelferin Frau Safreider sowie bei Frau Stolz, die uns bei der Kontaktaufnahme mit der Kontrollgruppe geholfen hat. Für organisatorische Unterstützung möchten wir uns bei Frau Gallenkämper und Frau Breuker bedanken. Bei der wissenschaftlichen Untersuchung mitgearbeitet haben Marina Seveker (Universität Osnabrück) und Irina Ilin (Universität Münster), insbesondere bei der Planung und Durchführung der Interviews in russischer bzw. deutscher Sprache.

¹ Zuvor bestehende Integrationsprogramme waren allein Spätaussiedlern vorbehalten gewesen.

² Ines Michalowski, Sprachliche Integration von Zuwanderern – eine kommunale Herausforderung?, in: Konegen, Norbert / Robert, Rüdiger (Hrsg.), Globalisierung und Lokalisierung – Zur Neubestimmung des Kommunalen in Deutschland, Münster et al., Waxmann-Verlag [2006 im Erscheinen].

In Bezug auf die Niederlande bedanken sich die Autoren bei Jillian Piggot und Peter Scholten für die Unterstützung bei der Vorbereitung der empirischen Untersuchung und die Analyse der Erstintegrationspolitik in Enschede. Außerdem bedanken wir uns bei Willeke Keijzers, Annemiek van der Velde und Katleen Brummelhuis für ihr Engagement bei der Datenerhebung und Kodierung. Ein besonderer Dank geht darüber hinaus an den Wethouder für Kultur, Sport und Großstadt-Politik, Joop Hassink, sowie an Henk Grooten und Ger Gankema von der Gemeinde Enschede, die dieses Projekt auf niederländischer Seite ermöglicht haben. Besonders bedanken möchten wir uns auch bei Marleen Baltussen und Joke Sauer vom ROC Twente, die die Interviews durchgeführt haben. Zusammen mit Willem Algra, der sich hierfür besonders eingesetzt hat, werden sie auch unsere Partner bei der Folgeuntersuchung für das Jahr 2006 sein.

Enschede und Münster, im März 2006

Ines Michalowski

Erik Snel

Jörgen Svensson

Dietrich Thränhardt

1. Kann man Integration messen?

1.1. Warum Integration messen?

In den letzten zwei Jahren ist sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland eine lebhaft Diskussions über die gelungene oder misslungene Integration von Neuzuwanderern und ethnischen Minderheiten geführt worden. Im Rahmen dieser Diskussionen wurden auch internationale Vergleiche, unter anderem zwischen Deutschland und den Niederlanden durchgeführt, die gezeigt haben, dass der Vergleich bestimmter Indikatoren zu recht überraschenden Ergebnissen bezüglich der (erwarteten und tatsächlichen) Integrationssituation in einem Land führen kann (Koopmans 2001 und 2003; Thränhardt & Böcker, 2003). Um derartige Vergleiche durchführen zu können ist es sinnvoll, ein Instrument zu entwickeln, welches eine möglichst objektive Messung der Integrationsrealität in einem Land erlaubt. Solch ein Kenntnis der „Ist-Situation“ kann dann nicht nur als Grundlage für sachlichere Diskussionen dienen. Eine Messung von Integration kann auch aufzeigen, in welchen Bereichen besonderer Handlungsbedarf besteht und so Ausgangspunkt für eine gezielte Integrationspolitik sein. Außerdem kann anhand der gleichen Kriterien eine politische Maßnahme auch auf ihre Effektivität hin untersucht werden.

Konkreter Anlass für unsere Untersuchung war das Bestreben zweier Städte aus dem deutsch-niederländischen Grenzgebiet (Enschede und Münster), die unterschiedlichen Ansätze bei der Aufnahme von Neuzuwanderern in beiden Städten systematisch miteinander zu vergleichen, mit dem Ziel, voneinander zu lernen. Die Aufnahme von Neuzuwanderern wird in den Niederlanden und Deutschland, und auch in beiden Städten sehr unterschiedlich gehandhabt. Der niederländische Umgang mit Neuzuwanderern, gesetzlich im WIN (Wet inburgering nieuwkomers, Gesetz zur Erstintegration von Migranten) festgelegt, legt einen starken Akzent auf das Aneignen von Kenntnissen der niederländischen Sprache und Gesellschaft. Neuzuwanderer sind verpflichtet, für die Dauer eines Jahres ein Unterrichtsprogramm zu absolvieren. Dieser so genannte Erstintegrationskurs umfasst insgesamt 600 Unterrichtsstunden, wovon ein Großteil auf den Spracherwerb ausgerichtet ist. Das Lotsenprojekt für neuzugewanderte Spätaussiedler in Münster betont einen anderen Punkt. Hier geht es darum, den Neuzuwanderern durch die konkrete Unterstützung des Lotsen Zugang zu lokalen einheimischen Netzwerken in der neuen Wohnumgebung zu verschaffen.

Die zentrale Frage in unserer Untersuchung ist, in welchem Maße diese unterschiedlichen Programme für Neuzuwanderer in Enschede und Münster erfolgreich sind, und zwar in dem Sinne, wie weit die Migranten die das Programm absolviert haben, tatsächlich in der niederländischen bzw. deutschen Gesellschaft integriert sind. Um diese Frage beantworten zu können, ist jedoch zunächst zu definieren, was Integration eigentlich ist. Danach werden wir auf die Frage eingehen, was einen guten Indikator ausmacht, und welche Indikatoren für diese Untersuchung ausgewählt wurden.

1.2. Was ist Integration?

Sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland wird derzeit viel über gelungene oder misslungene Integration von Migranten und ethnischen Minderheiten in die niederländische bzw. deutsche Gesellschaft gesprochen. Aber was ist eigentlich unter „Integration“ zu verstehen? Nach Esser (2004) ist in erster Linie zwischen „Systemintegration“ und „sozialer Integration“ zu unterscheiden (vgl. Lockwoord, 1964). Systemintegration bedeutet, dass ein soziales System, das sich aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammensetzt, *als System* funktioniert. Soziale Integration meint die Aufnahme neuer Elemente oder Akteure in das bestehende System. Integration bedeutet auch aus dieser Perspektive jedoch nicht, dass Migranten sich vollkommen an das bestehende System anpassen müssen. Wohl aber müssen die neuen Elemente und Akteure so in das bestehende soziale System aufgenommen sein, dass das soziale System auch unter diesen neuen Bedingungen optimal funktionieren kann. Soziale Integration kann somit als notwendige Bedingung für Systemintegration gesehen werden und zwar in dem Moment, in dem das System mit neuen Elementen konfrontiert wird. Die Integration von Migranten stellt aus dieser Perspektive eine spezielle Form der sozialen Integration dar. Die soziale Integration von Migranten in ein bestehendes System ist laut Esser (2003: 50-51) ein mehrdimensionaler Prozess, in dem vier Aspekte unterschieden werden können:

- „Kulturation“ bedeutet, dass Migranten ausreichende Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, um auf adäquate und sinnvolle Weise an der neuen Gesellschaft teilnehmen zu können (z.B. Kenntnis der geltenden Regeln, kulturelle Fertigkeiten, entsprechende Sprachbeherrschung).
- „Platzierung“ bedeutet, dass Migranten in entscheidenden gesellschaftlichen Bereichen wie dem Wohnungsmarkt, der Bildung, dem Arbeitsmarkt und Rechtssystem etc. eine gute soziale Position erwerben. *Platzierung* hat mit sozialen Rechten zu tun.

- „Interaktion“ meint den Aufbau (interethnischer) sozialer Beziehungen wie (gute) Nachbarschaftskontakte, Freundschaften oder gar Ehen, die ethnische Grenzen überschreiten.
- „Identifikation“ meint die mentale und emotionale Verbundenheit der Migranten mit ihrer neuen Aufnahmegesellschaft. Es geht hierbei um Gefühle von Loyalität, Identifikation und „Dazugehören“.

Nach Esser stehen all diese Aspekte der Integration in einem engen Zusammenhang. Das Maß, in dem es Migranten gelingt, in der neuen Aufnahmegesellschaft eine gute gesellschaftliche Position zu erringen, steht in wesentlichem Zusammenhang mit dem Maß, in dem es ihnen gelungen ist, die dazu erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten (Sprache, Ausbildung und andere Fertigkeiten) zu erwerben. Der Spracherwerb ist auch nach Esser der erste und entscheidende Schritt auf dem Weg zur weiteren Integration. Daran anschließend führt der Erwerb einer guten sozialen Position im Allgemeinen zu mehr (interethnischen) sozialen Beziehungen (*Interaktion*) und letztendlich zu einer stärkeren Identifikation mit der neuen Gesellschaft (*Identifikation*).

In der niederländischen Literatur über Minderheiten und Integration wird oft zwischen einer strukturellen und sozial-kulturellen Dimension der Integration unterschieden (Vermeulen & Penninx, 1994; Dagevos, 2001; Odé, 2003). Die strukturelle Dimension entspricht dem, was Esser 'Platzierung' nennt: Es geht um die 'vollständige Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen' wie dem Wohnungsmarkt, der Bildung und dem Arbeitsmarkt (Vermeulen & Penninx, 1994). Vermeulen & Penninx (1994) umschreiben 'sozial-kulturelle Integration' als "... die sozialen Kontakte, die Mitglieder und Organisationen von Minderheiten mit der breiteren Gesellschaft unterhalten, und die kulturelle Anpassung an die Gesellschaft". Bei der letzten Beschreibung werden allerdings zwei Dinge miteinander vermischt, nämlich der (informelle) Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung (gesellschaftliche Interaktion) einerseits und andererseits der Umfang, in dem sich Neuzuwanderer durch Sprache, Gewohnheiten, Verhalten, Werte und Normen an die einheimische Bevölkerung anpassen oder aber sich gerade von ihr unterscheiden (kulturelle Integration nach Dagevos, 2001: 12-13). Esser zufolge handelt es sich hier um „Interaktion“, bzw. „Identifikation“.

Wie Esser unterscheidet auch Dagevos (2001) verschiedene Aspekte oder Dimensionen von Integration. Auch er kommt zu der Feststellung, dass diese Dimensionen von Integration sehr stark voneinander abhängig sind. Migranten, die in struktureller Hinsicht (Bildungsniveau, Arbeitsmarkt) eine bessere Position innehaben, sind im Allgemeinen auch in sozialer und kultureller Hinsicht besser integriert.

1.3. Was sind gute Indikatoren? Einige methodische Anmerkungen

Ziel hier ist es nicht, eine ausführliche theoretische Abhandlung über Integration zu verfassen, sondern auf der Grundlage der vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse einen Einblick in Integration zu erhalten und darauf aufbauend ein Set empirischer Indikatoren zu definieren, mit dem das Maß an Integration von Neuzuwanderern auf eine eindeutige Art und Weise festgehalten werden kann. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Was sind eigentlich gute Indikatoren, mit denen ein komplexes und diffuses Phänomen wie Integration auf empirische Weise festgestellt werden kann? Hier sind drei Aspekte zu nennen:

- *Empirische Validität.* Die Idee, die sich hinter dem Messen mittels Indikatoren verbirgt, besteht darin, dass ein komplexes gesellschaftliches Phänomen durch Daten über eine Anzahl bestimmter strategisch gewählter Indikatoren eindeutig aufgezeigt werden kann. Eine erste Grundvoraussetzung besteht in diesem Zusammenhang darin, dass das Set von Indikatoren eine adäquate Widerspiegelung des zu untersuchenden Phänomens liefert. Eine wesentliche Erkenntnis der vorausgegangenen theoretischen Betrachtungen über Integration besteht darin, dass es mehrere Dimensionen gibt. Diese sind bei der Auswahl der Indikatoren zu berücksichtigen. Die Indikatoren müssen so gewählt werden, dass sie jede der als relevant erachteten Dimensionen des zu beobachtenden Phänomens, in diesem Fall also Integration, erfassen können. Bei der empirischen Gültigkeit der Indikatoren handelt es sich demnach um die Frage ob die ausgewählten Indikatoren insgesamt ein adäquates und vollständiges Bild des zu untersuchenden Phänomens wiedergeben? In diesem Zusammenhang ist im Übrigen anzumerken, dass im Vorhinein nicht klar ist, ob alle vorab bedachten Indikatoren auch tatsächlich zum Verständnis des Maßes an Integration einer bestimmten Gruppe beitragen. Dies ergibt sich erst aus der empirischen Analyse.

- *Methodische Validität.* Bei der methodischen Validität geht es um Dinge wie: Sind die ausgewählten Indikatoren jeder für sich eindeutig zu interpretieren, gibt es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen den gewählten Indikatoren und dem entsprechenden Phänomen, ist es möglich die Daten über einzelne Indikatoren zusammenzufügen, usw. Ein weiterer wesentlicher Aspekt der methodischen Validität eines Sets von Indikatoren betrifft die Wiederholbarkeit der Messung. Der gewünschte eindeutige Zusammenhang zwischen dem Set von Indikatoren und dem zu untersuchenden Phänomen, in diesem Fall der Integration, bedeutet, dass wenn der Wert eines Indikators steigt oder fällt, auch mehr oder weniger Integration vorliegt. Im Idealfall bietet der Zusammenhang zwischen dem angewandten Indikator und dem ihm zugrunde liegenden Problem keinen Raum für unterschiedliche Interpretationen (Atkinson et al., 2002).
- *Praktische Anwendbarkeit.* Viele Studien auf der Basis von Indikatoren nutzen verfügbare administrative Daten oder Erhebungsdaten von bereits bestehenden Befragungen. Auf diese Weise kann relativ einfach und kostengünstig Information eingeholt und die Studie in ziemlicher Regelmäßigkeit wiederholt werden ('Monitoring'). Für die vorliegende Studie ist dies allerdings nur in begrenztem Maße möglich, da die deutsche Teilstudie ganz und die niederländische Teilstudie teilweise von eigenen Befragungen unter den neuen Migranten abhängig ist.

Bei der Auswahl der Indikatoren haben wir uns einerseits von den oben geschilderten theoretischen Erkenntnissen (insbesondere von Esser und Dagevos) und andererseits von einer Reihe neuerer Publikationen, die sich auch mit der Frage des Messens von Integration unter Anwendung empirischer Indikatoren befassen (Biezeveld & Entzinger, 2003; Handbook on Integration, 2004; WODC, 2004; Sachverständigenrat für Zuwanderung, 2004; Europarat, 1997), leiten lassen. Auch wenn diese Publikationen mehrheitlich zu der Erkenntnis kommen, dass Spracherwerb und Teilnahme am Arbeitsmarkt wichtige Basisindikatoren für Integration sind, kann die genaue Auswahl eines Indikatorensets jedoch von Studie zu Studie anders ausfallen. So sollten die gewählten Indikatoren den Besonderheiten der zu evaluierenden Integrationspolitik Rechnung tragen. Da in diesem Projekt sowohl die staatliche niederländische Integrationspolitik, wie sie derzeit noch in Enschede umgesetzt wird, als auch die lokale Integrationspolitik von Münster anhand der gemeinsam definierten Indikatoren erfasst werden soll, musste das Set der Indikatoren etwas breiter definiert werden.

1.4. Indikatoren zur Messung von Integration

Im Mittelpunkt unserer Studie stehen elf empirische Indikatoren, mit denen das Maß an Integration einer Gruppe neuer Migranten aufgezeigt werden kann. Daten über diese elf Indikatoren und drei weitere Hintergrundindikatoren (Gesundheit, Kriminalität, Abstand zum Arbeitsmarkt) werden sowohl in der deutschen als auch in der niederländischen Teilstudie erhoben, so dass der Vergleich der Ergebnisse in optimaler Weise möglich ist. Diese elf Indikatoren decken zusammen die bereits nach Esser und Dagevos umschriebenen unterschiedlichen Dimensionen der Integration ab (Grafik 2).

Tabelle 1.1. Indikatoren der Integration³

Indikator	Dimension der Integration (Esser)	Dimension der Integration (Dagevos)
1. Sprachkenntnis	Kulturation	strukturell
2. Kenntnis der Aufnahmegesellschaft		
3. Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten	Platzierung	
4. Unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)		
5. Bildungsniveau		
6. Keine segregierte Wohngegend	Interaktion	sozial-kulturell
7. Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen		
8. Informeller Kontakt zu Einheimischen		
9. Ethnischer Hintergrund des Partners		
10. Selbsteinschätzung	Identifikation	kulturell
11. Einverständnis mit westlichen Werten und Auffassungen		

³ Vgl. hierzu auch Anhang 3.

1. *Sprachkenntnis.* Der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes wird im Allgemeinen als grundlegender Schritt für jede weitere Integration betrachtet. In der Tat sind bei fehlender Sprachkenntnis auch einfache Interaktionen auf ein Mindestmaß beschränkt. Für den Spracherwerb sind Motivation, ein Mindestmaß an Erfahrungen im schulischen Lernen, ein passendes Sprachkursangebot und regelmäßige Kontakte zu Einheimischen von Vorteil. Die in Münster und Enschede operationalisierten Teilindikatoren bestehen aus Selbsteinschätzungen der Personen einerseits und den Ergebnissen professionell durchgeführter Sprachtests andererseits.
2. *Kenntnis der Aufnahmegesellschaft.* Sowohl das niederländische als auch das neue deutsche Integrationsprogramm bietet einen Orientierungskurs (maatschappij oriëntatie) an, der Informationen über das alltägliche Leben im Aufnahmeland und außerdem gewisse (rechtsstaatliche) Werte und Normen, sowie Geschichtskenntnisse vermittelt. Solch eine Kenntnis der Aufnahmegesellschaft fällt unter das, was Esser als „Kulturation“ bezeichnet und soll letztendlich (interkulturelle) Kontakte zu Einheimischen erleichtern. In Enschede wird dieser Indikator durch die Testergebnisse "Gesellschaftskunde" des Integrationsprogramms operationalisiert, in Münster wird dieser Indikator durch fehlende Testergebnisse nicht gemessen.
3. *Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten.* Die Teilnahme am Arbeitsmarkt gilt oft bereits als eine Art „Minimaldefinition“ der Integration: Wer am Arbeitsmarkt teilnimmt, beweist, dass er den dortigen Anforderungen entsprechen kann und meist über eine unabhängige Grundversorgung verfügt. Dabei kann die Teilnahme am Arbeitsmarkt durch die Motivation des Migranten, seine Qualifikationen, seine Kenntnis der Funktionsweise des Arbeitsmarktes im Aufnahmeland, seinen Zugang zu Netzwerken oder durch Diskriminierungen von Seiten der Aufnahmegesellschaft beeinträchtigt werden. Andere reguläre gesellschaftliche Aktivitäten (wie ehrenamtliche Tätigkeiten) können als Alternative zur Teilnahme an der Gesellschaft betrachtet werden, wenn sich eine Arbeitspartizipation (aus welchen Gründen auch immer) als unmöglich erweist. Somit wird dieser Indikator zum einen durch Fragen über das Ausüben eines Berufes operationalisiert, zum anderen durch Fragen über ehrenamtliche Tätigkeiten.
4. *Unabhängige Grundversorgung (economische zelfstandigheid).* Der Erwerb eines eigenen Einkommens und die Unabhängigkeit von staatlichen Transferleistungen wird sowohl in den Niederlanden als in Deutschland in den öffentlichen Diskussionen als Zeichen für „erfolgreiche Integration“ gewertet. Bei diesem Indikator wird nicht allein nach dem

individuellen Neuzuwanderer gesehen, sondern nach dem Haushalt, zu dem dieser Zuwanderer gehört. Wenn ein Neuzuwanderer zu einem in den Niederlanden oder Deutschland niedergelassenen Partner zieht (Familienzusammenführung), besteht eine größere Chance, dass der Haushalt des Neuzuwanderer über eine unabhängige Grundversorgung verfügt. Neuzuwanderer, die alleine oder mit der ganzen Familie neu nach Deutschland oder in die Niederlande kommen hängen jedoch meistens ganz oder teilweise von staatlichen Transferleistungen ab (vgl. auch Becker, Ekert & Sommer, 2004).

5. *Bildungsniveau.* Ein angemessenes Bildungsniveau ist in vielen Fällen Bedingung für eine gute Position auf dem Arbeitsmarkt. Das Angleichen des Bildungsstands unter Migranten ist deshalb oft ein zentrales Ziel von Integrationspolitik. Im Fall der Neuzuwanderer wird der erreichte Bildungsstand allerdings meist durch die im Herkunftsland erworbene (Schul-) Bildung bestimmt. Damit handelt es sich also um „kulturelles Kapital“, das aus dem Herkunftsland mitgebracht wurde. Ein adäquates Bildungsniveau kann als gute Ausgangsposition für gelungene Integration gesehen werden.
6. *Keine segregierte Wohngegend.* In der Literatur wird oft ein negativer Zusammenhang zwischen Integration und Segregation gesehen. Einwohner von ethnisch verdichteten und oft auch sozial benachteiligten Stadtvierteln haben schlechtere Chancen als Einwohner von ethnisch und sozial gemischten Stadtvierteln. In ethnisch verdichteten Stadtvierteln herrschen meist Arbeitslosigkeit, Armut und Kriminalität, die die Integration von Neuzuwanderern behindert. Insbesondere die in Münster geführte Politik unterstreicht die Relevanz der Wohngegend für die Integration von Neuzuwanderern und zwar insbesondere mit Blick darauf, dass über die Wohngegend der Zugang zu sozialen Netzwerken gefördert werden kann. Als Indikator soll hier also das Wohnviertel gelten, wobei auch Kontakte zu (einheimischen) Nachbarn und die Einschätzung der Lebensqualität eine Rolle spielen.
7. *Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen.* Soziale Kontakte außerhalb der Familie, bzw. des eigenen Haushalts insbesondere zu Einheimischen werden als positives Indiz für Integration verstanden. Die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen gilt prinzipiell als förderlich zum Knüpfen solcher sozialen Kontakte. Betrachtet aus dem Blickwinkel der Integration ist es allerdings wichtig, dass sich soziale Kontakte nicht auf die eigene Gruppe beschränken, sondern dass gruppenübergreifende oder überbrückende Kontakte (für eine Unterscheidung zwischen „bonding“ und „bridging“ siehe van Putnam, 2000) entstehen. So kann die Mitgliedschaft in ethnischen Organisationen, Migrantengruppen

und auch religiösen Gruppen dazu führen, dass Migranten vor allem Kontakt untereinander und eben keine überbrückende Kontakte haben (s.a. Biezeveld & Entzinger, 2003: 35). Ob sich die Mitgliedschaft in Organisationen demnach positiv oder nicht positiv auswirkt, hängt demnach auch davon ab, von welchen Organisationen und Vereinigungen es sich handelt.

8. *Informeller Kontakt zu Einheimischen.* In sozialer Hinsicht bedeutet Integration auch dass Zuwanderer Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung knüpfen. Bei solchen „informellen Kontakten“ handelt es sich um mehr oder weniger regelmäßige Kontakte mit Einheimischen in der Freizeit, die im Idealfall Ausdruck von Freundschaft sind.
9. *Ethnischer Hintergrund des Partners.* Die Heirat eines im Aufnahmeland einheimischen Ehepartners wird in verschiedenen europäischen Ländern als deutliches Zeichen einer gelingenden Integration betrachtet.⁴ So wird zum einen diese interethnische Heirat an sich positiv bewertet, zum anderen wird davon ausgegangen, dass solch eine Ehe dem Migranten einen besonders guten Zugang zu ressourcenstarken Netzwerken Einheimischer bietet.
10. *Selbsteinschätzung.* Der Indikator der Selbsteinschätzung entspricht dem Bereich der Integration, den Hartmut Esser mit „Identifikation“ bezeichnet. Hierunter fallen allerlei subjektive Elemente der Selbstwahrnehmung wie das Selbstwertgefühl, die Einschätzung der eigenen Chancen und Möglichkeiten in der Aufnahmegesellschaft, die gefühlte „Nähe zur Aufnahmegesellschaft“ und auch der allgemeine „Gemütszustand.“⁵ Die Selbsteinschätzung der Neuzuwanderer ist zum einen auf subjektive Empfindungen zurückzuführen, spiegelt jedoch zum anderen die Aufnahmebereitschaft der Aufnahmegesellschaft wider und ist damit auch Ausdruck von Diskriminierungserfahrungen.
11. *Einverständnis mit „modernen“ Werten und Auffassungen.* Es wurde angemerkt, dass die kulturelle Integration in dem Sinne, dass Neuzuwanderer typisch moderne Werte und Ansichten befürworten, sehr schwer zu operationalisieren ist (Biezeveld & Entzinger, 2003: 33). Doch was sind „typische moderne“ Ansichten und in welchem Maße werden diese auch von der einheimischen Bevölkerung befürwortet? Wir folgen hier der

⁴ Im Gegensatz dazu wird insbesondere die Schließung einer Ehe innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe als integrationsfördernd betrachtet, wenn es sich um die 2. oder sogar 3. Generation von Einwanderern handelt.

⁵ So sind viele Neuzuwanderer in den ersten Wochen und Monaten nach ihrer Einwanderung sehr motiviert und fast euphorisch in Bezug auf „die bessere Zukunft“, die sie im Aufnahmeland erwartet. Dieser Optimismus wird jedoch auf eine harte Probe gestellt, wenn sich nach einem halben Jahr Sprachkursbesuch und sonstiger Vorbereitung keine beruflichen Perspektiven ergeben oder die Kinder unglücklich sind und „nach Hause“ möchten.

Operationalisierung kultureller Integration von Dagevos (2001). Der Kern seiner Argumentation besteht darin, dass die kulturelle Integration von Neuzuwanderern in der westlichen Gesellschaft an dem Maße gemessen wird, in dem sie Aussagen, die als typisch für die moderne Gesellschaft angesehen werden, befürworten (auch wenn nicht alle Mitglieder der Aufnahmegesellschaft diese Werte befürworten). In diesem Zusammenhang geht es z.B. um Ansichten über die beschränkte Rolle der Religion im alltäglichen Leben, die Gleichstellung von Mann und Frau und das Selbstbestimmungsrecht der Kinder.

Die oben stehenden elf Indikatoren der Integration werden sowohl in Enschede wie in Münster untersucht. Darüber hinaus wurden in beiden Städten zusätzliche Indikatoren eingesetzt, für die jeweils nur in einer Stadt Informationen gewonnen wurden.

Tabelle 1.2. Zusatzindikatoren

Länderspezifische Indikatoren
Abstand zum Arbeitsmarkt (Enschede)
Kriminalität (Münster)
Gesundheit (Münster)

Abstand zum Arbeitsmarkt (nur in Enschede). Der Abstand zum Arbeitsmarkt wird durch ein Messinstrument des niederländischen Arbeitsamtes (Centrum voor Werk en Inkomen, CWI) bestimmt. In diese Einschätzung der Chancen, die eine Person (das Instrument muss nicht migrantenspezifisch sein) in Bezug auf die aktuellen Anforderungen des niederländischen Arbeitsmarktes hat, fließen eine Reihe von Kriterien ein. Dazu gehören das Ausbildungsniveau (im Herkunftsland und evtl. in den Niederlanden), die Arbeitserfahrung (im Herkunftsland und evtl. in den Niederlanden), der Berufswunsch, die Relevanz der oben stehenden Punkte auf dem Arbeitsmarkt, Anerkennung und Wert des ausländischen Diploms, Ziel und Inhalt des Integrationsprogramms, die Kenntnis des niederländischen Arbeitsmarkts und eine Überprüfung des Niveaus an Selbstständigkeit. Da es sich hier um ein professionell angewandtes Instrument zur Einschätzung des Abstands vom Arbeitsmarkt handelt wird dieser Indikator nur in Enschede angewandt.

Teilnahme an kriminellen Handlungen (nur Münster). Dieser Indikator der Teilnahme an kriminellen Handlungen wird nur in Münster berücksichtigt, wobei von Seiten der Stadt klar festgelegt wurde, dass Kriminalität als Zeichen mangelhafter Integration zu werten ist. Abgefragt wird der Indikator jedoch lediglich durch die Frage, ob ein Familienmitglied schon einmal von der deutschen Polizei verhaftet worden ist. Entzinger/Biezeveld (2003: 34) bemerken allerdings, dass die Wertung höherer Kriminalitätsraten unter Zuwanderern als Zeichen für eine schlechte sozio-ökonomische (also strukturelle Integration nach Dagevos) oder auch kulturelle Integration mit Vorsicht zu genießen sei, da sowohl Klassen- und Altersunterschiede, als auch die Tatsache, dass es ausländerspezifische Straftaten gibt, eine Rolle spielten. Castles et al. (2002: 133) unterstreichen, dass hohe Kriminalitätsraten wohl weniger auf „misslungene Integration“ zurückgeführt werden könne als auf v.a. sozio-ökonomische Umstände. Darüber hinaus ist anzumerken, dass die konservativ-liberale Landesregierung in Nordrhein-Westfalen die Führung einer getrennten Kriminalitätsstatistik für Spätaussiedler aufgrund mangelhafter Daten im Herbst 2005 wieder aufgegeben hat.

Gesundheit (nur Münster). Gesundheit wird hier nicht als eigener Indikator für Integration verstanden, sondern als eine Grundvoraussetzung ohne die der Integrationsprozess deutlich gestört werden kann. Dies gilt nicht nur für den Kranken selbst, sondern kann auch seine pflegenden Angehörigen betreffen, sie beispielsweise an der Teilnahme an einem Sprachkurs hindern. Auch eine Störung des psychischen Gleichgewichts, beispielsweise durch Trennung, Remigration eines Ehepartners oder Heimweh kann gravierende Folgen für den Integrationsprozess haben.

1.5. Diskussion

In diesem ersten Kapitel wird versucht, den Begriff „Integration“ näher zu umschreiben, zu operationalisieren und durch ein System von Indikatoren empirisch messbar zu machen. Wir beenden unseren Beitrag mit einer kurzen Diskussion einiger noch offenstehender Fragen. Die allgemeine Fragestellung dieses Kapitels lautet: Kann man Integration messen? Diese Frage kann positiv beantwortet werden. Wenn wir wissen, was wir unter Integration verstehen und welche unterschiedlichen Aspekte oder Dimensionen von Integration wir für wichtig erachten, können über jeden dieser Aspekte oder jede dieser Dimensionen von Integration empirische Daten erhoben werden. Ausgangspunkt unseres Projekts war die Idee, dass Integration ein

mehrdimensionaler Begriff ist. Ausgehend von verschiedenen theoretischen Überlegungen sind wir davon ausgegangen, dass Integration mindestens vier Dimensionen umfasst:

- die soziale Position von Neuzuwanderern (Bildung, Arbeit, Wohnen, usw.) ('Platzierung')
- die Grundkenntnisse und Fertigkeiten, über die diese Neuzuwanderer verfügen (z.B. Sprachkenntnisse) ('Kulturation')
- der Zugang zu sozialen Netzwerken und Kontakten zu einheimischen Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft ('Interaktion')
- das Maß an (emotionaler) Verbundenheit mit der Aufnahmegesellschaft, sowie das Maß an Respekt für und Übernahme von in der Aufnahmegesellschaft geläufigen Werten, Normen und Verhaltensweisen ('Identifikation').

Zu jedem dieser vier Dimensionen von Integration sind im Rahmen dieses Projekts Indikatoren ausgearbeitet und dementsprechend empirisches Datenmaterial über Neuzuwanderer in Enschede und Münster gesammelt worden.

Trotzdem wollen wir in keiner Weise behaupten, dass wir mit dem hier präsentierten System von Indikatoren für Integration eine vollständige, universal geltende und objektive „Messlatte“ für Integration entwickelt hätten. Politiker und Verwaltungen haben möglicherweise Bedarf an einer einfachen und eindeutigen „Messlatte“ – einer Art Thermometer, mit dem festgestellt werden kann, ob ein Patient Fieber hat oder nicht – aber die gesellschaftliche Realität ist unseren Erachtens zu komplex und mehrdeutig, als dass man mit einem solchen vereinfachenden Ansatz arbeiten könnte. Die Metapher einer Messlatte oder eines Thermometers, mit dem das Maß an Integration von Neuzuwanderern auf objektive Weise festgestellt werden könnte, stößt unseres Erachtens auf diverse Probleme, die wir im Folgenden kurz erläutern werden.

Unsere wichtigste Überlegung besteht wohl darin, dass „Integration“ an sich ein normatives und darüber hinaus permanent umstrittenes Konzept darstellt. Dies ist ein entscheidender Unterschied beispielsweise zur physischen Gesundheit von Menschen, die anhand eines Thermometers beurteilt werden kann. Wir wissen, dass eine Körpertemperatur von etwa 37° als normal gilt, während eine höhere Körpertemperatur auf Krankheit hindeutet. In der gesellschaftlichen Realität ist dies jedoch anders. Was „Integration“ genau ist, und unter welchen Bedingungen Neuzuwanderer als integriert betrachtet werden können, kann prinzipiell nicht wissenschaftlich festgestellt werden (vgl. Van Rijn u.a., 2004: 13). Dies ist letztendlich von den normativen Ansichten der Bürger, Politiker und Verwaltungen abhängig.

So lässt sich feststellen, dass im Verlauf der Zeit andere Akzente in den Diskussionen über Integration gesetzt wurden. In den 1990er Jahren wurde die Integration von Zuwanderern vor allem unter sozio-ökonomischen Aspekten, sowie Aspekten der (rechtlichen) Gleichstellung betrachtet, während derzeit deutlich mehr Interesse an der kulturellen Integration (Stichwort: Normen und Werte, Leitkultur) besteht (Snel, 2003). Hier handelt es sich um politische Entscheidungen, die zu einem bestimmten Moment konsensfähig sind. Wenn „die Politik“ jedoch entscheiden sollte andere Akzente zu setzen, verschiebt sich auch die wissenschaftliche Messlatte für Integration. Von wissenschaftlicher Seite können empirische Informationen über das Maß an Integration erhoben werden, aber es kann nicht bestimmt werden, was Integration genau ist.

Dies bedeutet übrigens nicht, dass die Wissenschaft keine Aussagen über Integration treffen kann. Die Wissenschaft kann sich beispielsweise mit der Richtigkeit einer der Integrationspolitik zugrundeliegenden Integrationstheorie beschäftigen. Impliziter sowie expliziter Ausgangspunkt bei einem mehrdimensionalen Verständnis von Integration ist vermutlich, dass diese unterschiedlichen Dimensionen miteinander im Zusammenhang stehen. So wird beispielsweise angenommen, dass Einwanderer, die die niederländische oder deutsche Sprache beherrschen und informellen Kontakt zu Einheimischen haben in beiden Ländern auch eine größere Chance auf eine bessere sozio-ökonomische Situation haben (im Rahmen von Bildung oder Arbeit). Sowie bereits angemerkt, weisen vorliegende Forschungsarbeiten tatsächlich solch einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Dimensionen von Integration nach. Auf der Basis unserer Daten können wir nun feststellen, ob dieser vermeintliche Zusammenhang zwischen den einzelnen Dimensionen der Integration auch für die in unserem Projekt untersuchten Personengruppen besteht. Allerdings ist zu unterstreichen, dass die unterschiedlichen Dimensionen auch dann nicht irrelevant werden, wenn kein direkter Zusammenhang festgestellt werden kann. Politiker und Policy-Maker können jederzeit zu dem Entschluss kommen, dass beispielsweise der Respekt bestimmter geläufiger Werte und Normen zwar in keinem Zusammenhang mit der sozio-ökonomischen Position von Migranten steht, aber dennoch aus normativer Sicht sehr wichtig ist.

Gewichtung einzelner Indikatoren

Eine andere Frage ist, ob bestimmte Dimensionen von Integration (und damit bestimmte Indikatoren) vielleicht schwerer wiegen als andere. Ist das Beherrschen der niederländischen und deutschen Sprache vielleicht wichtiger als der Respekt der gängigen Werten, Normen und Verhaltensmuster? Auch die Antwort auf diese Frage wird stark durch die politischen

Zielsetzungen beeinflusst: Welche Dimensionen von Integration man als entscheidend betrachtet, ist vor allem von den spezifischen Zielen der geführten Politik abhängig. Angesichts der Tatsache, dass in den Niederlanden und Deutschland eine unterschiedliche Politik in Bezug auf Neuzuwanderer geführt wird und in beiden Ländern unterschiedliche Ziele gesetzt werden, liegt es auf der Hand, dass man auch andere Facetten von Integration für wichtig erachtet:

Der niederländische Ansatz für Neuzuwanderer konzentriert sich auf Spracherwerb und Kenntnis der niederländischen Gesellschaft. Man geht davon aus, dass die Kenntnis der niederländischen Sprache und Gesellschaft die weitere Integration von Neuzuwanderern in die niederländische Gesellschaft und besonders in den Arbeitsmarkt fördert. Aus dieser Sicht ist es nahe liegend, dass niederländische Verwaltungsbeamte vor allem auf folgende Indikatoren von Integration Wert legen: Umfang der Sprachkenntnisse (Indikator 1), Kenntnis der Aufnahmegesellschaft (Indikator 2), Teilnahme an der Gesellschaft durch Arbeit oder andere gesellschaftliche Aktivitäten (Indikator 3), ökonomische Selbstständigkeit (Indikator 4).

Das Lotsenprojekt in Münster verfolgt jedoch andere Prioritäten und geht weiterhin von der Hypothese aus, dass das Wohnen und Leben in ethnischen segregierten Stadtvierteln die Integration von Neuzuwanderern erheblich erschwert. Wohnen wird im Münsteraner Lotsenprojekt allerdings nicht nur als der Bezug einer Wohnung in einem bestimmten Viertel verstanden, sondern als die wesentliche Grundlage für das Schließen sozialer Kontakte und damit der Zugang zu einheimischen Netzwerken. Damit sind die für die Evaluation des Münsteraner Projekts zunächst entscheidenden Faktoren: kein segregiertes Wohnviertel (Indikator 6), Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen (Indikator 7) und informeller Kontakt zu Einheimischen (Indikator 8).

In Anbetracht dieser unterschiedlichen politischen Gewichtung der Indikatoren ist damit aus wissenschaftlicher Perspektive vor allem zu fragen, ob die in der jeweiligen Politik zentral stehenden Indikatoren empirisch stark mit einer Reihe anderer Indikatoren zusammenhängen oder nicht. Es ist davon auszugehen, dass eine politische Maßnahme genau dann besonders effizient ist, wenn sie Einfluss auf diejenigen Integrationsindikatoren nimmt, die deutlich mit einer Reihe anderer Indikatoren zusammenhängen. In der Tat kann in solch einem Fall die Verbesserung beispielsweise der Sprachkenntnisse eines Neuzuwanderers oder seines Zugangs zu lokalen Netzwerken die Chance erhöhen, dass der Zuwanderer auch in anderen Bereichen, wie beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt Integrationserfolge erzielt.

2. Ein neues Konzept für die Integration von Spätaussiedlern in Münster

Die Unruhen in französischen Städten im Herbst 2005 haben wieder einmal gezeigt, wie problematisch soziale und ethnische Segregation sein kann. Es besteht die Gefahr, dass Einwanderer und ethnische Minderheiten in ihren eigenen Stadtvierteln „Parallelgesellschaften“ bilden, getrennt von der einheimischen Gesellschaft und Bevölkerung. Die Perspektivlosigkeit vieler Jugendlichen in diesen Stadtvierteln und das Gefühl von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen zu sein, waren die wichtigsten Ursachen für die Ausschreitungen. Allerdings kann festgestellt werden, dass Segregationstendenzen, wie sie in Paris und anderen französischen Großstädten zu beobachten sind, in diesem Umfang in Deutschland und insbesondere in Münster nicht existieren. Dennoch gibt es auch in Münster insgesamt vier Stadtviertel, die im Rahmen dieses Projektes von der Stadt Münster als ethnisch verdichtet eingestuft wurden. Um zum einen die Verdichtung in diesen Stadtvierteln nicht weiter voranzutreiben und zum anderen um neu zuwandernden Spätaussiedlern den „Start“ in einem anderen Stadtteil zu ermöglichen, versucht die Stadt Münster im Rahmen des Modellprojektes eine Steuerung der Wohnungswahl. Bevor jedoch die Handlungshypothesen des Münsteraner Projekts näher erläutert werden, soll kurz aufgezeigt werden, in welchen theoretischen Zusammenhängen von ethnischer Verdichtung in bestimmten Wohnvierteln als Ausgangspunkt für den Zugang zu ethnischen Netzwerken und damit zur Selbsthilfe sie zu situieren sind.

2.1. Ethnische Verdichtung, Netzwerke und Selbsthilfe

„Die Grundidee der Netzwerkanalyse ist einfach und pragmatisch: Menschen sind nicht eine anonyme Menge von Individuen oder eine gestaltlose Masse, sondern sie leben in spezifischen sozialen Zusammenhängen und Beziehungen: strukturierten und weniger strukturierten, emotionalen und funktionalen, informellen und formellen“ (Weiss/Thränhardt, 2005: 8). Damit kann die Bildung und das Bestehen von Netzwerken sowohl in spezifischen Handlungskontexten beobachtet werden als auch in speziellen sozialen Beziehungen. So können Netzwerke eng in einem Bereich funktionieren, sie können aber auch über einen großen Facettenreichtum verfügen, so dass ihre Mitglieder von allen möglichen Ressourcen

der anderen Mitglieder profitieren können. In diesem Zusammenhang werden ethnisch und nicht-ethnisch organisierte Netzwerke einander gegenübergestellt. Damit steht weniger das Netzwerk in einem bestimmten Handlungskontext als das Handlungskontext-übergreifende oder unspezifische Netzwerk bestimmter sozialer (also: ethnischer) Beziehungen im Vordergrund.

In den theoretischen Diskussionen über solche ethnischen Netzwerke werden eine Reihe von Aspekten angesprochen, wie etwa die Netzwerkbildung im Rahmen von Vereinen, die Netzwerkbildung im Rahmen der ethnischen Ökonomie, die Netzwerkbildung im Bereich der Bildung oder die Netzwerkbildung im Rahmen offizieller Institutionen wie etwa der Ausländerbeiräte (vgl. Weiss/Thränhardt, 2005). Migrationsforscher untersuchen diese unterschiedlichen ethnischen Netzwerke u.a. hinsichtlich ihrer Integrationsqualität. Dabei ist es allerdings durchaus zu einigen Pauschalurteilen hinsichtlich etwa der schlechten Integrationsqualität von auf das Herkunftsland gerichteten Vereinen versus der positiven Integrationskraft von auf das Aufnahmeland gerichteten Vereinen gekommen (Weiss/Thränhardt, 2005: 16-20). Die Feststellung, dass die Realität komplexer ist als solche naheliegenden Beurteilungen zunächst vermuten lassen, kann sicherlich auf eine weitere Form der Netzwerkbildung, nämlich das Wohnen in ethnisch verdichteten Stadtteilen angewandt werden.

Solche ethnischen Verdichtungen sind nicht neu. Das touristenwirksam folkloristisch gehaltene Dorf Frankenmuth im heutigen Michigan zeugt von der ethnisch konzentrierten Ansiedlung deutscher Einwanderer in den USA. Doch auch in Russland haben die Deutschen zunächst freiwillig, später aufgrund von Zwangsumsiedlungen in deutschen Dörfern gelebt. Chinatown in Los Angeles steht auf der Liste der Touristenattraktionen und in Paris kann man im 13. Arrondissement Karaoke und lackierte Hasen genießen oder in der Goutte d'Or einen afrikanischen Markt besuchen. Aufgrund der großen Zahl kongolesischer Einwanderer wird ein Brüsseler Stadtteil Matongé genannt, in Berlin der Stadtteil Kreuzberg oft „Klein Istanbul“. Besteigt man nach etwa einstündiger Fahrt mit dem Pariser Vorstadtzug RER den Bus, um zu der Cité Les Mureaux zu gelangen, wird man als weißer Europäer von den anderen Businsassen deutlich gemustert. Auch der Wirbelsturm Kathrina hat dem europäischen Fernsehzuschauer noch einmal das Ausmaß der Segregation in einigen US-amerikanischen Städten vor Augen geführt: eine auf Hilfe wartende Menschenmenge bestand soweit das Auge reichte nur aus Afro-Amerikanern. Einige dieser Verdichtungen gelten als problematisch, andere nicht, wobei die positive oder negative Beurteilung von der

wirtschaftlichen Situation der Bewohner, dem eventuellen Vorhandensein von Kriminalität und der Tatsache der allgemeinen „Auffälligkeit“ des Stadtviertels abhängig gemacht wird.

Auch in der wissenschaftlichen Literatur wird die Integrationsqualität solcher ethnischen Verdichtungen kontrovers diskutiert. So haben Zuwanderer in ethnisch verdichteten Stadtvierteln einerseits weniger Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, andererseits können sie gerade in den ersten Monaten nach der Einreise bereits ein selbstständiges Leben führen dank der in ihrer ethnischen Gruppe vorhandenen Ressourcen. Für die USA beobachten Alba und Nee (2004), dass das Modell der räumlichen Assimilation, d.h. Neuzuwanderer lassen sich erst in ethnisch verdichteten Vierteln nieder, streben aber mit ihrem Aufstieg in die Mittelklasse auch in die Wohnviertel der Mittelklasse, heute noch immer auf die meisten Zuwanderer zutrifft. Andererseits gibt es auch Fälle, in denen sich hoch qualifizierte Inder gezielt in den ethnisch verdichteten Wohnvierteln niederlassen, um von den hier vorhandenen Ressourcen zu profitieren (Alba/Nee, 2004: 24-25). Positiv wird damit argumentiert, dass ethnische Netzwerke und auch das Wohnen in ethnisch verdichteten Stadtvierteln Zuwanderern den notwendigen Rückhalt und verstärkt Möglichkeiten zur Selbsthilfe bietet (Schiffauer, 2004). So gebe es beispielsweise in diesen „ethnischen Kolonien“ (Sachverständigenrat für Zuwanderung 2004) ein verstärktes Potential für die Entstehung einer ethnischen Ökonomie, die oft als Beispiel par excellence für eine erfolgreiche ethnische Netzwerkstrategien gesehen wird (dazu umfassend und kritisch Kloosterman/Rath 2001 und 2003; Raes 2001; zu Deutschland Hillmann/Rudolph 1997). Von der niederländischen Stadt Utrecht wird etwa berichtet, dass der Boom ethnischer Ökonomien ein ganzes Viertel vor ursprünglichen Abriss- und Umgestaltungsplänen des Gemeinderates bewahrt habe und auch in vielen anderen Bereichen herrschte in den Niederlanden (zumindest bis 2003) die Überzeugung vor, dass ethnische Konzentrationen in Wohngebieten, Schulen oder anderen Bereichen des öffentlichen Lebens nicht per se schlecht für die Gesellschaft seien. In den letzten Jahren ist der niederländische Multikulturalismus mit seiner Unterstützung ethnischer Gruppen allerdings deutlich in Frage gestellt und vielfach als Misserfolg bewertet worden. Seitdem ist in der wissenschaftlichen Literatur viel über Gründe „des niederländischen Misserfolges“ in der Integrationspolitik diskutiert worden (Koopmans 2001; Prins 2002; Böcker/Thränhardt 2003; Böcker/Groenendijk 2004; Entzinger 2003).

Gegner einer an ethnischen Netzwerken ausgerichteten Integrationsstrategie argumentieren hingegen, dass Zuwanderer durch ihre Integration in ethnische Netzwerke keinen Zugang zu den nicht-ethnisch organisierten Netzwerken der Mehrheitsgesellschaft erhalten, obwohl

gerade diese über die entscheidenden Ressourcen verfügen. Werden Migranten also im Rahmen einer Integrationspolitik vor allem im Aufbau ihrer eigenen Netzwerke – wie lange Zeit in den Niederlanden geschehen - unterstützt, so vergrößert sich das Risiko, dass sie beispielsweise bei der Suche nach einer Arbeit nicht über die entscheidenden Netzwerke verfügen. Denn ethnische Organisationen und Netzwerke allein können die notwendige Durchdringung der Aufnahmegesellschaft nicht gewährleisten, dazu fehlt ihnen in manchen Bereichen die notwendige Reichweite (Bommes 2001). Damit erklärt sich die Notwendigkeit einer doppelten Netzwerkstrategie, d.h. neben bestehenden ethnisch ausgerichteten Netzwerken ist es wichtig Neuzuwanderer die Einbindung auch in nicht-ethnische Netzwerke zu ermöglichen. Eine räumliche Segregation wird hier häufig als kontraproduktiv verstanden.

Wie eingangs angemerkt, haben gerade auch die jüngsten Ausschreitungen in französischen Städten Segregation als deutliches Hindernis für Integration erscheinen lassen. Auch in der wissenschaftlichen Diskussion haben diese drastischen Ereignisse den Rückhalt für eine positive Beurteilung ethnischer Netzwerke durch Wohnen in ethnisch verdichteten Stadtvierteln geschmälert. Da derzeit nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in vielen anderen europäischen Ländern und Städten das volle Ausmaß von Arbeitslosigkeit, schlechten Bildungschancen und Segregation von Migranten sichtbar wird, wird von politischer Seite eine Steuerung von Integrationsprozessen als dringende Notwendigkeit empfunden. Das Münsteraner Projekt mit den Plänen einer dezentralen Wohnungssiedlungspolitik und der direkten Einbindung von Neuzuwanderern in lokale Netzwerke knüpft hier an (Häußermann/Siebel, 2001).

2.2. Grundsätzliche Ziele und Arbeitshypothesen des Münsteraner Modellprojekts

Indem die Stadt Münster ihre Arbeit an dem hier untersuchten Modellprojekt für Spätaussiedler aufgenommen hat, hat sie eine bestimmte Position in der oben skizzierten Diskussion um Integration bezogen. Während die vom Bund seit Januar 2005 finanzierten Integrationsprogramme für Neuzuwanderer Integrationspolitik vor allem als Spracherwerb und Kenntnis der Aufnahmegesellschaft mit dem Ziel einer schnellen Arbeitsmarktintegration konzipieren, stellt die Stadt Münster auf lokalpolitischer Ebene zunächst einmal die Hypothese auf, dass Wohnen nach Spracherwerb der zweitwichtigste Indikator für gute Integration ist. Hier liegt auch die entscheidende Kompetenz der Kommune.

In der Vergangenheit haben verschiedene europäische Länder und Kommunen meist erfolglos Quoten zu einer besseren Vermischung sozial schwacher und sozial starker Bevölkerungsschichten eingesetzt. Diese Quoten sollten entweder dafür sorgen, dass beispielsweise Zuwanderer nicht mehr in bestimmte Wohnblöcke oder Wohngegenden ziehen durften oder wurden auch über die Köpfe der Zuwanderer hinweg für deren Verteilung über das Staatsterritorium eingesetzt. Eine Steuerung der individuellen und freien Wohnungswahl wie sie Spätaussiedlern nach dem Aufenthalt in einem Übergangswohnheim innerhalb der Kommune zusteht, wurde jedoch häufig als illusorisch betrachtet. Denn es wird häufig angenommen, dass die Konzentration ethnischer Gruppen in bestimmten Stadtvierteln zwar durchaus ökonomischen Gründen geschuldet sei, aber auch der Präferenz von Einwanderern entspreche und dementsprechend schwer steuerbar sei.

Führt man also die Münsteraner Handlungslogik etwas weiter, zeigen sich drei aufeinander aufbauende Ziele und Arbeitshypothesen:

1. Das Wohnen in ethnisch verdichteten Stadtvierteln ist nicht zuträglich für die Integration. Im Vergleich dazu ist das Wohnen in ethnisch nicht-verdichteten Stadtteilen förderlich für die Integration.
2. Das Wohnen in einem bestimmten Stadtteil alleine reicht jedoch nicht aus, um die Integration der Zuwanderer zu fördern, sondern die Zuwanderer müssen auch in diesem Stadtteil „andocken“, d.h. sie müssen Kontakte zu den dort lebenden Einheimischen schließen.
3. Politik und Gesellschaft sind in der Lage, die Wohnungswahl von Spätaussiedlern in Münster durch Konsensbildung unter den politischen und gesellschaftlichen Akteuren, sowie durch begleitende Lotsenarbeit ohne den Einsatz von Sanktionen zu beeinflussen.
4. Darüber hinaus kann sie das „Andocken“ im Stadtteil über systematische Vermittlungs- und Lotsenarbeit fördern.

2.3. Die konkrete Ausgestaltung des Projekts

Das Münsteraner Modellprojekt verfolgte eine doppelte Strategie: Unter der Federführung und durch den Impuls des Dezernates für Aussiedler-, Flüchtlings- und Asylangelegenheiten verfolgt die Stadt Münster zum einen die aktive Konsensbildung unter den für die Integration von Spätaussiedlern relevanten politischen und gesellschaftlichen Akteuren der

Integrationsförderung, die u.a. als Multiplikatoren der konstruktiven Grundhaltung fungieren.⁶ Zum anderen erfolgte die Einsetzung eines so genannten Integrationslotsen, der den individuellen Integrationsprozess des Zuwanderers steuern und dem Zuwanderer behilflich sein soll. Im Folgenden soll zunächst auf den Einsatz von Integrationslotsen eingegangen werden, bevor die Besonderheiten der politischen Konsensbildung kurz aufgegriffen werden.

2.4. Der Einsatz von Integrationslotsen in Münster

Seit Anfang 2004 führt die Stadt Münster ein „Lotsenprojekt“ zur besseren Vernetzung zwischen Spätaussiedlern und Einheimischen durch. Zielgruppe dieses Projektes sind Spätaussiedler, die während des Jahres 2004 nach Münster gekommen sind. Bereits über mehrere Jahre hinweg verfügte die Stadt Münster über ein stark frequentiertes offenes Beratungsangebot für Spätaussiedler und hat es zum Jahresbeginn 2004 durch das Lotsenprojekt ergänzt. Hier unterzeichnen die Spätaussiedler nach Erhebung einer ausführlichen individuellen Potentialanamnese einen Integrationsvertrag mit einer Laufzeit von einem Jahr, zu dessen Einhaltung sie sich verpflichten. Der Münsteraner Vertrag umfasst drei Hauptbereiche: das Erlernen der deutschen Sprache, Bildung und die Integration in den Arbeitsmarkt. Neues Element ist das Thema Wohnen. Darüber hinaus wird das Andocken im Stadtteil und in der weiteren Aufnahmegesellschaft behandelt.

Unterzeichnet wird der Integrationsvertrag zunächst auf einer freiwilligen Basis. Mit der Vertragsunterzeichnung engagiert sich der Zuwanderer allerdings auch für dessen Einhaltung. Über besondere Sanktionsmöglichkeiten im Falle einer Nichteinhaltung des Vertrags verfügt der Lotse aber nicht, d.h. die schärfste Sanktion besteht im Ausschluss des Spätaussiedlers von der weiteren Projektarbeit. Dies entspricht auch dem Konzept des Projekts, welches auf Freiwilligkeit und Selbstständigkeit beruht. Das heißt, dass der Integrationslotse dem Zuwanderer nicht einen Förderplan „zu seinem Besten“ erarbeiten sollte, sondern dass dieser Vertrag aus den Wünschen und Bedürfnissen des Zuwanderers resultiert und mit ihm zusammen erarbeitet wird. So soll der Lotse bei einem selbstständig agierenden Spätaussiedler nur minimal eingreifen, während bei Personen und Familien mit größerem Beratungs- und Unterstützungsbedarf bis zu zwei Treffen pro Woche vereinbart werden können. Die Steuerung des Integrationsverlaufs von städtischer Seite besteht demnach

⁶ Für eine genaue Analyse des im Rahmen des „Xenia-Projekts“ erarbeiteten politischen Konsenses siehe Paul Reuber/Yvonne Klöpper (2005).

in großen Teilen in einer vom Lotsen zu leistenden Überzeugungsarbeit. Voraussetzung ist die entsprechende doppelte Sprachkompetenz des Lotsen.

In der Praxis des ersten Projektjahres hat sich jedoch gezeigt, dass beinahe alle Projektteilnehmer die volle Beratungsmöglichkeit mit bis zu zwei Terminen pro Woche in Anspruch nehmen. Dieses große Interesse der Spätaussiedler am Projekt zeigt sich auch am allgemeinen Wunsch der neu zuwandernden Spätaussiedler, am Projekt selbst und nicht „nur“ am offenen städtischen Beratungsgebot teilzunehmen. Aus diesem Grund hat die Stadtverwaltung Teilnahmequoten für das Projekt festgelegt. So sind im Jahr 2004 gut 200 Spätaussiedler und Familienangehörige nach Münster gekommen, von denen die ersten 120 in das Projekt aufgenommen werden konnten. Die verbleibenden Personen und Familien sind zum offenen städtischen Beratungsangebot weitergeleitet worden.

Die wichtigsten Punkte, auf die die Stadt steuernd Einfluss nehmen möchte sind den bereits erläuterten Handlungshypothesen entsprechend die Wahl der Wohngegend und die in dieser Wohngegend geschlossenen sozialen Kontakte. Das bedeutet zunächst, dass sich eine den Integrationsförderplan unterzeichnende Familie dazu verpflichtet, nicht in die vier von der Stadt Münster als ethnisch verdichtet ermittelten Stadtteile zu ziehen. Um dennoch den Umzug aus der Übergangseinrichtung, in der die Spätaussiedlerfamilien sich in den ersten Monaten pro Familie ein Zimmer teilen müssen, möglichst einfach zu gestalten, kann die Integrationslotsin bei der Suche eine Wohnung in einem der anderen Stadtteile helfen. Bei einem individuellen Vermieter, der vielleicht zögert seine Wohnung an eine Spätaussiedlerfamilie zu vermieten, kann die Integrationslotsin als eine Art „Bürge“ für den neu Zugewanderten fungieren, da sie als Repräsentant eines städtischen Dienstes etwa die Verlässlichkeit der Spätaussiedlerfamilie versichert. Somit appelliert der Lotse auch an die Aufnahmebereitschaft der Einheimischen.

Die Lotsenarbeit endet jedoch nicht mit der erfolgreichen Unterbringung einer Familie in einem nicht ethnisch verdichteten Stadtteil. Die Spätaussiedler sollen auch in ihrem Stadtteil „andocken“, d.h. im Stadtteil Sozialkontakte schließen. Der Integrationslotse und der so genannte „Lotsenhelfer“ bemühen sich darum, Zuwanderer für Freizeitaktivitäten und örtliche Vereine zu interessieren und die Zuwanderer gegebenenfalls auch in die Vereine hinein zu begleiten. Bei diesen Vereinen kann es sich beispielsweise um Sportvereine handeln als auch um die bei vom Land kommenden Spätaussiedlerfamilien beliebten Kleingärtnervereine oder Anglervereine. Auch der Kontakt zur örtlichen Kirchengemeinde kann durch den Integrationslotsen, bzw. den Lotsenhelfer hergestellt und gefördert werden.

Der Russisch sprechende Integrationslotse, bzw. Lotsenhelfer soll so in unterschiedlichen Situationen (Freizeit, Behörden, Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Bildung, etc.) die ersten und oft entscheidenden Kontakte zu Einheimischen erleichtern, beispielsweise indem sie Verständigungsprobleme minimieren. Für diese Arbeit kann sich der Integrationslotse auch auf das bereits in den 1990er Jahren in Münster aufgebaute „Netzwerk für Integration“ stützen. In diesem Netzwerk sind Sprachkursanbieter, Wohlfahrtsverbände, städtische Einrichtungen, diverse Vereine und Migrantenorganisationen miteinander verbunden. Um jedoch den im Rahmen der Lotsenarbeit unternommenen Anstrengungen die notwendige Nachhaltigkeit und Reichweite zu verleihen, wurde zusätzlich ein gesellschaftlich-politischer Konsens erarbeitet.

2.5. Die politische Konsensbildung

Bereits im Zusammenhang mit der dezentralen Unterbringung von Asylsuchenden hatte das Dezernat für Aussiedler-, Flüchtlings- und Asylangelegenheiten der Stadt Münster eine Zusammenarbeit und Konsensbildung der verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Akteure erzielt. Durch intensive Bemühungen konnte eine Zusammenarbeit über die Grenzen der politischen Parteien hinweg etabliert werden, auf die dann auch (unter einigen erneuten Anstrengungen, vgl. Reuber/Klöpper, 2005) das Modellprojekt für Spätaussiedler bauen konnte. Entscheidend für diese Zusammenarbeit war, dass es den Vertretern der Stadt Münster gelungen ist, die Wohnungsbaugesellschaften für eine Mitarbeit im Projekt zu gewinnen. Dies ist insofern eine Errungenschaft, als dass die Strategie der Wohnungsbaugesellschaften integrationspolitischen Zielen bisweilen entgegenstehen kann.

Wichtiges Ziel von Wohnungsbaugesellschaften ist grundsätzlich die Vermeidung von Wohnungsleerstand. Doch gerade in den vier als ethnisch verdichtet geltenden Stadtteilen Münsters ist die Wohnungsnachfrage im Vergleich zum restlichen Stadtgebiet niedriger, da viele Münsteraner nicht in diese Stadtteile ziehen möchten. Deshalb werben die Wohnungsbaugesellschaften neu zugewanderte Spätaussiedler oft schon in den Übergangseinrichtungen an. So trägt das Streben nach Rendite durch die Vermietung sonst leer stehender Wohnungen an Spätaussiedlerfamilien zur Verdichtung in den jeweiligen Stadtvierteln bei.

Indem das Projekt den Umzug von Spätaussiedlern in andere Münsteraner Stadtteile fördert, setzt es auch langfristig auf die „Rehabilitation“ der derzeit verdichteten Stadtteile und damit auf eine Wertsteigerung der im Besitz der Wohnungsbaugesellschaften stehenden

Wohnungen. In der teils kurzfristigeren Rationalität der Wohnungsbaugesellschaften bedeutet die Mitarbeit am Münsteraner Lotsenprojekt jedoch zunächst einmal, das Risiko eines Wohnungsleerstandes in Kauf zu nehmen. Dass sich die Gesellschaften hierzu bereit erklärten, vergrößerte die Erfolgchancen des Projekts.

2.6. Schlussfolgerungen

Rückblickend auf die eingangs vorgestellten theoretischen Diskussionen zum Zusammenhang zwischen ethnischer Verdichtung beim Wohnen, Netzwerkbildung und Selbsthilfe lässt sich demnach für das Münsteraner Lotsenprojekt festhalten, dass indirekt und direkt versucht wird, Zuwanderern den Zugang zu nicht ethnisch organisierten Netzwerken Einheimischer zu ermöglichen. Damit besteht das Vorhaben einer politischen Steuerung zur besseren Vernetzung von Zuwanderern zunächst einmal in der Überlegung, an welchen Treffpunkten die Chance der Integration in nicht-ethnisch organisierte, ressourcenstarke Netzwerke besonders wahrscheinlich ist. In Münster wurde im Rahmen des vorgestellten Projektes die Wohnraumsituation als solch ein zentraler Ausgangspunkt für das Knüpfen von Kontakten ermittelt.

Deshalb wird der Neuzuwanderer durch die kommunale Integrationspolitik der Stadt Münster besonders im Bereich Wohnen und soziale Kontakte im Wohnumfeld gefördert, wobei jedoch auch klassische Fördermaßnahmen beispielsweise im Bereich des Spracherwerbs Anwendung finden. So werden etwa seit Januar 2005 im Rahmen des vom Bund finanzierten und konzipierten Integrationsprogramms Sprach- und Gesellschaftskundekenntnisse als wichtige Grundvoraussetzung für das Knüpfen komplexer sozialer Kontakte vermittelt.

Betrachtet man die in Kapitel 1 vorgestellten Dimensionen der Integration nach Hartmut Esser (2004), d.h. Kulturation, Platzierung, Interaktion, Identifikation, so ist das Integrationsprogramm des Bundes im Bereich der Kulturation, das Münsteraner Lotsenprojekt jedoch im Bereich der Interaktion anzusiedeln. Damit positioniert sich die lokale Integrationspolitik der Stadt Münster in Komplementarität zu der seit Januar 2005 vom Bund betriebenen Integrationsförderung. Diese Komplementarität zwischen der vom Bund finanzierten Qualifizierung der Zuwanderer und einer von der Kommune gesteuerten Kontaktaufnahme zwischen dem Neuzuwanderer und den Bürgern der Stadt kann sicherlich als eine günstige Verteilung der Aufgaben gelten. Hier schöpft die Kommune bis zum Rand

die spezifischen Möglichkeiten aus, die sie besitzt. Sie schafft damit die Voraussetzungen für eine kohärente Politik in vielen anderen Bereichen.

3. Sprache als Schlüssel zur Integration: Erstintegrationskurse in den Niederlanden

3.1 Die niederländische Integrationspolitik

Entstehung und Ausgangspunkt der niederländischen Integrationspolitik

Die niederländische Integrationspolitik legt schon seit Jahren einen deutlichen Schwerpunkt auf den Spracherwerb. Sprache ist eine erste Bedingung zur weiteren Integration in die niederländische Gesellschaft, so lautet der von einer breiten Basis getragene Gedanke. Durch gute Beherrschung der niederländischen Sprache können Migranten am niederländischen Bildungssystem und Erwerbsleben teilhaben und so eine gute Stellung in der niederländischen Gesellschaft erlangen. Umgekehrt gilt, dass Migranten, die die niederländische Sprache nur unzureichend beherrschen, häufig im Abseits stehen. Bei den Sprach- und Einführungskursen der niederländischen Integrationspolitik geht es also um wesentlich mehr als nur darum, den Migranten Kenntnisse des Niederländischen zu vermitteln. Sprache gilt als Schlüssel zur weiteren Integration.

In den Niederlanden sind die Sprach- und Integrationskurse für neu zugewanderte Migranten unter dem Namen ‚inburgering‘ bekannt geworden. Der Begriff ‚inburgering‘ hat im Niederländischen eine doppelte Konnotation im Sinne von ‚irgendwo ein Zuhause finden‘ und ‚Bürger werden‘. Auch Letzteres steht für die weitreichenden Absichten der Integrationspolitik: Durch Spracherwerb werden Migranten Teil der niederländischen Gesellschaft, werden sie vollwertige Bürger. Der Terminus ‚einbürgern‘ hat im Niederländischen – anders als in Deutschland – übrigens nichts mit dem legalen Status der Migranten zu tun. Im Deutschen bedeutet ‚einbürgern‘, dass Migranten die deutsche Nationalität erwerben, also im juristischen Sinne Bürger werden. Obwohl momentan eine gewisse Kenntnis der niederländischen Sprache in den Niederlanden eine der Bedingungen für den Erwerb der niederländischen Nationalität darstellt, ist ‚inburgeren‘ in den Niederlanden etwas ganz anderes als der Erwerb der niederländischen Nationalität (= ‚naturalisatie‘). Um Missverständnisse zu vermeiden, sprechen wir im Deutschen nicht von ‚Einbürgerung‘, sondern von ‚Erstintegration‘ gesprochen (vgl. Michalowski, 2004).

Der Gedanke, dass Spracherwerb für die Integration wichtig, wenn nicht gar ausschlaggebend sei, entstand um 1990 herum. Ende der 80er Jahre plädierte der *Wetenschappelijke Raad voor het Regeringsbeleid* (Wissenschaftliche Rat für die Regierungspolitik) bereits für bessere Einrichtungen, damit Migranten so schnell wie möglich die für sie notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben könnten, um ihren Weg in der niederländischen Gesellschaft zu bestreiten“. Aufgrund erforderlicher Einsparungen konnten allerdings zunächst keine Mittel für den Sprachunterricht von Migranten bereitgestellt werden. Im Jahr 1994 haben Van der Zwan und Entzinger erneut einen verpflichtenden Sprachunterricht für Migranten vorgeschlagen. Erstintegrationskurse für Migranten, so die beiden Hochschulprofessoren, würden Migranten in die Lage versetzen, „selbstständig in der niederländischen Gesellschaft zu funktionieren und für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen“. Neu an diesem Vorschlag war vor allem die Idee, Sprachunterricht zur Pflicht zu erheben. Zwei Jahre später, 1996, wurden tatsächlich die ersten verpflichtenden Erstintegrationskurse eingeführt, vorerst noch ausschließlich für Migranten, die Sozialhilfe bezogen. Allgemein verpflichtende Erstintegrationskurse für Migranten entstanden schließlich erst mit dem *Wet Inburgering Nieuwkomers* (WIN, Gesetz zur Erstintegration von Neuzuwanderern) im Jahr 1998.⁷

Diese kurze Vorgeschichte bringt drei Charakteristika der niederländischen Integrationspolitik zutage:

- Erstintegrationskurse für Migranten (bzw. Sprachunterricht für Migranten) sind in den Niederlanden gesetzlich geregelt (durch das WIN-Gesetz);
- Neuzuwanderer sind verpflichtet, an einer Erstintegrationsmaßnahme teilzunehmen; wird dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sind Sanktionen möglich;
- das Ziel der Erstintegrationskurse für Migranten geht über die reine Vermittlung von Sprachkenntnissen hinaus. Vom politischen Standpunkt betrachtet gilt der Sprachunterricht als erster Schritt oder Vorportal zu einer weiteren Integration von Migranten und ihrer Erlangung vollständiger Bürgerrechte.

Diese hohen Erwartungen bzgl. der Bedeutung der Sprache und des Sprachunterrichts für die Integration von Migranten stellt auch die amtierende Ministerin für Integration und Ausländerangelegenheiten, Frau Verdonk. Die ‚Ausrüstung‘ (*toerusting*) oder Qualifizierung

⁷ Diese Vorgeschichte der niederländischen Erstintegrationskurse für Migranten ist in dem Bericht ‚*Bruggen bouwen*‘ der Kommission Blok (2004: 109-120) ausführlich beschrieben. Auch die Zitate sind diesem Bericht entnommen.

von Migranten ist ihres Erachtens nach eines der zentralen Ziele der Integrationspolitik: Migranten müssen sich die Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die zur Erlangung einer guten Position in der niederländischen Gesellschaft erforderlich sind. Gute Sprachkenntnisse sind der Ministerin zufolge ein entscheidendes Element dieser notwendigen Qualifizierung⁸:

*„Die Teilnahme an einer komplexen Gesellschaft wie der unseren erfordert bestimmte notwendige Kenntnisse und Kompetenzen. Mitmachen erfordert Qualifizierung. Kernelemente der Qualifizierung sind Kenntnisse der niederländischen Sprache, der niederländischen Werte und Normen und der wichtigsten sozialen Einrichtungen unseres Landes. Kenntnisse allein reichen nicht aus. Wer arbeiten möchte, muss auch über Fertigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind, verfügen. Qualifizierung ist ein Schlüsselfaktor für die Integration von Minderheiten. Die Förderung der Qualifizierung von Minderheiten hat daher auch von Anfang an zum Kern der Integrationspolitik zu gehören. Neuzuwanderer sind verpflichtet, an den Integrationsprogrammen teilzunehmen, Kinder von Migranten besuchen den Unterricht, für Arbeitssuchende gibt es die Instrumente der Arbeitsmarktpolitik.“*⁹

Wir könnten all dies die *Sprachhypothese* der niederländischen Integrationspolitik nennen: Die Annahme, dass Sprache nicht nur eine Bedingung ist, sondern eine Schlüsselrolle in der weiteren Integration von Migranten in der niederländischen Gesellschaft spielt. Mit dieser Studie kann untersucht werden, ob diese Annahme zutrifft, mit anderen Worten, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der Kenntnis der niederländischen Sprache und Gesellschaft einerseits und weiteren Aspekten der Integration andererseits.

Ausgangspunkte und Ergebnisse des WIN

Gemäß dem Gesetz zur Erstintegration von Neuzuwanderern (WIN) sind alle Neuzuwanderer, die in die Niederlande kommen und sich in einer Kommune niederlassen, zur Teilnahme an einer Integrationsmaßnahme verpflichtet. Solch eine Integrationsmaßnahme besteht aus drei Komponenten: der Integrationsdiagnose, dem Integrationskurs und schließlich der individuellen Maßnahmenbetreuung.

⁸ 'Toerusting' bzw. 'Ausrüstung' oder Qualifizierung entspricht in etwa dem Konzept der 'Kulturation', wie es der Soziologe Esser verwendet; vgl. Kapitel 1 dieses Berichts.

⁹ Brief Minister über 'Integrationspolitik Neuen Stils', zur *Rapportage Integratiebeleid Etnische Minderheden* 2003. *Kamerstukken 2003-2004*, 29203 Nr.1.

- *Die Integrationsdiagnose.* Jeder Neuzuwanderer in den Niederlanden wird innerhalb von vier Monaten nach seiner Niederlassung in einer Kommune zu einem Gespräch bei der Stadtverwaltung geladen. In diesem Gespräch wird festgestellt, ob der Zuwanderer verpflichtet ist, an einem Erstintegrationskurs für Migranten teilzunehmen. Neuzuwanderer aus anderen EU-Staaten sind von der Integrationspflicht freigestellt, und auch in einigen anderen Fällen, insbesondere bei bereits erwerbstätigen Neuzuwanderern mit hohem Bildungsstand, wird eine Freistellung genehmigt.
- *Der Integrationskurs* dauert genau 1 Jahr und umfasst insgesamt 400-800 Unterrichtsstunden. Der Großteil dieser Zeit wird dem Sprachunterricht gewidmet, daneben steht Zeit zur Orientierung in der niederländischen Gesellschaft zur Verfügung. Nach Ablauf des Kurses legt der Teilnehmer einen Sprachtest ab, mit dem in verschiedenen Teilbereichen (Lesen, Sprechen, Hören, Schreiben) das erreichte Abschlussniveau des Teilnehmers bestimmt wird.
- *Individuelle Maßnahmenbetreuung.* Abgesehen davon, dass die Neuzuwanderer den Integrationskurs absolvieren, werden sie während der gesamten Maßnahme persönlich durch einen individuellen Casemanager betreut. Der Casemanager ist kein Hilfeleister, sondern ein Berater, der den Neuzuwanderer nötigenfalls motiviert und ihm hilft, Probleme zu lösen. Der Casemanager ist darüber hinaus auch für eine eventuelle Weiterleitung des Neueinwanderers zu weiterführenden Bildungsgängen oder zum *Centrum voor Werk en Inkomen* (dem niederländischen Arbeitsamt) zuständig. Letzteres gilt selbstverständlich nur für Teilnehmer, die in der Bildung oder auf dem Arbeitsmarkt aktiv werden möchten (für Neuzuwanderer, die von der Sozialhilfe leben, ist dies verpflichtend).

Die Durchführung der Erstintegrationskurse für Migranten obliegt gemäß dem WIN den einzelnen Kommunen, die allerdings die konkreten Aufgaben zu einem wesentlichen Teil bei Bildungseinrichtungen in Auftrag geben. Der Integrationskurs wird von mittleren Berufsschulen (den ROC's) durchgeführt. Nach der im Projektzeitraum noch geltenden alten WIN-Regelung hatte die Kommune die Regierolle und beaufsichtigte den ordnungsgemäßen Verlauf. Dies ändert sich mit dem geplanten neuen Gesetz zur Erstintegration, Die Aufgabe der Kommunen besteht darin, durch die Integrationsdiagnose festzustellen, ob ein Neuzuwanderer integrationspflichtig ist. Wenn dies der Fall ist, wird ein Integrationsvertrag formuliert, in dem die Erwartungen beider Parteien genau festgelegt werden. Darüber hinaus obliegt es der Kommune eventuelle Sanktionen aufzuerlegen, wenn der Teilnehmer seinen

Verpflichtungen durch vorzeitigen Programmabbruch oder häufige Abwesenheit nicht nachkommt.

Inzwischen sind die Erstintegrationskurse für Migranten zu einer Industrie geworden, und es sind nach mühsamem Start zehntausende Integrationsmaßnahmen angelaufen. Seit 2000 beschränken sich die Erstintegrationskurse für Migranten nicht mehr nur auf Neuzuwanderer. Auch seit Längerem in den Niederlanden wohnende Zuwanderer (so genannte ‚Altzuwanderer‘), aber nicht gut genug Niederländisch sprechen, um am Erwerbsleben teilzuhaben, können jetzt an einer Integrationsmaßnahme teilnehmen. Unsere Betrachtung beschränkt sich allerdings auf die Integration von Neuzuwanderern. Inzwischen sind auch Daten über die Resultate der Erstintegrationskurse für Migranten der letzten Jahre verfügbar. Seit 2000 registrieren die Kommunen systematisch, welche Ergebnisse die Kursteilnehmer erzielen. Diese Daten werden den Sprachprüfungen, die zum Abschluss des Erstintegrationskurses absolviert werden, entnommen.

Evaluationen des Gesetzes zur Integration von Neueinwanderern (WIN) zeigen deutlich, dass in der Praxis der Erstintegrationskurse für Migranten verschiedene Probleme auftreten (vgl. Brink e.a., 2002; *Jaarrapport integratie*, 2005; Schönwälder et al. 2005). Ein erstes Problem betrifft das oftmals undifferenzierte Kursangebot der ROC's. Der Sprachunterricht ist in erster Linie auf Neuzuwanderer mit eingeschränktem kulturellem Kapital abgestimmt, wodurch hoch gebildete Neueinwanderer nach eigener Auffassung zu wenig lernen und über den Unterricht als frustriert empfinden. Es liegt mit anderen Worten ein Bedarf an einem differenzierteren Unterricht, der besser an die unterschiedlichen Ausgangsniveaus der Neuzuwanderer anschließt, vor.

Ein zweites Problem besteht in dem relativ hohen *Ausfall von Teilnehmern*. Laut einer ersten landesweiten Evaluation des WIN bis 2001 betrug der Prozentsatz der vorzeitigen Abbrecher 12 bis 20 Prozent (Brink e.a., 2002: 91). Diese Evaluation hat auch ergeben, dass in der Praxis relativ wenige Sanktionen auferlegt werden, wenn Teilnehmer nicht mehr zu den Kursen erscheinen, obwohl das Gesetz dies ermöglicht. Aus jüngeren Erhebungen geht allerdings hervor, dass der vorzeitige Abbruch der Integrationskurse stark zurückgegangen ist. 2002 haben etwa 8 Prozent aller Teilnehmer die Erstintegrationskurse für Migranten frühzeitig

abgebrochen, 2003 ist der frühzeitige Abbruch auf unter 5 Prozent aller Teilnehmer gesunken.¹⁰

Häufig genannte Gründe für den frühzeitigen Abbruch der Erstintegrationskurse für Migranten sind: Schwangerschaft und Betreuungsaufgaben in der Familie (insbesondere bei Frauen), das Finden einer Arbeitsstelle (insbesondere bei Männern) und Umzug in eine andere Stadt. Zu jedem dieser drei Gründe eine kurze Anmerkung. Erstens: Die Tatsache, dass Schwangerschaften und die Sorge für Kinder so häufig zu Ausfällen führen, kann ein Indiz dafür sein, dass die Kinderbetreuung bei den Integrationskursen immer noch nicht optimal geregelt ist. Eine Erklärung kann allerdings auch in traditionellen Rollenmustern bei (bestimmten Gruppen von) Neuzuwanderern liegen, nach denen die primäre Aufgabe der Frau im Haushalt liegt (insbesondere dann, wenn Kinder vorhanden sind). Zweitens: Der Abbruch aufgrund der Tatsache, dass eine Arbeitsstelle gefunden wurde, scheint auf den ersten Blick angesichts der Tatsache, dass das Ziel der Erstintegrationskurse für Migranten gerade in der Teilnahme am Erwerbsleben besteht, kein Problem zu sein. Brink u.a. (2002) betonen allerdings, dass es nicht unproblematisch ist, wenn Neuzuwanderer die Erstintegrationskurse für Migranten abbrechen, um einer Arbeit nachzugehen. Sie lernen auf diese Weise die niederländische Sprache nur unzureichend, weshalb sie für den niederländischen Arbeitsmarkt nicht hinreichend ausgerüstet sind und auf niedrig qualifizierte Arbeiten, die wenig Sicherheit und Zukunftschancen bieten, angewiesen bleiben. Sie setzen sich der Gefahr aus, sozial schwache Bürger zu bleiben. Drittens ist auch der Umzug in eine andere Stadt ein häufig genannter Grund für einen frühzeitigen Abbruch. Es gibt offenbar kein funktionierendes Verfahren, mit dem der Neueinwanderer nahtlos von der einen Kommune in die andere weitergeleitet wird.

Ein drittes Problem der jetzigen Erstintegrationskurse für Migranten besteht schließlich in den *dürftigen Ergebnissen* hinsichtlich des erreichten Abschlussniveaus der Teilnehmer. Der ursprüngliche Gedanke war, dass Neuzuwanderer durch den verpflichtenden Sprachunterricht ausreichend Niederländisch lernen sollten, um in der Lage zu sein, sich in der niederländischen Gesellschaft zurechtzufinden (,die Fähigkeit zur Selbsthilfe im sozialen Bereich‘), eine Ausbildung zu absolvieren oder am Erwerbsleben zu partizipieren (,die

¹⁰ Letzteres ist allerdings wahrscheinlich eine Unterschätzung des Umfangs des vorzeitigen Abbruchs, da der übergroße Teil aller Neuzuwanderer, die 2003 mit einem Integrationskurs begonnen haben, sich zum Zeitpunkt

Fähigkeit zur Selbsthilfe im beruflichen Bereich'). In der Praxis werden diese angestrebten Abschlussniveaus allerdings in den meisten Fällen *nicht* erreicht. Etwa 60 Prozent aller Teilnehmer erreichen das mindestens erwünschte Niveau der Selbsthilfekompetenz im sozialen Bereich (Sprachniveau 2) nicht, nur zehn Prozent aller Teilnehmer erreichen das Niveau der Fähigkeit zur Selbsthilfe im beruflichen Bereich (Sprachniveau 3) (Daten: Brink e.a., 2002: 95; *Jaarrapport integratie*, 2005: 39).

Das niedrige Abschlussniveau der Teilnehmer lässt auf jeden Fall noch Raum für Verbesserungen. Dennoch sind in diesem Zusammenhang einige Anmerkungen zu machen. So stellt sich die Frage, ob der Unterricht ungenügende Ergebnisse erbringt oder ob die Erwartungen zu hoch gesteckt waren? Es spricht Einiges dafür, dass letzteres der Fall ist. Obwohl es auch Neueinwanderer mit hohem Bildungsstand gibt, sind viele Teilnehmer auf einem niedrigen bis sehr niedrigen Niveau ausgebildet. Nicht selten haben die Teilnehmer an Erstintegrationskursen für Migranten nicht einmal die Grundschule abgeschlossen und sind funktionale Analphabeten. Dies ist keine Zielgruppe, von der man erwarten könnte, dass sie mit Leichtigkeit (innerhalb eines Jahres) eine Fremdsprache erlernt. Wahrscheinlich ist daher der Schluss zu ziehen, dass die Anzahl der Unterrichtsstunden der Erstintegrationskurse für Migranten (400-800 Stunden im Zeitraum eines Jahres) unzureichend ist, um das gewünschte Resultat zu erzielen. Aufgrund dessen wurde beschlossen mehrjährige Verträge mit den Neueinwanderern abzuschließen, die ihnen mehr Zeit und Gelegenheit geben, dennoch das gewünschte Abschlussniveau zu erreichen. Für die Ministerin Verdonk waren die enttäuschenden Ergebnisse der Erstintegrationskurse für Migranten allerdings Anlass, eine wesentlich strengere Integrationspolitik anzukündigen.

Neue Vorschläge zu Erstintegrationskursen für Migranten von Ministerin Verdonk¹¹

Im September 2003 kündigte die Ministerin für Ausländerangelegenheiten und Integration, Frau Verdonk, eine fundamentale Veränderung der niederländischen Integrationspolitik an. Anlass war die Tatsache, dass die bestehende Integration nach Ansicht der Ministerin „nicht in jeder Hinsicht die angestrebten Resultate erbringt“ und dass „nur ein begrenzter Teil der Neuzuwanderer das Niveau erreicht, das für eine aktive Teilnahme an der niederländischen

der Datenerhebung noch in einer Maßnahme befand (und also noch abbrechen kann). Daten: *Jaarrapport integratie*, 2005: 31 (eigene Bearbeitung).

¹¹ Unten stehender Text basiert komplett auf dem Bericht '*Bruggen bouwen*' der Kommission Blok (2004: 130). Für die deutsche Übersetzung der Zusammenfassung des Parlamentsberichts siehe Landeszentrum für Zuwanderung (LZZ) (2004).

Gesellschaft als erforderlich erachtet wird“. Die Ausgangspunkte der neuen Politik (in Bezug auf Neuzuwanderer) lauten demnach wie folgt:

- Neuzuwanderer müssen bereits im eigenen Land, vor ihrer Ankunft in den Niederlanden über Basiskenntnisse der niederländischen Sprache verfügen. Dies wird durch einen Basistest, der im Herkunftsland zu absolvieren ist, geprüft (gilt nur für Familiengründung und Familienzusammenführung);
- Die verpflichtende Teilnahme an einem Integrationskurs wird durch eine Verpflichtung, (spätestens fünf Jahre nach Niederlassung in den Niederlanden) ein Integrationsexamen abzulegen, ersetzt.
- Das Bestehen des Integrationsexamens ist eine der Voraussetzungen für die Erlangung einer unbefristeten Aufenthaltsgenehmigung.
- Neuzuwanderer, die als Asylbewerber in die Niederlande kommen, müssen – um für einen unbefristeten Aufenthaltsstatus in Betracht zu kommen – denselben inhaltlichen Anforderungen in Bezug auf Sprachfertigkeit genügen wie andere Neueinwanderer.
- Die Kosten für einen Integrationskurs gehen zu Lasten des Neueinwanderers selbst (geschätzte Kosten etwa 6.000 Euro). Wenn das Integrationsexamen erfolgreich absolviert wird, wird ein Teil der Kosten vergütet.
- Für bestimmte Kategorien von ‚Altzuwanderern‘ (d.h. Migranten, die bereits vor 1998 in den Niederlanden wohnten und demnach keinen verpflichtenden Integrationskurs besucht haben) gilt ebenfalls die Verpflichtung, ein Integrationsexamen zu absolvieren. Dies gilt insbesondere für Personen, die arbeitslos sind und von der Sozialhilfe leben, sowie für Personen, die für die Erziehung von Kindern verantwortlich sind.
- Der ‚Integrationsmarkt‘ wird freigegeben. Gegenwärtig haben ROC's das alleinige Recht, Erstintegrationskurse anzubieten, ab 2006 können auch andere BewerberSprachkurse anbieten. Ausschlaggebend ist nicht mehr, ob ein Neuzuwanderer einen Erstintegrationskurs absolviert hat, sondern ob er das Integrationsexamen mit Erfolg bestanden hat. Wie die dazu erforderlichen Kenntnisse erworben wurden, ist nicht relevant.
- Bei der neuen Regelung sind es nicht mehr die Kommunen, die die Rolle des Koordinators bei der Integration übernehmen, stattdessen liegt die Koordination nunmehr bei dem Neuzuwanderer selbst (die ‚Lektion‘ der Eigenverantwortlichkeit). Den Kommunen kommt aber noch eine Rolle bei der Aufklärung der Neuzuwanderer (und

Altzuwanderer) über den zu besuchenden Unterricht und die Abnahme des Integrationsexamens zu.

Das neue Integrationssystem, wie es von Ministerin Verdonk vorgestellt wurde, scheint teilweise durch politische Gedanken der ‚Eigenverantwortlichkeit‘ der Neuzuwanderer und anderer Bürger inspiriert zu sein: *„Die primäre Verantwortung für die Integration liegt bei dem zu Integrierenden selbst: Der Neuzuwanderer übernimmt die Koordination. Einwanderer müssen sowohl in ihrem Herkunftsland als auch hier alles Notwendige tun, um den Basistest und das Integrationsexamen zu bestehen. Die Verlagerung der Verantwortlichkeit auf den Neuzuwanderer selbst, bringt mit sich, dass dieser auch die Kosten dafür trägt.“*¹²

Diese Vorschläge zu einer ‚Integration des neuen Stils‘ müssen noch vom niederländischen Parlament verabschiedet werden. Es ist davon auszugehen, dass diese Veränderungen auf jeden Fall nicht vor Mitte 2006 durchgeführt werden können. In der vorliegenden Untersuchung spielen diese neuen politischen Vorschläge keine Rolle, wir gehen von der derzeit geltenden Politik aus. Diese Untersuchung konzentriert sich auf Neuzuwanderer in der Stadt Enschede, die zwischen Ende 2003 und Ende 2004 mit einem Erstintegrationskurs begonnen haben. Wir beschreiben zunächst die lokale Praxis der Erstintegrationskurse für Migranten in Enschede.

3.2 Erstintegrationskurse für Migranten in Enschede: Die lokale Verwaltungspraxis

Erstintegrationskurse für Migranten in Enschede

Auch für die Stadt Enschede gilt, dass das Ziel der Erstintegrationskurse für Migranten weit über die reine Vermittlung von Sprachkenntnissen hinausgeht. Das Ziel der Erstintegrationskurse für Migranten besteht hier darin, „den Teilnehmer in die Lage zu versetzen, selbstständig in der niederländischen Gesellschaft an einem Platz, der zu den eigenen Kompetenzen und Wünschen passt, zu funktionieren“. Das letztendliche Ziel der Erstintegrationskurse für Migranten ist „Integration, d.h. vollständig und in allen Bereichen an der neuen Gesellschaft teilzunehmen.“¹³ Zur Zielgruppe gehören Ausländer mit einem Mindestalter von 16 Jahren, die mit einem zeitlich unbefristeten Ziel in den Niederlanden

¹² Ebd.: 16.

¹³ *Notitie informatievoorziening Enschede*, Gemeente Enschede, 2002.

verbleiben, sowie Niederländer, die nicht in einem Mitgliedsstaat der EU oder des EWR geboren sind.

In der Praxis besteht die Integrationsmaßnahme in Enschede aus verschiedenen Schritten. Die *Anmeldung* zu den ‚Erstintegrationskursen für Migranten‘ geschieht, wenn sich der Neuzuwanderer bei der Stadtverwaltung meldet bzw. bei Flüchtlingen häufig über die Stiftung VluchtelingenWerk. Seit dem Beginn der Erstintegrationskurse für Migranten in Enschede ist die Anzahl der Teilnehmer in starkem Maße gestiegen. 1998 wurden 195 Integrationsdiagnosen durchgeführt und 194 Integrationsverträge abgeschlossen, 2003 wurden 336 Diagnosen durchgeführt und 351 Verträge abgeschlossen (teilweise auf der Basis von Diagnosen aus dem Vorjahr). 2004 lag sowohl die Anzahl der Diagnosen als auch die Anzahl der Verträge niedriger, entsprechend dem festgestellten Einwanderungssaldo (vgl. Tabelle 1). 2004 stellten Familienmigranten (Familienzusammenführung, Familiengründung) die größte Gruppe unter den Teilnehmern an Erstintegrationskursen für Migranten (114 bei einer Gesamtanzahl von 203 Teilnehmern). In Bezug auf ihre Herkunft kamen die meisten Teilnehmer 2004 aus dem Irak (38 Personen), gefolgt von verschiedenen afrikanischen Ländern (43 Personen), asiatischen Ländern (27 Personen), der Türkei (25 Personen) und Marokko (16 Personen). Gut die Hälfte der Teilnehmer im Jahr 2004 war zwischen 20 und 30 Jahre alt.¹⁴

Tabelle 3.1: Übersicht über die Anzahl der Neuzuwanderer, Integrationsdiagnosen, Integrationsverträge und Abschlussprüfungs-Erklärungen für die Jahre 1997-2004.

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Neuzuwanderer (meldepflichtig)	234	237	226	231	369	455	461	280
Integrationsdiagnosen	433	195	215	255	350	409	336	268
Integrationsverträge	375	194	129	171	208	273	351	203
Erklärungen Abschlussprüfung	183	141	158	151	152	177	267	289

Quelle: *Gemeente Enschede, Inhoudelijk jaarverslag inburgering 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004* (eigene Bearbeitung).

Sofern ein Neuzuwanderer nicht eine Freistellung erhält, z.B. im Zusammenhang mit medizinischen Gründen, einer Schwangerschaft oder weil er bestimmten Ausbildungsanforderungen entspricht, wird er zum ersten Schritt des Erstintegrationskurses für Migranten angemeldet: die *Integrationsdiagnose*. Die Integrationsdiagnose wird

¹⁴ *Inhoudelijk verslag nieuwkomers 2004*, Gemeente Enschede.

durchgeführt vom städtischen T&I Dienst (Sprache und Integration) und führt schließlich zu einer Empfehlung, die festlegt, welche Elemente des Integrationsprogramms besucht werden müssen, und für welche Elemente eine Freistellung gewährt wird. Solche Freistellungen stehen im Zusammenhang mit Kenntnissen und Fertigkeiten, die im Rahmen der Integrationsdiagnose nachgewiesen wurden. Durch diese Verfügung wird im Hinblick auf die spezifische Ausgestaltung des Integrationsprogramms ‚Maßarbeit‘ geleistet. Ein solches ‚maßgeschneidertes Programm‘ wird nach Rücksprache mit dem die Integrationskurse anbietenden ROC und der Stiftung VluchtelingenWerk, die für alle Neuzuwanderer die soziale Betreuung übernimmt, geplant. Bei beiden Einrichtungen wird zu diesem Zweck ein Gespräch geführt, in dem das ROC unter anderem das Anfangsniveau der Sprachbeherrschung wie auch das anzustrebende Abschlussniveau festlegt, und das VluchtelingenWerk nähere Vereinbarungen über die soziale Betreuung trifft. Zugleich findet beim Arbeitsamt/CWI ein Aufnahmegespräch statt, in dem der ‚Abstand‘ des zu Integrierenden zum Arbeitsmarkt festgestellt wird. In der Empfehlung werden auch Vereinbarungen über die Anzahl der zu besuchenden Unterrichtsstunden getroffen. Aus unterschiedlichen Gründen kann die Reichweite der Integrationsdiagnosen in dem Sinne unvollständig sein, dass nicht für alle Neuzuwanderer solch eine Diagnose mit daran anschließender Empfehlung erstellt wurde. Dies hängt einerseits mit den Freistellungen zusammen, andererseits kommt es aber auch vor, dass Neuzuwanderer sich nicht zur Integrationsdiagnose melden oder nicht zur Zielgruppe gehören.¹⁵ In Enschede konnten über die Integrationsdiagnose im Jahr 2000 75% und im Jahr 2003 nicht weniger als 97% der meldepflichtigen Neuzuwanderer erreicht werden.¹⁶ Negativ beeinflusst wird die Reichweite in erster Linie durch marokkanische und türkische Frauen, Schwangere, minderjährige Asylbewerber (AMA's) und Neuzuwanderer, die innerhalb der Niederlande umziehen.¹⁷

Das faktische *Integrationsprogramm* besteht aus drei Komponenten: Sprachunterricht, soziale Orientierung und Berufsorientierung. Alle drei Komponenten werden in Enschede vom ROC angeboten. Im Sprachunterricht werden vier Bereiche der Sprachfertigkeit unterrichtet: Sprechen, Hören, Schreiben und Lesen. Für jeden Teilnehmer wird bei der Empfehlung der Integrationsdiagnose ein bestimmtes Zielniveau festgelegt. Ausgangspunkt in der Stadt Enschede ist, dass jeder Teilnehmer mindestens das Abschlussniveau der ‚Fähigkeit

¹⁵ Aus einer landesweiten Evaluationen würde sich ergeben, dass es dabei vor allem um Antilleaner und Arubaner, die sich bewusst nicht zu einer Integrationsuntersuchung melden, handelte. Brink e.a. (2002) *Verscheidenheid in integratie; evaluatie van de effectiviteit van de WIN. Onderzoek in opdracht van het Ministerie van Binnenlandse Zaken*: S.28ff.

¹⁶ Piggott, J. (2005) *Het inburgeringsbeleid in Enschede onderzocht*: 45.

zur Selbsthilfe im sozialen Bereich‘ (Sprachniveau 2) erreicht. Bei Teilnehmern, die weiterführende Bildungseinrichtungen besuchen oder in die Erwerbstätigkeit einsteigen wollen bzw. müssen, wird das Abschlussniveau der ‚Selbsthilfekompetenz im beruflichen Bereich‘ (Sprachniveau 3) angestrebt. Letzteres gilt auf jeden Fall für alle Teilnehmer, die von der Sozialhilfe abhängig sind. Je nach Sprachniveau des Neuzuwanderers werden unterschiedliche Methoden für das Erlernen des Niederländischen als Fremdsprache angewandt; die Methode ‚Eisbrecher‘ für Personen mit einem niedrigen Anfangsniveau, und die Methode ‚Neue Nachbarn‘ für Zuwanderer mit einem relativ hohen Anfangsniveau.

Neben Sprachunterricht ist soziale Orientierung ebenfalls Teil des Integrationsprogramms. In diesem Teil des Programms werden vor allem praktische Informationen über die niederländische Gesellschaft vermittelt.¹⁸ Eine Berufsorientierung bildet die letzte Komponente des Integrationsprogramms. Die landesweite Evaluation des WIN hat ergeben, dass man in der Praxis oft nicht zur Berufsorientierung kommt.¹⁹ Während des Integrationsprogramms erhält der zu Integrierende eine *Maßnahmenbetreuung* und *soziale Betreuung*. Der Maßnahmenbetreuer wird vom kommunalen Büro für Neuzuwanderer gestellt; er übernimmt eine motivierende und unterstützende Rolle und pflegt den Kontakt zu den verschiedenen beteiligten Einrichtungen in Bezug auf den Fortgang des Integrationsprogramms. Die soziale Betreuung wird häufig von der Stiftung VluchtelingenWerk durchgeführt und beinhaltet vor allem praktische Unterstützung beim Zurechtfinden in der niederländischen Gesellschaft, weist den Weg zu diversen Einrichtungen und hilft beim Aufbau sozialer Netzwerke.²⁰ So wird beispielsweise Hilfestellung bei der Wohnungssuche und allen damit verbundenen Anforderungen sowie eine Rechtsberatung z.B. für Familienzusammenführungen und Schuldensanierungen angeboten.

Genau ein Jahr nach Beginn des Integrationsprogramms absolviert der Teilnehmer eine Abschlussprüfung, in der der Grad der Sprachbeherrschung festgestellt und mit deren Hilfe überprüft wird, ob der Teilnehmer das vereinbarte Zielniveau erreicht hat (der so genannte NT2-Profiltest). Auf der Basis dieser Daten aus der Abschlussprüfung lässt sich zugleich eine Aussage über die Ergebnisse der Erstintegrationskurse für Migranten in der Stadt Enschede treffen. Aus den Daten geht hervor, dass das angestrebte Abschlussniveau (mindestens Niveau

¹⁷ Ebd.: 45.

¹⁸ Brink e.a. (2002) *Verscheidenheid in integratie; evaluatie van de effectiviteit van de WIN*. Studie im Auftrag des Innenministeriums.

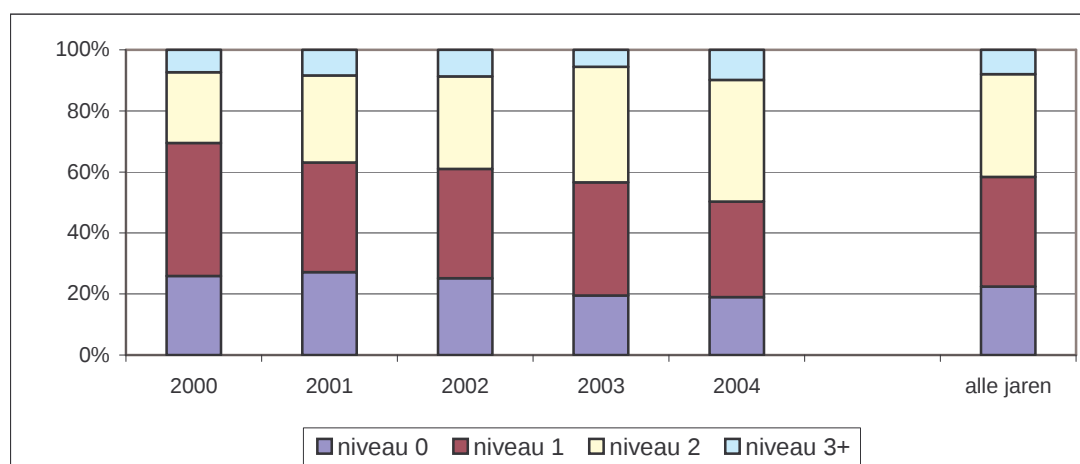
¹⁹ Ibid, pp.64.

²⁰ Ibid, pp.71.

2) in der Mehrheit der Fälle nicht erreicht wird. In den Jahren 2000 bis 2004 verweilten rund 60 Prozent der Teilnehmer auf Niveau 0 oder 1, d.h. unter dem Niveau, das als Mindestvoraussetzung für die Kompetenz zur Selbsthilfe im sozialen Bereich gilt. Allerdings ist festzustellen, dass sich in Enschede eine Verbesserung der geprüften Abschlussniveaus vollzogen hat. Sowohl 2003 als auch 2004 sind die Ergebnisse wesentlich besser ausgefallen als vorher. In den Bereichen ‚Lesen‘ und ‚Hören‘ lagen die Abschlussergebnisse etwas höher als in den Bereichen ‚Schreiben‘ und ‚Sprechen‘. Nur etwa 7 Prozent aller Teilnehmer in Enschede erreichte das Gesamtniveau 3 oder höher, das für die Weiterleitung in andere Bildungsgänge oder in den Arbeitsmarkt als erforderlich erachtet wird (vgl. Grafik 3.1; detailliertere Daten in der Anlage dieses Kapitels). Alle vier Bereiche des Sprachunterrichts zusammengenommen und über die Jahre 2000-2003 betrachtet, erzielten die Teilnehmer der Erstintegrationskurse zu Anfang das Niveau 1,18; das Sollniveau wurde auf 1,81 festgelegt und das letztendlich geprüfte Abschlussniveau betrug 1,27. Hiermit heben sich die Ergebnisse in Enschede negativ vom landesweiten Durchschnitt ab. Landesweit erzielten zu Integrierende von 2000 bis einschließlich 2002 anfangs das Niveau 0,42; das Sollniveau wurde viel höher, auf 2,21 gelegt und das letztendlich geprüfte Niveau betrug 1,44.²¹

Tabelle 3.2. Geprüfte Abschlussniveaus der ‚Erstintegrationskurse für Migranten‘ (Durchschnitt der vier Bereiche) (2000-2004)

(Quelle: Gemeente Enschede, *Inhoudelijk jaarverslag inburgering 2000 t/m 2004* (eigene Bearbeitung)).



²¹ Piggott, J. (2005) *Het inburgeringsbeleid in Enschede onderzocht*: 51.

Das Fazit über das erreichte Abschlussniveau der Erstintegrationskurse für Migranten in Enschede lautet jedoch, dass das angestrebte Mindestniveau der sozialen Selbsthilfekompetenz in mindestens der Hälfte der Fälle nicht erreicht wird. Das höhere Abschlussniveau der Kompetenz zur beruflichen Selbsthilfe wird in einer kleinen Minderheit der Fälle realisiert, häufig in Fällen, in denen die Teilnehmer die niederländische Sprache bereits zu Beginn des Kurses relativ gut beherrschten.

Die letzte Phase der Integrationsmaßnahme besteht in der *Weiterleitung* und dauert maximal sechs Monate. Der Maßnahmenbetreuer ist für die Weiterleitung zuständig, und er bestimmt am Ende des Integrationsprogramms nach Rücksprache mit dem ROC (auf Basis des Profiltests) und dem Arbeitsamt/CWI, ob und welche weitere Begleitung erforderlich ist. In den meisten Fällen umfasst die *Weiterleitung* vor allem eine Fortsetzung des Sprachunterrichts; 600 Unterrichtsstunden werden häufig als zu wenig erachtet, um zu Integrierende ins Bildungssystem oder in den Arbeitsmarkt weiterzuleiten. In einigen Fällen kann der zu Integrierende allerdings schon in den Arbeitsmarkt weitergeleitet werden. In Enschede wurden im Zeitraum von 2000-2002 durchschnittlich 69% der zu Integrierenden nach der Abschlussprüfung zu Folgeunterricht in niederländischer Sprache weitergeleitet.²² Nur 19% wurden in den Arbeitsmarkt weitergeleitet, und bei 12% fand keine Weiterleitung statt, weil die Betroffenen beispielsweise bereits Arbeit gefunden hatten oder bereits als hinreichend sozial kompetent erachtet wurden.²³

Ein letztes relevantes Thema, das die Ergebnisse der Erstintegrationskurse für Migranten in der Stadt Enschede beleuchtet, betrifft den vorzeitigen Abbruch. Durchschnittlich wiesen die Erstintegrationskurse für Migranten in Enschede eine Ausfallquote von 7,8% auf. In den Jahren 2003 und 2004 ging der vorzeitige Abbruch der Kurse noch einmal bedeutend auf weniger als 6% zurück. Diese Ausfälle stehen häufig in Zusammenhang mit Umzügen oder Remigration, aber auch das zwischenzeitliche Finden einer Arbeitsstelle, eine Schwangerschaft, medizinische Gründe und fehlende Motivation zählen zu den möglichen Gründen. Diese Ausfallquote weicht nur wenig von den an früherer Stelle vorgestellten landesweiten Daten über Ausfall in den Erstintegrationskursen für Migranten ab. Dennoch betont die Stadt Enschede ihre ‚Vorbildfunktion für andere Kommunen‘ unter anderem im Bereich der Versäumnisse und des Ausfalls.²⁴

²² Ebd.: 52.

²³ Ebd.: 52.

²⁴ *Notitie informatievoorziening Enschede*, Gemeente Enschede, 2002: 3.

Tabelle 3.3. Ausfall; Absolute Anzahl und Prozentsatz des Ausfalls 1998-2004.

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	Durchschnitt
Anzahl Abbrecher	7	13	16	19	38	15	12	17.1
Prozentsatz im Bezug zur Anzahl der zu Integrierenden	3.6	10.1	9.4	9.1	13.9	4.3	5.9	7.8

Quelle: Gemeente Enschede, *Inhoudelijk jaarverslagen inburgering 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004* (eigene Bearbeitung)

Die koordinierende Rolle der Kommune

Inmitten der unterschiedlichen Organisationen, die an den Erstintegrationskursen für Migranten beteiligt sind, wie dem ROC, dem CWI und der Stiftung VluchtelingenWerk, übernimmt die Kommune eine koordinierende Rolle; sie bestimmt die politischen Ziele und koordiniert den Umsetzungsprozess zwischen den verschiedenen beteiligten Organisationen. Das ROC ist für das Angebot des Unterrichtsprogramms und zwar sowohl des Sprachunterrichts als auch der sozialen Orientierung und Berufsorientierung zuständig. Zugleich führt das ROC zu Beginn des Integrationsprogramms ein Aufnahmegespräch zur Bestimmung des Ausgangsniveau und berät über die erforderliche Weiterleitung. Das CWI führt im Rahmen der Integrationsdiagnose ebenfalls ein Gespräch mit dem zu Integrierenden und berät die Kommune über den Maßnahmenplan. Auch das CWI berät über die Weiterleitung und führt bei Kandidaten, für die als Zielniveau berufliche Kompetenzen angestrebt werden, ein so genanntes ‚qualifizierendes Aufnahmegespräch‘ (‘*kwint*’) durch, mit dem der ‚Abstand‘ zum Arbeitsmarkt festgestellt wird. Die Stiftung VluchtelingenWerk ist schließlich für die soziale Betreuung des zu integrierenden Neuzuwanderers zuständig. Diese Betreuung besteht aus einer juristischen Betreuung, der Hinführung zu sozial-kulturellen Aktivitäten und aus Öffentlichkeitsarbeit.²⁵ Die Stiftung VluchtelingenWerk Enschede ist eine örtliche Organisation, die von der landesweiten Stiftung VluchtelingenWerk unterstützt wird. Für seine Tätigkeit verfügt das VluchtelingenWerk Enschede nur über einen begrenzten Stab an bezahlten Arbeitskräften und arbeitet viel mit ehrenamtlichen Mitarbeitern.

²⁵ *Notitie informatievoorziening Enschede*, Gemeente Enschede, 2002: 13.

Der Staat hat Ende 1999 die ‚Taskforce Integration‘ eingerichtet, die die Integration und die diesbezügliche Informationsarbeit verbessern sollte. Die Taskforce bot den einzelnen Kommunen verschiedene thematische ‚Entwicklungsmaßnahmen‘ an. Im Jahr 2001 hat sich die Stadt Enschede dazu entschlossen, an dem Projekt ‚Informationsversorgung‘ der Taskforce teilzunehmen. Ziel war die Stärkung der koordinierenden Rolle der Kommune in der Integration durch eine bessere Abstimmung der Aktivitäten der verschiedenen Akteure und durch eine bessere Bereitstellung von Informationen über Verlauf und Ergebnisse der Integration. So wollte die Kommune die beteiligten Organisationen (zu denen auch das ROC gehört) künftig nicht mehr auf der Basis der ausgeführten Leistungen, sondern anhand der erreichten Resultate vergüten. Dies führte zu einer weiteren Ausarbeitung politischer Ziele der Integration und einer Übersetzung der Ziele in Leistungsindikatoren, der detaillierten Beschreibung der koordinierenden Rolle der Kommune und die detaillierte Beschreibung der Rollen der ausführenden Instanzen.²⁶

Im Rahmen dieses Projektes hat die Stadt Enschede 2003 den Versuch unternommen, die Durchführung des Integrationsprogramms nun unter der Leitung des ROCs zu privatisieren. Die Stadt wollte Verträge mit verschiedenen Einrichtungen abschließen, die sich für die Durchführung des Integrationsprogramms (bzw. bestimmter Elemente) angeboten haben. Dieser Ausschreibungsversuch ist jedoch gescheitert, da sich zu wenige potentielle Anbieter für Sprachkurse angemeldet haben.

Eine wesentliche Änderung der Enscheder Integrationspolitik betrifft schließlich die Einführung integraler Integrationsmaßnahmen. Der Ausgangspunkt dieser integralen Maßnahmen besteht darin, dass für jeden Teilnehmer der Erstintegrationskurse ein konkretes Zielniveau festgelegt sowie ein Plan zur Erreichung dieses Zielniveaus formuliert wird. Aufgrund der Tatsache, dass die übergroße Mehrheit der Teilnehmer es nicht schafft, das angestrebte Mindestniveau innerhalb eines Jahres zu erreichen, umfassen die neuen integralen Maßnahmen in der Regel mehrere Jahre. Dies kann durch die Zusammenfassung von in der Kommune verfügbaren Budgets finanziert werden. In diesem Zusammenhang hat man in den letzten Jahren so genannte ‚duale Maßnahmen‘ entwickelt, d.h. Unterrichtsmaßnahmen mit sowohl einer Sprach- als auch einer Praxiskomponente (z.B. Arbeit oder ein Praktikum, eine Ausbildung oder soziale Partizipation).²⁷

²⁶ Ebd.: 7.

²⁷ Ebd.: 8.

Gleichzeitig hat die Gemeinde Enschede auch Absprachen mit dem ROC zur Durchführung der Erstintegrationskurse für Neuzuwanderer getroffen. Diese neuen Absprachen beziehen sich zum einen auf konkrete Absprachen zu den vom ROC zu liefernden Dienstleistungen (d.h. alle die Integrationskurse betreffenden Weiterbildungsmaßnahmen) und andererseits Leistungsabsprachen über die durch die Integrationskurse zu erreichenden Ergebnisse. So verpflichtet sich das ROC dazu, dass mindestens 70% der Kursteilnehmer am Ende des einjährigen Integrationskurses sich um mindestens ein Sprachniveau verbessert haben. Allerdings werden Ausnahmen für Personen getroffen, die über ein „sehr niedriges“ Anfangsniveau verfügen. In der Tat handelt es sich insbesondere um Zuwanderer, die auch in ihrer Muttersprache Analphabeten sind. Bei diesen Teilnehmer kann und braucht das ROC kein „Ergebnis“ zu garantieren. Im ersten Jahr (2004) galten die Absprachen über zu erbringende Leistungen noch nicht als Verpflichtung, sondern vielmehr als „eine zu überprüfende Hypothese.“ Aus der Berichterstattung des ROC wird aber deutlich, dass diese Absprachen über zu erbringende Leistungen zumindest hinsichtlich der Neuzuwanderer eingehalten werden konnten.²⁸

Auf nationaler Ebene wurden solche dualen Maßnahmen von der Taskforce Integration sehr begrüßt. Die integralen Integrationsmaßnahmen bedeuten schließlich eine neue Organisation der Integration in Enschede. So wurde in Bezug auf die Durchführung der Integrationsprogramme ein so genannter „Kettenansatz“ entwickelt, der aus verschiedenen Gliedern besteht (Selektion, Integrationsdiagnose, Integrationsprogramme, Abschlussprüfungen, Evaluation und Nachsorge), an denen verschiedene Organisationen beteiligt sind, und wobei die Kommune die Rolle des Regisseurs der Integrationskette übernimmt.

²⁸ Information: Gemeente Enschede, ‘OpdrachtformuleringUitvoering 2004 voor de integratie van Nieuwkomers en (allochtone) inwoners van de Gemeente Enschede’ und ROC Twente, ‘Overeenkomst uitvoering voor het jaar 2004 van de integratie van Nieuwkomers en (allochtone) inwoners van de Gemeente Enschede. Rapportage van de resultaten van het ROC van Twente, afdeling Educatie Enschede, op basis van overeengekomen prestatie-indicatoren’.

4. Ansatz und Durchführung der Studie in Enschede und Münster

In den vorigen Kapiteln wurde beschrieben, wie die Aufnahme neuer Zuwanderer in beiden untersuchten Städten geregelt ist. Wir haben in beiden Städten sehr unterschiedliche Ansätze der Aufnahme von Neuzuwanderern festgestellt. In Enschede und in der niederländischen Politik im Allgemeinen liegt der Schwerpunkt auf Sprachunterricht. Wir haben dies als die *Sprachhypothese* der Politik Enschedes bezeichnet, die Annahme, dass ausreichende Kenntnisse der niederländischen Sprache einen notwendigen ersten Schritt auf dem Weg zur weiteren Integration in die niederländische Gesellschaft darstellen. Beim Ansatz in Bezug auf Neuzuwanderer in Münster werden andere Akzente gesetzt, auf jeden Fall bei den hier untersuchten Gruppen („Spätaussiedler“ bzw. Zuwanderer mit deutschem ethnischen Hintergrund, die aus der früheren Sowjet-Union stammen). Die Politik für diese neuen Zuwanderer in der Stadt Münster legt den Akzent nicht so sehr auf Sprache und Sprachunterricht, sondern auf das so genannte *Andocken* im Stadtviertel (vgl. H. 3). Früher nannten wir dies die *Wohngegendhypothese* des Ansatzes für Neuzuwanderer in Münster, die Annahme, dass Wohnen nach Sprache den wichtigsten Faktor für eine gelungene Integration darstellt.

Im übrigen Teil dieser Studie wird untersucht, welche Resultate diese unterschiedlichen Herangehensweisen bei der Aufnahme von Neuzuwanderern in beiden Städten in Termen erreichter Integration erreicht haben. Sowohl in Enschede als auch in Münster wurde eine empirische Untersuchung unter den Teilnehmern bestimmter Verwaltungsmaßnahmen (in Münster das 'Lotsenprojekt', in Enschede die 'Erstintegrationskurse für Migranten' des ROC) durchgeführt, anhand derer aufgezeigt wird, inwieweit sich während dieser Maßnahme etwas an deren Situation verändert hat. In diesem Zusammenhang richten wir unser Augenmerk nicht nur auf die konkreten beabsichtigten Zielsetzungen der unterschiedlichen Verwaltungsmaßnahmen (in Enschede, dass Neuzuwanderer Kenntnisse der niederländischen Sprache und Gesellschaft erwerben, in Münster, dass sie Kontakte mit einheimischen Deutschen in ihrer Wohngegend aufbauen), sondern auch im allgemeineren Sinne auf verschiedene weitere Aspekte der Integration. Zu diesem Zweck nutzen wir die

bereits vorgestellte 'Messlatte der Integration', die ein gemeinschaftliches Set von elf Indikatoren der Integration umfasst.

Dieses Kapitel ist überwiegend methodischer Art, erläutert Ansatz und Durchführung der Studie in beiden Städten und enthält separate Berichte der durchgeführten Untersuchungen in Enschede (Kap. 4.2) und Münster (Kap. 4.3). In der Einleitung werden kurz die wesentlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Teilstudien beleuchtet.

Angesichts der Tatsache, dass diese Studie dazu gedacht war, die Aufnahme der neuen Zuwanderer in Enschede und Münster sowie die damit erreichten Resultate miteinander zu vergleichen, war es wichtig, dass beide Teilstudien auf vergleichbare Art und Weise durchgeführt wurden. In der Praxis hat sich allerdings herausgestellt, dass dies nicht immer zu gewährleisten war. Eine wesentliche Übereinstimmung im Forschungsdesign beider Teilstudien bestand darin, dass in beiden Fällen mit einer Kohorte von Teilnehmern an einer bestimmten politischen Maßnahme gearbeitet wurde. Diese Kohorte wurde in beiden Teilstudien über einen Zeitraum von einem Jahr beobachtet, wobei eine Bestandsaufnahme der Start- und Abschlusssituation vorgenommen wurde. Auf diese Weise sollte es ermöglicht werden aufzuzeigen, ob sich die Situation der Teilnehmer während der Maßnahme verändert hat. Eine zweite wesentliche Übereinstimmung zwischen beiden Teilstudien bestand darin, dass bei der abschließenden Befragung ein (fast) identischer Fragebogen genutzt wurde. Ein wesentlicher Teil dieses abschließenden Fragebogens besteht aus den Fragen, die sich auf die Feststellung der elf Indikatoren der Integration, wie sie im ersten Kapitel erläutert sind, konzentrieren.

Neben diesen Übereinstimmungen weisen die beiden Teilstudien allerdings auch Unterschiede auf, die im Folgenden kurz angesprochen seien:

- *Art der genutzten Daten.* In der Teilstudie in Enschede konnten verfügbare Verwaltungsdaten über die Teilnehmer an der Integration genutzt werden (wie das Ergebnis des abschließenden Sprachtests). In Münster standen solche Daten nicht zur Verfügung, weshalb dort sowohl die Start- als auch die Abschlusssituation der Teilnehmer durch eine Befragung inventarisiert werden musste.
- *Mit oder ohne Kontrollgruppe.* Um (eventuelle) Ergebnisse der politischen Maßnahme feststellen zu können, ist es im Prinzip erforderlich, im Rahmen der Studie mit einer so

genannten Kontrollgruppe zu arbeiten (das heißt: Menschen in einer vergleichbaren Situation, die nicht an einer entsprechenden Maßnahme teilnehmen). In der Praxis erweisen sich derart experimentelle Ansätze der Politikbewertung im Bereich der Sozialpolitik allerdings häufig als unmöglich. Aus Gründen, die im Folgenden noch erläutert werden, wurde in der Teilstudie in Münster wohl eine formale Kontrollgruppe aufgenommen und in der Teilstudie in Enschede nicht.

- *Bedarf an speziellen Informationen zur Politik.* Ein letzter Grund, aufgrund dessen es in der Praxis zu Unterschieden zwischen beiden Teilstudien gekommen ist, war der Bedarf (insbesondere bei den Antragstellern) an speziellen Informationen zur Politik. Angesichts der Tatsache, dass sich die Politik in Münster und Enschede inhaltlich in sehr starkem Maße unterscheidet, wurden in beiden Städten unterschiedliche Informationen als relevant erachtet. So waren aus Sicht der Stadt Enschede vor allem detaillierte Informationen über die Sprachkenntnisse der Befragten von großer Bedeutung, wohingegen die Münsteraner Projektarbeit sich nicht hauptsächlich auf die Weiterentwicklung der Spracharbeit konzentrierte. Dies oblag insbesondere der Bundesbehörde. In Münster erachtete man dahingegen Informationen über die Wohnsituation der Befragten als sehr wichtig, ein Aspekt, den man in Enschede für weniger relevant hielt. Infolge dessen enthielt der letztendlich abschließende Fragebogen in beiden Teilstudien teilweise (fast) identische Fragen und teilweise Fragen, die nur in einer der beiden Städte gestellt wurden.

4.1. Ansatz und Durchführung der Studie Enschede

Um einen Einblick in die Resultate des Integrationsprogramms in Enschede zu bekommen, wird genau wie in Münster ein evaluatives Forschungsdesign bevorzugt. Bei evaluierenden Forschungen ist es wichtig, sowohl das Anfangs- als auch das Abschlussniveau der untersuchten Personen genau zu messen. Schließlich geht es darum zu erforschen, ob die politische Maßnahme, an der die untersuchten Personen teilgenommen haben, bei ihnen etwas bewerkstelligt hat. Im Falle der Integrationspolitik mit Schwerpunkt auf Sprachunterricht ist es auf jeden Fall von ausschlaggebender Bedeutung zu untersuchen, ob die niederländischen Sprachkenntnisse der Teilnehmer am Ende der Maßnahme besser sind als zu Beginn. Ein prinzipielles Problem vieler evaluierender Studien besteht allerdings darin, dass nicht eindeutig ist, ob eine gemessene Veränderung (in diesem Fall bessere Sprachkenntnisse oder intensiver Kontakt zu Einheimischen) Folge der durchgeführten politischen Maßnahme ist oder nicht. Mit anderen Worten, hätten Personen in einer ähnlichen Situation, die nicht an einer Maßnahme teilgenommen haben, nicht dieselben Fortschritte erzielt? Um diesen

Sachverhalt prüfen zu können, arbeitet man im Idealfall mit einer Kontrollgruppe von Menschen in einer vergleichbaren Situation, die nicht an der Maßnahme teilnimmt. Erst wenn sich die Abschlussresultate der Teilnehmer positiv von den Abschlussergebnissen der nicht teilnehmenden Kontrollgruppe abheben, darf man unterstellen, dass die gebuchten Resultate eine Folge der politischen Maßnahme sind.

In der Praxis der Sozialpolitik erweisen sich derart experimentelle Ansätze von evaluierenden Studien allerdings oft als unmöglich, so auch in der Integrationspolitik Enschedes. Angesichts der Tatsache, dass es in den Niederlanden eine *Integrationspflicht* gibt, konnte nicht mit einer Kontrollgruppe gearbeitet werden. Schließlich sind alle Neuzuwanderer gesetzlich verpflichtet, an der Erstintegration teilzunehmen. Es werden zwar mitunter auch Betroffene von dieser Verpflichtung freigestellt, aber dabei handelt es sich in der Regel um Personen, die einer bezahlten Arbeit nachgehen und die niederländische Sprache beherrschen. Diese Nicht-Teilnehmer sind in Bezug auf ihren Hintergrund nicht mit den Teilnehmern zu vergleichen und können daher nicht als Kontrollgruppe herangezogen werden.

Das letztendlich in der Praxis realisierbare Studiendesign, für das wir uns entschieden haben, sieht aufgrund der Rahmenbedingungen wie folgt aus:

Schritt 1: Feststellung der zu untersuchenden Gruppe von Neuzuwanderern (der Kohorte) anhand der Verwaltungsdaten der Abteilung T&I und des ROC;

Schritt 2: Aufzeigen der Anfangssituation der Mitglieder dieser Gruppe anhand der Verwaltungsdaten der Abteilung T&I und einiger zum Ende des Projekts retrospektiv gestellten Fragen;

Schritt 3: Abschlussmessung anhand der formulierten Indikatoren der Integration.

Im Folgenden wird jeder dieser drei Schritte näher erläutert.

Schritt 1: Festlegung der zu untersuchenden Kohorte

Die Festlegung der zu untersuchenden Kohorte in Enschede - welche Neuzuwanderer werden im Rahmen dieser Studie beobachtet - hat diverse Probleme mit sich gebracht. Anfangs ging es der Stadt Enschede darum, dass die Studie Erkenntnisse über die Auswirkungen des neuen Ansatzes liefern solle. Kern des erneuerten Ansatzes ist, dass die Kommune im Anschluss an die verpflichtete einjährige Erstintegration Folgemaßnahmen mit den Neuzuwanderern vereinbart. Da diese Erneuerung erst zum Jahr 2004 eingeführt wurde, können die Ergebnisse dessen erst 2006 evident werden. Die Studie selbst musste allerdings bereits vor Ende 2005

abgeschlossen sein, weshalb die *Schluss*ergebnisse der gesamten innovativen Maßnahme (das erste Jahr und die Folgemaßnahme) also *nicht* im Rahmen der Studie gemessen werden konnten.

Aus diesen Gründen und wegen der Vergleichbarkeit zur Münsteraner Studie – in der sowieso nach einem Jahr gemessen würde – hat man sich entschieden, eine Kohorte auszuwählen, von der vor Ablauf des Forschungszeitraums eine Messung des Ergebnisses der verpflichteten einjährigen Maßnahme im Rahmen des Zuwanderungsgesetzes (WIN) möglich sein würde. Zu dieser Untersuchungskohorte wurden anschließend alle Neuzuwanderer definiert, die:

- a) zwischen dem 1. August 2003 und dem 1. August 2004 ein erstes Gespräch über Integration mit der Stadt Enschede geführt haben,
- b) aufgrund dessen von der Stadt als integrationspflichtig eingestuft wurden und
- c) beim ROC auch tatsächlich mit der Integrationsmaßnahme begonnen haben.

Die exakte Festlegung der Personen, die zu dieser Kohorte gehören, erforderte im Anschluss eine erhebliche Recherchearbeit innerhalb der Stadt und des ROC. Dies wurde unter anderem dadurch erschwert, dass beide Instanzen mit unterschiedlichen Personalnummern arbeiteten und auch die (ausländischen) Namen vieler Neuzuwanderer offenbar sehr unterschiedliche Schreibweisen hatten.

In dem vorgesehenen Zeitraum zwischen dem 1. August 2003 und dem 31. Juli 2004 wurden insgesamt 223 Personen angemeldet, die von der Abteilung *Taal en Inburgering* (Sprache und Integration) als integrationspflichtig eingestuft worden sind, und demnach für die Studie relevant waren.

Die Daten derselben Abteilung und der Kursteilnehmerregistrierung des ROC haben allerdings ergeben, dass ein erheblicher Teil dieser Integrationspflichtigen doch nicht vor der auferlegten Deadline (dem 1. Oktober 2004) zur Integrationsmaßnahme gestoßen ist. Die Gründe für Aufschub und Einstellung der Aufnahme der Integrationsmaßnahme waren offenbar sehr unterschiedlich (Tabelle X.1). Es ist allerdings anzumerken, dass insbesondere Schwangerschaft und Umzug relativ oft als Gründe angegeben wurden.

Tabelle 4.1 Übersicht integrationspflichtiger Neuzuwanderer in Enschede (Kohorte 1. August 2003 bis 31. Juli 2004)

Gesamtanzahl der 'integrationspflichtigen' Personen nach dem Zuwanderungsgesetz (WIN)	223
• Beginnt nicht vor dem 1.10.2004 aufgrund befristeter Befreiung (insbesondere Schwangerschaft und anschl. Versorgung des Kindes, 7x)	9
• Beginnt nicht vor dem 1.10.2004 aufgrund verschiedener Gründe (wie Aufschub oder Umzug)	18
• Nachträglich als fähig zur Selbsthilfe erklärt	1
• Re-emigriert	2
• In ein (anderes) Ausland gezogen	3
• Nicht erschienen und von der Stadt Bußgeld auferlegt	2
• Verstorben	1
• Unbekannt/undeutlich	5
Schließlich beim ROC angefangen (= zu untersuchende Kohorte)	182

Obwohl einige dieser Formen des Ausfalls im Vorhinein der Maßnahme aus verwaltungstechnischer Sicht sehr interessant sind, hat man sich doch dazu entschlossen, diese Studie und die weitere Analyse ausschließlich auf die Gruppe von 182 Personen mit Integrationspflicht, die auch tatsächlich beim ROC begonnen haben, zu konzentrieren.

Schritt 2: Bestandsaufnahme der Anfangssituation

Zu Beginn der Studie hat man sich dazu entschlossen, keine umfassende Bestandsaufnahme der Anfangssituation der Teilnehmer vorzunehmen. Dies wurde nicht nur als nicht durchführbar, sondern auch als nicht unbedingt erforderlich erachtet. Eine umfassende Bestandsaufnahme der Anfangssituation war nicht oder kaum möglich, da es sich um eine sehr unterschiedlich zusammengesetzte Gruppe von Neuzuwanderern handelte, die kein oder kaum Niederländisch sprach. Ein niederländischsprachiges Interview war daher

ausgeschlossen. Ein Interview in der Sprache des entsprechenden Herkunftslandes war angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Länder ebenfalls nicht machbar. Darüber hinaus war eine umfassende Bestandsaufnahme der Anfangssituation nicht unbedingt erforderlich, da wir für die Studie verfügbare Daten der Stadtverwaltung Enschede über die Teilnehmer nutzen konnten. Wir sind davon ausgegangen, dass wir auf der Basis der verfügbaren Informationen der Abteilung *Taal & Inburgering (T&I, Sprache & Integration)* der Stadt Enschede ein ziemlich adäquates Bild der Teilnehmer würden skizzieren können. Obwohl umfangreiche Daten über die Teilnehmer zur Verfügung standen, hat sich der Wert dessen für diese Studie doch als sehr beschränkt erwiesen. Wir haben uns letztendlich beschränkt auf die Sammlung von:

- a) einer Reihe als relevant erachteter Hintergrunddaten der Neuzuwanderer (Geschlecht, Alter, Familienstand, Staat und Herkunftsland);
- b) einer Reihe von Daten über den formalen Status der Teilnehmer (Aufenthaltsstatus *GBA*, Zielgruppeneinteilung, Teilnahmeziel für die Maßnahme, empfohlene Maßnahmenkomponenten und Stunden);
- c) einigen Daten im Zusammenhang mit den festgelegten Indikatoren (Postleitzahlgebiet, Ergebnis des Gesellschaftskunde- und Profiltests zu Beginn der Maßnahme, Bildungsniveau, Einkommensquelle).

Daneben wurde auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse bei der Registrierung beschlossen, eine Reihe von Eigenschaften der Anfangssituation retrospektiv – im Rahmen der Befragung zur Abschlussmessung – zu erfragen, insbesondere: den ethnischen Hintergrund des Partners, den Grund für die Emigration in die Niederlande und Religion.

Schritt 3: Messung der Ergebnisse der Integration nach einem Jahr

Die Abschlussmessung diente in erster Linie dazu, für jeden Teilnehmer die in Kapitel 1 formulierten Indikatoren der Integration festzustellen. Diese Messung wurde, wie bereits erwähnt, ungefähr zu dem Zeitpunkt, als der Teilnehmer die verpflichtete einjährige Maßnahme abgeschlossen hatte, durchgeführt. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Quellen konsultiert.

Wichtigstes Messinstrument bei der Abschlussdiagnose war die mündliche Befragung unter den Teilnehmern anhand eines Fragebogens, der u. a. folgende Items zur Feststellung folgender Indikatoren enthielt (siehe Anlage 4 für die entsprechenden Items):

- Das Maß der Sprachbeherrschung
- Teilnahme an der niederländischen Gesellschaft durch Arbeit oder andere reguläre gesellschaftliche Aktivitäten
- Unabhängige Grundversorgung
- Bildungsniveau
- Mitgliedschaft oder aktiv in Organisationen oder Vereinen
- Informeller Kontakt zu Einheimischen
- Ethnischer Hintergrund des Partners
- Ethnische Selbsteinschätzung
- Einverständnis mit modernen Werten und Auffassungen

Diese Frageliste wurde unter Leitung eines Mitarbeiters des ROC in einem Gebäude des ROC abgenommen. Hierzu hat man sich aus praktischen Gründen entschlossen, insbesondere wegen der Anwesenheit der Befragten im ROC, der vertrauten Umgebung, der Erfahrung des Dozenten und der Verfügbarkeit anderer Kursteilnehmer, die ggf. als (Amateur-) Dolmetscher eingesetzt werden konnten. Im Hinblick auf die Validität der Diagnose war immer ein Forschungsassistent der Universität Twente dabei zugegen.

In Ergänzung zu dieser Befragung wurden zur weiteren Feststellung der übrigen Indikatoren folgende Datenquellen konsultiert.

- Für den Indikator Sprachbeherrschung wurde das Ergebnis des vom ROC abgenommenen Profiltests verwandt.
- Der Indikator Kenntnisse der niederländischen Gesellschaft wurde anhand des Ergebnisses der Gesellschaftskunde-Abschlussprüfung beim ROC festgelegt.
- Da Fragen in Bezug auf die Abhängigkeit von der Sozialhilfe während der Befragung diverse Probleme mit sich brachten, wurde der Indikator der unabhängigen Grundversorgung schließlich anhand der bei der Stadtverwaltung bekannten Daten über die Inanspruchnahme von Sozialhilfe festgelegt.
- Der Indikator Wohnen in einer nicht-segregierten Wohngegend wurde über eine Kopplung der Postleitzahl der Teilnehmer an Forschungsdaten über die Sozialstruktur der Stadtviertel Enschedes, die auf dem Niveau *cijfers én letters* (Zahlen und Buchstaben) im Jahr 2003 erhoben wurden, festgelegt (I&O research, 2003:29).

²⁹ I&O Research (2003). Buurtatlas 2002/3. Statistische Daten pro Stadtteil und Wohnviertel.

- Für den Indikator Abstand zum Arbeitsmarkt wurde das registrierte Ergebnis des qualitativen Aufnahmegesprächs des CWI, soweit dies der Kommune zum Ende der Maßnahme bekannt war, genutzt.

Da im Zusammenhang mit der Messung der möglichen Indikatoren *Beteiligung an Kriminalität* und *Gesundheit* diverse Probleme vorhergesehen wurden, wurde nach Rücksprache mit dem Auftraggeber zu einem früheren Zeitpunkt beschlossen, diese in der Enscheder Studie außer Acht zu lassen.

In Ergänzung zu dieser gezielten Einholung von Informationen über die verschiedenen Indikatoren wurden noch einige Fragen zur Verdeutlichung des individuellen Kontextes gestellt, wodurch das Abschneiden bei den Indikatoren möglicherweise verstanden/erklärt werden konnte. Darüber hinaus wurde die Befragung, genau wie in Münster, mit zehn geschlossenen Fragen zu den Erfahrungen des Teilnehmers mit der Integrationsmaßnahme abgeschlossen.

Respons

Für die ausgewählte Kohorte von 182 Personen wurde, wie gesagt, eine umfassende Datensammlung vorgenommen, wobei danach gestrebt wurde, die Daten aus den unterschiedlichen Quellen (Befragung und vorhandene, registrierte Daten) zusammenzubringen.

Bei der Datensammlung hat sich allerdings an bestimmten Punkten herausgestellt, dass die Daten aus den verschiedenen Quellen nicht oder nicht eindeutig erhoben werden konnten, weil

- der Teilnehmer für die Befragung aus verschiedenen Gründen nicht zur Verfügung stand (Tabelle 4.2) und
- die Daten in den verschiedenen Registern (zum Zeitpunkt der Messung noch) fehlten.

Tabelle 4.3 enthält eine Übersicht der Anzahl von Fällen, bei denen in den diversen Registern keine Daten gefunden werden konnten, wobei allerdings anzumerken ist, dass die 'Respons' für individuelle Variablen manchmal erheblich niedriger war. Der Tabelle ist eindeutig zu entnehmen, dass die Verwaltungsdaten der Abteilung *Taal & Inburgering*, sowie des CWI (Zentrum für Arbeit und Einkommen) und anderer Instanzen fast immer verfügbar waren, dass aber die Daten des ROC über die Abschlussprüfung der Teilnehmer (sowohl des Sprachtests als auch der Gesellschaftskundeprüfung) nicht immer vorhanden waren.

Tabelle 4.2. Gründe für nicht vorhandene Respons in der Befragung

Gründe für Non-Respons Befragung	Anzahl
Nicht zu erreichen*	29
Arbeit	5
Umzug	5
Krankheit	5
Schwangerschaft	3
Emigriert/re-emigriert	3
Teilnahme verweigert	2
Sonstige/unbekannt	1
Gesamt	53

* Alle Kandidaten wurden drei Mal angesprochen, zuerst per Post über die registrierte Adresse und anschließend zwei Mal per Telefon.

Tabelle 4.3 Übersicht Respons (Anzahl der gefundenen Fälle in diversen Datenquellen)

Datenquelle	N	%
Verwaltungsdaten T&I	182	100
Befragung	129	71
Ergebnis Abschlusstest Niederländisch	142	78
Ergebnis Abschlussprüfung Gesellschaftskunde (MO)	93	51
Daten über Bezug von Sozialhilfe (Kommune)	179	98
CWI-Einstufung (Abstand zum Arbeitsmarkt)	176	97
Stadtteilstudie I&O (Postleitzahlgebiete)	178	98

4.2. Methodologisches Vorgehen der Studie in Münster

Das Forschungsdesign der Münsteraner Studie unterscheidet sich von dem in Enschede verwendeten Forschungsdesign dadurch, dass in Münster alle verwendeten Daten durch Befragungen erhoben wurden. Da in Münster alle befragten Personen entweder Russisch oder Deutsch sprachen, konnten sie problemlos durch Projektmitarbeiter der Universität Münster in einer der beiden Sprachen interviewt werden.

Schritt 1: Festlegung der zu untersuchenden Kohorte

In der Bestimmung der zu untersuchenden Kohorte stützt sich die in Münster durchgeführte Studie auf die im Rahmen der Münsteraner Projektarbeit vorgenommene Einteilung der im Jahr 2004 nach Münster gekommenen Spätaussiedler und ihren Familien.

Wer gehört zur Kohorte?

Im Jahr 2004 sind insgesamt 206 Spätaussiedler und ihre Familien nach Münster gekommen. Von diesen 206 Personen waren 43 Kinder, die zum Zeitpunkt der zweiten Befragung unter 14 Jahren alt waren. Vor Beginn der Studie war eine Altersgrenze von 14 Jahren³⁰ für die Befragung festgelegt worden. Damit hätten insgesamt 163 Personen befragt werden können. Es wurden jedoch nur 156 Personen insgesamt, d.h. in der ersten und/oder der zweiten Befragung erreicht. Damit wurden in der zweiten Befragungsrunde Personen zum ersten Mal befragt wenn sie an der ersten Befragung aufgrund von Krankheit oder Schwangerschaft nicht teilnehmen konnten.

Die Kontrollgruppe

Im Rahmen des Projektes „Zuwanderer Integrieren!“ wurden die im Jahr 2004 nach Münster kommenden Spätaussiedler in zwei Gruppen geteilt, wobei sich diese Aufteilung eher zufällig ergab: Allen 2004 nach Münster kommenden Spätaussiedlern wurde das Angebot gemacht, an dem so genannten Lotsenprojekt der Stadt Münster teilzunehmen und wider Erwarten entschlossen sich alle Spätaussiedler, denen dieses Angebot gemacht wurde, für solch eine Projektteilnahme. Aufgrund der großen Zahl an Projektteilnehmern (120, inklusive Kinder) konnte im Frühjahr und im Sommer 2004 für jeweils mehrere Monate die weitere Aufnahme von neu ankommenden Spätaussiedler in das Projekt aus Kapazitätsgründen nicht realisiert werden. Die übrigen Personen wurden dann an das offene städtische Beratungsangebot weitergeleitet. Diese Gruppe von Personen (86, inklusive Kinder) stellt für die wissenschaftliche Begleitung die Kontrollgruppe dar. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich die Personen aus der Kontrollgruppe auch für eine Teilnahme am Projekt entschieden hätten, sie sich also von den Projektteilnehmern nicht hinsichtlich ihrer Integrationsmotivation unterscheiden. Damit unterscheiden sich die Personen in der Kontrollgruppe von den Projektteilnehmern hauptsächlich aufgrund des erhaltenen Integrationsangebots sowie

³⁰ Für Kinder unter 14 Jahren wurden einige Informationen v.a. bezüglich ihrer derzeitigen Bildung durch die Eltern eingeholt.

aufgrund ihres Einreisemoments (die Personen aus der Kontrollgruppe sind im 2. Quartal 2004 und auch in der zweiten Jahreshälfte 2004 nach Münster gekommen, haben also in einigen Fällen einen bis zu 11 Monaten kürzeren Aufenthalt als einige Personen aus der Lotsengruppe vorzuweisen).

Schritt 2: Die erste Befragung

Die Entwicklung des Fragebogens

Im April 2004 wurde in Münster der Fragebogen für die erste Befragungswelle erarbeitet. Dieser Fragebogen umfasst Fragen zu der persönlichen Situation des Zuwanderers und seiner Einwanderung nach Deutschland, zu Bildung und Erwerb der deutschen Sprache, Arbeitsmarkt, Einkommen, Wohnen und Wohnumfeld, sozialen Beziehungen und Partizipation sowie Fragen zur Selbsteinschätzung. Der Fragebogen stützt sich auf andere erprobte Befragungen im Bereich der Integration von Zuwanderern und enthält den zusätzlichen und ausführlichen Fragebereich zum Thema Wohnen und Wohnumfeld, der in Zusammenarbeit mit dem Amt für Wohnungswesen der Stadt Münster entwickelt wurde. Der Fragebogen wurde auch mit der Integrationslotsin der Stadt Münster besprochen, um ihn an die Situation der nach Münster kommenden Spätaussiedler anzupassen.

Die erste Befragung

Die erste Befragungsrunde der von Januar bis Dezember 2004 nach Münster gekommenen Spätaussiedler lief in der Zeit von Mitte Juni 2004 bis Mitte März 2005. Die Länge des Befragungszeitraums erklärt sich dadurch, dass neue Spätaussiedler und ihre Familien bis Dezember 2004 nach Münster kamen, in das Projekt oder die offene Beratung der Stadt Münster aufgenommen wurden und damit entweder zu der für die Untersuchung definierten Kohorte oder der Kontrollgruppe stießen.

Kontaktiert wurden die Personen über die Integrationslotsin, bzw. die Sozialarbeiterin, die das offene städtische Angebot leitet. Die Personen wurden in russischer Sprache befragt, wobei die Interviews in den Räumlichkeiten der Stadtverwaltung abgehalten werden konnten.

Insgesamt wurden 145 Personen befragt, von denen 94 am Lotsenprojekt teilnahmen und 51 am offenen städtischen Beratungsangebot (wissenschaftliche Kontrollgruppe).

Insgesamt hätten 161 Personen³¹ über 14 Jahre befragt werden können, d.h. es hat einen vergleichsweise geringen Ausfall von 16 Personen gegeben. Gründe für den Ausfall waren fehlende Motivation, Krankheit, die Versorgung kleiner Kinder oder (vor allem bei Jugendlichen) der Besuch eines Sprachkurses außerhalb Münsters. Die meisten Ausfälle (13) gab es in der Kontrollgruppe, da die nicht am Lotsenprojekt sondern an einem offenen Beratungsangebot teilnehmenden Personen der Kontrollgruppe ein geringeres „Commitment“ gegenüber der städtischen Beratungsstelle und damit auch gegenüber der an die städtische Politik gekoppelten wissenschaftlichen Begleitung zeigten als dies unter Teilnehmern der Lotsengruppe der Fall war.

Schritt 3: Die zweite Befragung

Für die zweite Befragungswelle wurde in Abstimmung mit der in Enschede durchgeführten Untersuchung ein zweiter Fragenbogen entwickelt, der sich wie auch in Enschede an den verschiedenen Indikatoren der Integration orientierte (siehe oben).

Die zweite Befragungsrunde hat gezeigt, dass die Teilnehmer des Lotsenprojektes leichter zu erreichen waren als die Kontrollgruppe. Demnach ist auch die Gruppe der in der zweiten Runde befragten Personen für das Lotsenprojekt größtenteils identisch mit der bei der ersten Runde befragten Personengruppe. In der Kontrollgruppe hingegen ist die Fluktuation höher: Hier wurden mehrere Personen in der ersten Runde, aber nicht in der zweiten Runde erreicht und umgekehrt. Insgesamt ist die Anzahl der befragten Personen jedoch für die zweite Befragungswelle zufällig konstant bei 145 geblieben, nämlich 92 Personen aus der Lotsengruppe und 53 Personen aus der Kontrollgruppe (gegen 94 Personen aus der Lotsengruppe und 51 Personen aus der Kontrollgruppe in der ersten Runde).

Anders als bei der ersten Befragungswelle wurde bei der zweiten Runde nicht immer die Integrationslotsin oder die Sozialarbeiterin des offenen Angebotes eingeschaltet, um die Gesprächspartner zu kontaktieren. Dies war weniger nötig, da sich die meisten Personen noch an den Interviewer erinnerten oder zumindest eine klare Vorstellung der an sie gestellten Erwartungen hatten. Deswegen wurde bei dieser Befragung in den meisten Fällen ein direkter Kontakt per Telefonanruf für die Absprache eines Interviewtermins gewählt.

Bei diesen Telefonaten hat sich gezeigt, dass in der Lotsengruppe die Bezugnahme auf das Lotsenprojekt als „Türöffner“ funktionierte und die kontaktierte Person sich schnell zu

³¹ Bei der zweiten Befragungswelle hätten dann insgesamt 163 Personen befragt werden können, da in der Kontrollgruppe eine weitere Person 14 Jahre alt geworden war und ein Ehepartner nach Deutschland gekommen war.

einem zweiten Interview im Stadthaus oder (außerhalb der Öffnungszeiten des Stadthauses) im Institut für Politikwissenschaft (Schloss) bereit erklärte. Diese Kontaktaufnahme stellte sich indes bei einigen Personen aus der Kontrollgruppe etwas schwieriger dar. Einige wollten oder konnten nicht für das Interview in die Stadt kommen, weswegen sie in ihren Wohnungen, bzw. in der Übergangseinrichtung interviewt wurden. Im Vergleich zu den im Stadthaus oder auch im Institut für Politikwissenschaft durchgeführten Interviews haben diese Gespräche zu einem beachtlichen Mehraufwand (Anschieben, mehrfache Telefonate, Fahrtzeit) geführt. Als kleinen Anreiz zur Teilnahme am Interview stellte die Stadt Münster jedoch einen Stadtplan für die Personen der Kontrollgruppe zur Verfügung, der gerne angenommen wurde.

Anders als die erste Befragungswelle wurde die zweite Befragungswelle nicht vollständig auf Russisch durchgeführt. Einige Dialektsprecher und Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium Deutsch hatten schon während der ersten Befragung deutlich gemacht, dass sie lieber auf Deutsch als auf Russisch interviewt werden wollten. Bei der zweiten Befragungsrunde wurde deswegen prinzipiell allen Befragten die Möglichkeit eröffnet, das Interview auf Deutsch oder auf Russisch zu führen. Von den 145 Interviewten konnten 36 Personen in deutscher Sprache interviewt werden, was von den interviewten Personen als Wertschätzung ihrer Deutschkenntnisse verstanden und begrüßt wurde.

5. Beschreibung der in Enschede und Münster untersuchten Gruppen

Der im vorangegangenen Kapitel diskutierte Forschungsansatz der Studie in Enschede und Münster hat eine große Menge an empirischen Daten geliefert. In diesem Kapitel werden wir nun eine erste allgemeine empirische Beschreibung der Befragten in beiden Teilstudien in Münster und Enschede, einschließlich der Anfangssituation der Teilnehmer an den politischen Maßnahmen in beiden Städten, vornehmen. Diese Anfangsmessung stellt also größtenteils die Situation der Zuwanderer bei der Einreise in die Niederlande, bzw. nach Deutschland dar. Festgestellte Unterschiede z.B. in der Zahl der Bildungsjahre sind damit nicht als das Ergebnis der in Enschede oder Münster geführten Politik misszuverstehen, sondern als Ausgangslage, vor derer die Zuwanderer ihre weitere Integration organisieren. In Kapitel 6 beschreiben wir anschließend die Abschlusssituation der Befragten, wobei der Schwerpunkt auf den formulierten Indikatoren der Integration liegen wird. Ein kurzer Blick auf die Ergebnisse dieses Kapitels genügt, um festzustellen, dass sich die in Enschede und Münster untersuchten Gruppen fundamental voneinander unterscheiden. Selbstverständlich handelt es sich in beiden Fällen um Neuzuwanderer, die einen langfristigen Aufenthalt in Deutschland bzw. den Niederlanden in Aussicht haben und aus dieser Perspektive am Beginn einer Integrationsmaßnahme stehen. Damit sind die Gemeinsamkeiten allerdings auch schon erschöpft, da sich die beiden Gruppen ansonsten in jeglicher Hinsicht grundsätzlich voneinander unterscheiden. In Enschede handelt es sich um eine sehr heterogene Gruppe aus einer Vielzahl von Herkunftsländern, die für die enorme Diversität heutiger internationaler Migrationsströme als typisch bezeichnet werden kann. Dies gilt allerdings nicht für die in Münster untersuchte Gruppe, die ausschließlich aus Spätaussiedlern, also Personen mit deutscher ethnischer Herkunft, die aus der ehemaligen Sowjet-Union stammen, besteht.³² Während es sich bei der Untersuchungskohorte in Enschede um Personen aus nicht weniger

³² „Spätaussiedler“ sind die Nachfahren der Deutschen, die im 18. und 19. Jahrhundert als Bauern nach Russland emigriert sind, dort über Generationen in deutschen Dörfern gelebt haben und der deutschen Sprache und Kultur treu geblieben sind. Diese Spätaussiedler hatten während des Zweiten Weltkriegs und unter dem Stalinregime als Deutsche besonders unter Vertreibung und Diskriminierung in der Sowjet-Union zu leiden. Als Flüchtlinge vor dem Kommunismus sind sie bereits in den 80er Jahren aber vor allem nach dem Zusammenbruch der Sowjet-Union nach Deutschland gekommen. Sie gelten als ethnische Deutsche, die bereits wenige Monate nach ihrer Ankunft einen deutschen Pass bekommen können. Seit Anfang der 90er Jahre wird versucht, ihren Zustrom, insbesondere durch die Einführung eines Sprachtests, zu reduzieren. Dieser Sprachtest prüft die Deutschkenntnisse in der Familie und legt damit die Zugehörigkeit zum deutschen Volk fest. Diese Verringerung der Anzahl

als 42 verschiedenen Ländern handelt, besteht die Untersuchungskohorte in Münster aus Kandidaten, die aus nur drei Ländern (Russland, Kasachstan und der Ukraine) stammen.

Die Neuzuwanderer unterscheiden sich in genau so starkem Maße in Bezug auf die Gründe, warum und die Art und Weise wie sie nach Deutschland bzw. in die Niederlande gekommen sind. Die Untersuchungskohorte aus Enschede weist auch in dieser Hinsicht eine sehr hohe Diversität auf. Viele sind als Flüchtlinge über das Asylverfahren in die Niederlande gekommen, andere sind im Rahmen einer Familiengründung bzw. -zusammenführung zu einem bereits in den Niederlanden lebenden Partner oder zu einer Familie hinzugekommen. Typisch für die Spätaussiedler in Deutschland ist dahingegen, dass sie im Familienverband nach Deutschland gekommen sind. Nicht selten kommt eine ganze Familie, also ein Ehepaar zusammen mit Großeltern, Kindern und Enkeln, gleichzeitig in Deutschland an. Aufgrund dieser unterschiedlichen Einwanderungsgründe und -arten unterscheiden sich auch die Möglichkeiten der Neuzuwanderer, bei bereits niedergelassenen Partnern und Familien im Aufnahmeland Unterstützung zu finden. Während die niederländische Politik von einer solchen Unterstützung ausgeht, ist es für die in Deutschland einwandernden Familien weniger gut möglich, sich auf bereits anwesende Familien zu stützen.³³

5.1. Beschreibung der Untersuchungsgruppe in Enschede

Bei der Bestandsaufnahme der Untersuchungskohorte in Enschede wurden nacheinander die Hintergründe der Einwanderung in die Niederlande, die verschiedenen Personen- und Familienmerkmale des Emigranten, die Sprachkenntnisse, der Abstand zum Arbeitsmarkt bei der Ankunft in Enschede und die Vereinbarungen, die zu Beginn der Integrationsmaßnahme getroffen wurden, betrachtet.

Hintergründe der Einwanderung in die Niederlande

Wie gesagt handelt es sich bei der Untersuchungskohorte in Enschede in Bezug auf die ethnische Herkunft um eine sehr divergente Gruppe von Menschen. Die untersuchten Teilnehmer an dem Erstintegrationskurs stammen aus nicht weniger als 42 Ländern. Unter ihnen befinden sich einige größere Einwanderergruppen, insbesondere aus der Türkei (33

Neuzuwanderer ist gelungen, auch wenn inzwischen der Großteil der Spätaussiedler mit ihren Familien in Deutschland lebt.

³³ In den Niederlanden wird, wie in anderen europäischen Ländern auch, von niederländischen Einwohnern, die Partner oder Familienmitglieder aus dem Ausland herüberkommen lassen wollen, verlangt, dass sie selbst für

Personen), dem Irak (28 Personen), Syrien (26 Personen) und Marokko (11 Personen). Bei den Neuzuwanderern aus der Türkei, Syrien und Marokko handelt es sich in vielen Fällen um Familiengründer oder Familienzusammenführungen³⁴, die Neuzuwanderer aus dem Irak sind meist Flüchtlinge, die in den Niederlanden um Asyl gebeten haben. Die auffallend große Gruppe Neuzuwanderer aus Syrien ist übrigens ein typisch lokales Phänomen, das mit der Tatsache zusammenhängt, dass es in Enschede bereits eine relativ große syrische Einwanderergemeinschaft gibt (die *Surroye*).

Tabelle 5.1 Herkunft der Teilnehmer am Erstintegrationskurs in Enschede

Land	N	Land	N	Land	N
Türkei	33	Angola	2	Montenegro	1
		Bosnien und		Niederländische	
Irak	28	Herzegowina	2	Antillen	1
Syrien	26	China	2	Nigeria	1
Marokko	11	Dom. Republik	2	Polen	1
Thailand	8	Philippinen	2	Rumänien	1
Brasilien	6	Elfenbeinküste	2	Senegal	1
Sierra Leone	6	Mexiko	2	Togo	1
Burundi	5	Sowjet-Union	2	Tschechien	1
Ehem.					
Jugoslawien	5	Tschetschenien	2	Vietnam	1
Aserbaidshjan	3	Tunesien	2	USA	1
Indonesien	3	Bulgarien	1	Weißrussland	1
Iran	3	Äquador	1	Zaire	1
Russland	3	Kamerun	1		
Sri Lanka	3	Kuwait	1	<i>Gesamt</i>	<i>182</i>
Afghanistan	2	Litauen	1		

Die Tabellen 5.2 und 5.3 zeigen auf, aus welchen Gründen die Neuzuwanderer tatsächlich in die Niederlande gekommen sind; die Daten sind kommunalen Registern (Tabelle 5.2) und unserer eigenen Befragung (Tabelle 5.3) entnommen. Ihnen ist zu entnehmen, dass die Untersuchungskohorte in Enschede zu 40 bis 50 Prozent aus Flüchtlingen, die über das

ihren Lebensunterhalt aufkommen und genügend Einkommen vorweisen können (mindestens 120 Prozent des gesetzlichen Mindestlohns), mit dem sie ihre/n Familie/Partner unterhalten können.

³⁴ Eine Familienzusammenführung liegt vor, wenn sich der Partner oder die Kinder einer bereits bestehenden Familie in den Niederlanden niederläßt/niederlassen. Eine Familiengründung liegt vor, wenn ein zukünftiger Partner eines niederländischen Einheimischen sich in den Niederlanden niederläßt, um hier zu heiraten und eine neue Familie zu gründen.

Asylverfahren in die Niederlande gekommen sind, besteht. Die meisten anderen kamen aufgrund einer Familiengründung oder –zusammenführung in die Niederlande und haben bei ihrer Ankunft eine befristete Aufenthaltsgenehmigung (MVV) bekommen. Eine kleine Gruppe von zehn Prozent kam wegen der Arbeit oder aus anderen Gründen (wie z.B. Studium) in die Niederlande.

Tabelle 5.2 Ankunft in den Niederlanden (Einwohnerregister)

Gruppe	Anzahl	%
Über Asylverfahren	63	40
Ankunft mit MVV (befristete Aufenthaltsgenehmigung)	90	58
Ankunft mit NL Nationalität	3	2
Gesamt	156	100

mvv: machtiging tot voorlopig verblijf (befristete Aufenthaltsgenehmigung)

Tabelle 5.3 Wichtigste Gründe, in die Niederlande zu kommen? (retrospektiv gefragt in der Abschlussbefragung)

Gründe	Anzahl	%
Flüchtling	66	52
Familiengründung	43	34
Familienzusammenführung	7	6
Arbeit	4	3
Sonstiges	7	6
Gesamt	127	100

Tabelle 5.4 Aufenthaltsstatus (kommunales Register)

Aufenthaltsstatus	Anzahl	%
VBT regulär, mit Arbeit	126	73
VBT regulär, keine Arbeit	2	1
VBT Asyl, Arbeit falls TWV	40	23
VOT Asyl, Arbeitserlaubnis	3	2
im Verfahren für VBT Asyl	1	1
Gesamt	172	100

VBT: Verblijfstitel voor bepaalde tijd (befristete Aufenthaltsgenehmigung) / VOT: Verblijfstitel voor onbepaalde tijd (unbefristete Aufenthaltsgenehmigung)

Tabelle 5.4 enthält den formalen Aufenthaltsstatus der Enscheder Befragten zu Beginn der Integration sowie das daran gekoppelte Recht, in den Niederlanden einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Es fällt auf, dass die bei weitem meisten Teilnehmer an den Erstintegrationskursen zu Beginn der Maßnahme noch keine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung (*VOT*) besitzen, was allerdings angesichts der geltenden niederländischen Einwanderungsregelungen nicht verwunderlich ist.

Alle anerkannten Flüchtlinge erhalten gegenwärtig in den Niederlanden zunächst eine befristete Aufenthaltsgenehmigung. Auch Einwanderer, die im Rahmen einer Familiengründung oder –zusammenführung kommen, bekommen zunächst nur eine befristete Aufenthaltsgenehmigung, die erst nach Ablauf einer gewissen Frist in eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung umgewandelt werden kann. Heiratsemigranten ('Familiengründer') kommen z.B. erst nach fünf Jahren für eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung in Betracht. Darüber hinaus fällt auf, dass viele Asyleinwanderer mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung nur begrenzten Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Sie dürfen nur einer bezahlten Arbeit nachgehen, wenn der Arbeitgeber für sie eine befristete Beschäftigungserlaubnis (*tijdelijke tewerkstellingsvergunning*, *TWV*) beantragt hat. Bedingung hierfür ist, dass der Arbeitgeber nachweist, dass in den Niederlanden und auch anderswo in der EU(!) keine anderen Arbeitskräfte für diese Arbeit zur Verfügung stehen.

Persönliche und Familienmerkmale

Die Tabellen 5.5 und 5.7 zeigen verschiedene persönliche Merkmale der untersuchten Teilnehmer an den Erstintegrationskursen auf. Das Alter der Teilnehmer variiert bei ihrer Ankunft in Enschede zwischen 18 und 69 Jahren, aber die übergroße Mehrheit (80 Prozent) ist zwischen 20 und 40 Jahre alt. Es sind relativ mehr Frauen als Männer. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer ist verheiratet oder wohnt mit einem Partner zusammen, und etwas weniger als ein Drittel (28 Prozent) muss sich um ein bis maximal vier Kinder kümmern. In der Abschlussbefragung haben wir die Befragten auch nach deren religiösen Überzeugung befragt. Ungefähr die Hälfte von ihnen bezeichnete sich selbst als Muslime, 17 Prozent als katholisch und, wiederum typisch für Enschede, 13 Prozent als syrisch-orthodox.

Tabelle 5.5 Alterskategorie beim Aufnahmegespräch

Alter	Anzahl	%
18 - 19 Jahre	6	3
20 - 29 Jahre	107	59
30 - 39 Jahre	43	24
40 - 49 Jahre	22	12
50 - 59 Jahre	2	1
60 - 69 Jahre	6	3
Gesamt	182	100

Tabelle 5.6 Geschlecht der Teilnehmer

Geschlecht	Anzahl	%
Mann	84	46
Frau	98	54
Gesamt	182	100

Tabelle 5.7 Familienstand und zu versorgende Kinder (Anzahl Personen)

Familienstand	Ohne Kinder	Mit Kinder	Gesamt
Unverheiratet	60	10	70
Verheiratet	61	35	96
Witwe oder Witwer	2	4	6
Wohnt zusammen	6	1	7
Geschieden	2	1	3
Gesamt	113	51	182

Sprachfertigkeit und Abstand zum Arbeitsmarkt

Die Teilnehmer weisen bei ihrer Ankunft in den Niederlanden ein hohes Maß an Übereinstimmung im Maß der Beherrschung der niederländischen Sprache auf. Das heißt, von Ausnahmen abgesehen, sprechen sie zu Beginn der Maßnahme nicht oder kaum Niederländisch und können auch nicht auf Niederländisch angesprochen werden. Mehr als 80 Prozent bewegen sich zu Beginn des Sprachkurses auf dem Sprachniveau 0. Lediglich zwei Personen verfügen über fortgeschrittene Sprachkenntnisse und haben bei ihrer Ankunft das mindestens gewünschte Sprachniveau der Fähigkeit zur sozialen Selbsthilfe (Niveau 2).

Was den Abstand zum Arbeitsmarkt betrifft, gibt es überhaupt keine solchen positiven Ausnahmen. Alle 112 Neuzuwanderer, bei denen zu Beginn des Erstintegrationskurses vom CWI der Abstand zum Arbeitsmarkt gemessen worden ist, wurden in Phase 4 eingestuft. Konkret bedeutet dies, dass nach Auffassung des CWI *alle* Teilnehmer des Erstintegrationskurses weitere Schulung und Betreuung benötigten, bevor sie in den Arbeitsmarkt vermittelt werden können.

Tabelle 5.8 Durchschnittliches Anfangsniveau Lesen/Hören/Schreiben/Sprechen (kommunales Register)

Anfangsniveau	Anzahl	%
Größtenteils Anfangsniveau (0)	149	84
Größtenteils Niveau 1	8	4
(annähernd) Niveau 2	19	11
Besser als Niveau 2	2	1
Gesamt	178	100

Ziel der Integration und Schulung

Wie in Kapitel 3 erläutert, beginnt ein Erstintegrationskurs immer mit einer Integrationsdiagnose, mit der festgestellt wird, ob ein Neuzuwanderer verpflichtet wird, Sprachunterricht zu besuchen, und wie das gewünschte Abschlussergebnis des Sprachkurses aussehen sollte. Für Neuzuwanderer, die von der Sozialhilfe abhängig sind, legt die Stadt Enschede das Ziel des Erstintegrationskurses schon per definitionem auf "Fähigkeit zur professionellen Selbsthilfe" fest (Niveau 3). Das bedeutet, dass der Neuzuwanderer von seinen Sprachkenntnissen her in der Lage sein muss, aktiv am Arbeitsmarkt zu partizipieren. Wenn Neuzuwanderer (und deren Partner) keine Sozialhilfe beziehen und auch nicht aktiv am Arbeitsmarkt teilnehmen möchten, kann mit einem niedrigeren Abschlussniveau des Sprachunterrichts Vorlieb genommen werden ("Fähigkeit zur sozialen Selbsthilfe" bzw. Niveau 2). Wir haben bereits gesehen, dass die meisten untersuchten Teilnehmer zu Beginn des Kurses weit von diesem mindestens gewünschten Abschlussniveau entfernt sind (Tabelle 5.9).

Wenn zu Beginn der Maßnahme das beabsichtigte Abschlussresultat des Sprachunterrichts festgestellt wird, ist das in gut 80 Prozent der Fälle die Fähigkeit zur professionellen oder edukativen Selbsthilfe (Niveau 3) und bei etwa 20 Prozent der Fälle soziale Selbsthilfe (Niveau 2). Von den Teilnehmern wird also erwartet, dass sie in kurzer Zeit einen erheblichen Fortschritt in ihren niederländischen Sprachkenntnissen erzielen.

Gerade weil die Stadt Enschede einsieht, dass die meisten Teilnehmer diese hohen Ziele in einem einjährigen Kurs nicht erreichen werden, ist sie dazu übergegangen, (außerhalb des formalen Rahmens der Integration) mehrjährige Unterrichtsverträge mit Neuzuwanderern abzuschließen – in der Hoffnung, dass die Teilnehmer in zwei oder drei Jahren wohl das gewünschte Abschlussresultat erreichen werden. Darüber hinaus bekommen die meisten Teilnehmer einen Intensivkurs von meistens 18 oder 24 Stunden Sprachunterricht pro Woche (bzw. 680 oder 720 Stunden pro Jahr) angeboten, fast immer in Kombination mit 60 Stunden Gesellschaftslehre und 30 Stunden Berufsorientierung.

Tabelle 5.9 Ziel Teilnahme am Erstintegrationskurs

Ziel	Anzahl	%
Soziale Selbsthilfe (Niveau 2)	31	18
Edukative Selbsthilfe (Niveau 3)	8	5
Professionelle Selbsthilfe (Niveau 3)	123	76
Gesamt	162	100

Tabelle 5.10 Empfehlung für NT2 Maßnahme (NT2 = Sprachkurs)

Stunden pro Woche	Anzahl	%
6 Stunden	3	2
9 Stunden	2	1
12 Stunden	9	5
18 Stunden	133	75
24 Stunden	29	17
Gesamt	176	100

5.2. Darstellung der in Münster untersuchten Gruppen

Gründe für die Einwanderung nach Deutschland und Status

Anders als in Enschede befinden sich unter den Einwanderern in Münster nicht etwa mehrere Kategorien von Migranten, sondern lediglich Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen. Personen erhalten einen Spätaussiedlerstatus nach §4 des Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz, BVFG), wenn sie selbst ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk nachweisen können. Abkömmlinge dieser Personen, sowie Ehepartner, mit denen eine Ehe seit mindestens 3 Jahren besteht, erhalten den Status

nach §7 BVFG. Ehepartner, mit denen eine Ehe seit weniger als 3 Jahren besteht erhalten hingegen den Status nach §8 BVFG und fallen damit unter das Ausländerrecht.

Tabelle 5.11 Aufenthaltsstatus der Personen in der Lotsengruppe

Aufenthaltsstatus	Häufigkeit	%
Spätaussiedler §4	24	26
Spätaussiedler §7	47	50
Ausländer §8	23	24
Gesamt	94	100

Tabelle 5.12 Aufenthaltsstatus der Personen in der Kontrollgruppe

Aufenthaltsstatus	Häufigkeit	%
Spätaussiedler §4	9	18
Spätaussiedler §7	29	57
Ausländer §8	13	25
Gesamt	51	100

Auffallend ist, dass in der Lotsengruppe nur noch etwa ein Viertel der als Spätaussiedler zuwandernden Personen tatsächlich selbst über den entsprechenden Status nach §4 verfügt (in der Kontrollgruppe sogar noch weniger), während gut drei Viertel mitreisende Familienangehörige sind. Damit ist auch für Münster dieser in den letzten Jahren auf bundesdeutscher Ebene beobachtete Trend bestätigt worden. In den öffentlichen Debatten wird die geringe Zahl an tatsächlichen Spätaussiedlern häufig als einer der Gründe für eine schwieriger werdende Integration angeführt.

Fragt man nach den Gründen der Ausreise, so wird die Relevanz der so genannten Kettenmigrationen deutlich, d.h. neue Personen wandern ein, da Teile ihrer Familie bereits in Deutschland leben. So haben auch einige Befragte angegeben, dass sie nach Deutschland gekommen seien, da keine Verwandten sich mehr in Russland befänden. Andere fuhren innerhalb Deutschlands zu Treffen, bei denen sich ganze Dorfgemeinschaften aus Kasachstan wiedertrafen.

Tabelle 5.13 Gründe für die Ausreise nach Deutschland (Lotsengruppe)

Gründe für die Ausreise	Häufigkeit	%
Verwandte, die bereits in Deutschland leben	43	46
Bessere Berufschancen und Lebensumstände	15	16
Bessere Perspektiven für die Kinder	15	16
Mit der Familie (den Eltern) gekommen	16	17
Interesse an Deutschland, Wunsch unter Deutschen zu leben	5	5
Gesamt	94	100

Tabelle 5.14 Gründe für die Ausreise nach Deutschland (Kontrollgruppe)

Gründe für die Ausreise	Häufigkeit	%
Verwandte, die bereits in Deutschland leben	21	41
Bessere Berufschancen und Lebensumstände	15	29
Bessere Perspektiven für die Kinder	11	22
Mit der Familie (den Eltern) gekommen	4	8
Interesse an Deutschland, Wunsch unter Deutschen zu leben	0	0
Gesamt	51	

Obenstehende Tabelle zeigt also, dass der Wunsch dort zu leben, wo bereits Verwandte leben, in beiden Gruppen als wichtigster Ausreisegrund genannt wird. In der Lotsengruppe befindet sich darüber hinaus ein größerer Anteil an Jugendlichen (17%), die als Grund für die Ausreise die Entscheidung der Eltern genannt haben. Darüber hinaus spielen bessere Berufschancen und Lebensumstände, sowie bessere Perspektiven für die Kinder in beiden Gruppen eine wichtige Rolle.

Personen- und Familienmerkmale

Unter den befragten Spätaussiedlern befinden sich etwa ebenso viele Männer (49,4%) wie Frauen (50,6%). Die Mehrheit der befragten Personen in beiden Gruppen ist verheiratet, wobei in der Lotsengruppe ein größerer Anteil Unverheirateter ist.

Tabelle 5.15 Familienstand (Lotsengruppe)

Familienstand	Häufigkeit	%
Ledig	28	30
Verheiratet	61	65
Geschieden	1	1
getrennt lebend	1	1
Verwitwet	3	3
Gesamt	94	100

Tabelle 5.16 Familienstand (Kontrollgruppe)

Familienstand	Häufigkeit	%
Ledig	9	18
Verheiratet	37	72
Geschieden	4	8
getrennt lebend	0	0
Verwitwet	1	2
Gesamt	51	100

Besonders im Vergleich zur deutschen Bevölkerung fällt zudem auf, dass früh geheiratet wird. Bis auf eine Ausnahme (eine Person aus dem Jahrgang 1938) sind bei der ersten Befragung alle Personen über 25 Jahre verheiratet und auch gut die Hälfte der 18-25jährigen ist verheiratet. Diese Hochzeiten sind alle im Herkunftsland geschlossen, so dass unter den bisherigen Ehepartnern kein einheimischer Deutscher ist. Für die weitere Untersuchung bedeutet dies, dass der Indikator der *intermarriage* mit einem einheimischen deutschen Partner auch in der Zukunft nur auf einen kleineren Teil der befragten Personen zutreffen wird.

Bezüglich der Religionszugehörigkeit lässt sich festhalten, dass sich in der Kontrollgruppe 84% als katholisch, evangelisch oder russisch-orthodox bezeichnen, während dies in der Lotsengruppe nur 62% sind, mit einem deutlich höheren Anteil an Personen (38%), der sich keiner Religion zugehörig fühlt.

Tabelle 5.17 Religionszugehörigkeit (Lotsengruppe)

Religionszugehörigkeit	Häufigkeit	%
Katholisch	14	15
Evangelisch	28	30
Russisch-Orthodox	16	17
Atheisten	18	19
Weiß nicht	18	19
Sonstige Religionszugehörigkeit	0	0
Gesamt	94	100

Tabelle 5.18 Religionszugehörigkeit (Kontrollgruppe)

Religionszugehörigkeit	Häufigkeit	%
Katholisch	16	31
Evangelisch	13	26
Russisch-Orthodox	14	27
Atheisten	0	0
Weiß nicht	1	2
Sonstige Religionszugehörigkeit	7	14
Gesamt	51	100

Die nach Münster kommenden Zuwanderer sind jung. Von den 206 im Jahr 2004 nach Münster gekommenen Zuwanderern sind 40 Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren. Auch unter den befragten Personen ist knapp die Hälfte unter 30 Jahren. Ab 14 Jahren sieht die Altersverteilung aus wie folgt:

Tabelle 5.19 Alter der befragten Personen in Münster (Lotsengruppe)

Alterskategorien	Häufigkeit	%
14-19 Jahre	14	15
20-29 Jahre	31	33
30-39 Jahre	12	13
40-49 Jahre	20	21
50-59 Jahre	11	12
60-69 Jahre	6	6
70-79 Jahre	0	0
Gesamt	93	100

Tabelle 5.20 Alter der befragten Personen in Münster (Kontrollgruppe)

Alterskategorien	Häufigkeit	%
14-19 Jahre	6	12
20-29 Jahre	16	31
30-39 Jahre	14	27
40-49 Jahre	7	14
50-59 Jahre	6	12
60-69 Jahre	1	2
70-79 Jahre	1	2
Gesamt	51	100

Dabei herrscht ein relatives Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen:

Tabelle 5.21 Geschlecht der befragten Personen in Münster (Lotsengruppe)

Geschlecht	Häufigkeit	%
Mann	46	49
Frau	48	51
Totaal	94	

Tabelle 5.22 Geschlecht der befragten Personen in Münster (Kontrollgruppe)

Geschlecht	Häufigkeit	%
Mann	24	47
Frau	27	53
Gesamt	51	

Sprachkenntnisse

Insgesamt schätzen die befragten Personen ihre Kenntnisse der deutschen Sprache bei der ersten Befragung kurz nach der Einreise als gering und teils sehr gering ein. Dies ist besonders auffällig bei den Sprachfertigkeiten „Sprechen“ (88%) und „Hören“ (73%) bei denen die Mehrheit der Befragten ihre Sprachkenntnisse als gering oder schlechter einstuft.

Tabelle 5.23 Wie schätzen Sie Ihre Sprachkenntnisse ein?

Sprachfertigkeit	Gut	Gering	sehr gering / gar nicht
Lesen	36%	35%	29%
Schreiben	27%	39%	34%
Sprechen	12%	38%	50%
Hören	27%	37%	36%

Das Bildungsniveau bei Einreise wird aus systematischen Gründen im Kapitel 6 dargestellt. Es zeigt, dass die Kontrollgruppe bei der Einreise in ihrem Bildungsniveau die Lotsengruppe übertraf.

5.3. Zusammenfassung

Wie zu Anfang des Kapitels bereits erläutert, bestehen zwischen den in Münster und Enschede untersuchten Zuwanderergruppen große Unterschiede, die auf den Gründen für die Emigration ins Aufnahmeland (und den dabei geltenden Einwanderungsregelungen) und der Art und Weise der Emigration beruhen. Während die Gruppe der Neuzuwanderer in Enschede hauptsächlich aus Flüchtlingen und individuellen Familienmigranten besteht, rekrutiert sich die Gruppe der Spätaussiedler in Münster vor allem aus ganzen Familien aus der ehemaligen Sowjet-Union mit deutschem ethnischen Hintergrund.

Aus diesen unterschiedlichen Hintergründen ergeben sich zahlreiche weitere Differenzen, wobei vor allem anzumerken ist, dass die Neuzuwanderergruppe in Enschede sich sehr vielfältiger darstellt als die in Münster. Die Enscheder Neuzuwanderer kommen nicht nur aus allen Teilen der Welt in die Niederlande, sie weisen auch sehr unterschiedliche

Bildungsniveaus auf (vom Analphabeten bis zum Akademiker), sie gehören sehr unterschiedlichen Glaubensrichtungen an und haben bei ihrer Ankunft in den Niederlanden auch völlig unterschiedliche Erfahrungen und Erwartungen.

In dieser vergleichenden Studie konzentrieren wir uns allerdings in erster Linie auf das Wesentliche, das beide Gruppen verbindet. Sowohl in Münster als auch in Enschede handelt es sich oftmals um junge Neuzuwanderer, die sich im Anschluss an ihrer Emigration einen Platz in der Aufnahmegesellschaft erwerben müssen, und die in dem Zusammenhang mit erheblichen Problemen, die sich hier wie dort sehr ähneln, konfrontiert sehen: Probleme des Spracherwerbs, sie möchten wohnen und arbeiten, aber beispielsweise auch neue Menschen und die neuen gesellschaftlichen Regeln kennen und begreifen lernen.

Das nächste Kapitel wird sich nun mit der Frage befassen, inwieweit die Teilnehmer in dem einen Jahr seit ihrer Ankunft im Aufnahmeland Fortschritte gemacht haben. Wir untersuchen dabei in erster Linie die von uns formulierten Indikatoren der Integration, aber auch, ob und inwieweit die unterschiedlichen Integrationsprogramme in Enschede und Münster dabei Unterstützung geboten haben.

6. Ergebnisse der politischen Maßnahmen in Enschede und Münster

6.1 Einleitung

Im vorigen Kapitel wurde beschrieben, wie viele und was für Personen an den diversen politischen Maßnahmen für Neuzuwanderer in Enschede und Münster teilgenommen haben, und in welcher Situation sich diese zu Beginn der Maßnahme befanden. In diesem Kapitel wird nun eine Bestandsaufnahme vorgenommen, in welcher Lage sich dieselben Personen, nachdem sie ein bis zwei Jahre an einer bestimmten politischen Maßnahme (dem Lotsenprojekt in Münster, den Erstintegrationskursen in Enschede) teilgenommen haben, befinden. Wir versuchen insbesondere aufzuzeigen, wie es um die Integration der neuen Zuwanderer in beiden Städten bestellt ist, und ob Unterschiede im Maß der Integration zwischen Zuwanderern in Münster und Enschede festgestellt werden können. Um das Maß der Integration beider Gruppen von Neuzuwanderern in beiden Städten systematisch aufzuzeigen, so dass die Ergebnisse auch miteinander verglichen werden können, verwenden wir die in Kapitel 1 eingeführten Indikatoren der Integration.

Bei der Analyse der Integration orientieren wir uns wie schon ausgeführt an den von Hartmut Esser (2003) entwickelten Integrationsdimensionen. Da diese jedoch auf langfristige Integrationsergebnisse angelegt sind, können wir aufgrund der kurzen Anwesenheitszeit unserer Untersuchungsgruppe aus der Sache heraus nur Anfangserfolge messen. Migrationsforscher haben hinreichend betont, dass Integration ein intergenerationeller Prozess ist. Wissenschaftliche wie auch politische Diskussionen über Benachteiligungen der zweiten oder dritten Generation von Einwanderern unterstreichen den langfristigen Charakter des hier beobachteten Prozesses.

Aufgrund des begrenzten Projektzeitraums von zwei Jahren konnten die Integrationsverläufe der Neuzuwanderer und Spätaussiedler in Enschede und Münster zunächst über einen Zeitraum von maximal ein bis zwei Jahren beobachtet werden. Anknüpfend an die Kategorien Essers ist es Gegenstand dieser Untersuchung, Hinweise auf den Erfolg der beginnenden Integration und ihre Entwicklungstendenzen festzustellen. In Enschede wurde die Abschlussmessung ein Jahr nach der Anfangsmessung durchgeführt (nämlich am Ende des ein Jahr laufenden Integrationsprogramms). In Münster war dieser

Untersuchungszeitraum bei Personen, die erst im Dezember 2004 in die Stadt gekommen sind, sogar auf ein Jahr begrenzt.

In den folgenden Kapiteln beschreiben wir zunächst die Ergebnisse der Abschlussmessung in Münster, wobei eine systematischer Vergleich zwischen Neuzuwanderern, die an dem Lotsenprojekt teilgenommen haben, und Neuzuwanderern, die nicht daran teilgenommen haben (der so genannten Kontrollgruppe), durchgeführt wird (Kap. 6.2). Anschließend werden die Resultate der Abschlussmessung in Enschede beschrieben. Wie bereits erläutert, war es in Enschede nicht möglich, mit einer Kontrollgruppe zu arbeiten, weshalb bei der Beschreibung der Resultate von Enschede der direkte Vergleich zu den Ergebnissen in Münster herangezogen wird (Kap. 6.3). Das Kapitel wird mit einer Reihe methodologischer Betrachtungen der Frage, in welchem Zusammenhang die verschiedenen Indikatoren zueinander stehen, und ob aus wissenschaftlichen Gründen konstatiert werden kann, dass bestimmte Indikatoren schwerer wögen als andere, abgeschlossen (Kap. 6.4).

6.2 Abschlussmessung der Resultate in Münster

Im folgenden Teil sollen die Ergebnisse für die Projektgruppe und die Lotsengruppe in Münster anhand der verschiedenen Indikatoren vorgestellt werden. Auffällig ist, dass das Bildungsniveau bei Einreise (Indikator 5) angesichts des festgestellten niedrigeren Niveaus der Projektgruppe eigentlich hätte erwarten lassen, dass die Projektgruppe bei der Erstintegration deshalb auch weniger erfolgreich sein würde. Dies hat sich jedoch nicht bestätigt. Die vorgestellten Ergebnisse stammen (anders als in Darstellung der beiden Gruppen kurz nach der Einreise, vgl. Kapitel 5), größtenteils aus der 2. Befragung. Wo es sich jedoch anbietet, werden Vergleiche zu den Ergebnissen der ersten Befragung gezogen. Der Anhang 2 gibt darüber hinaus im Rahmen einer Synopse die Hauptergebnisse zusammenfassend wieder.

Sprachkenntnis (Indikator 1)

Anders als in den Niederlanden lagen für die nach Münster gekommenen Spätaussiedler keine kompletten Daten über den Sprachstand der untersuchten Spätaussiedlerkohorte bei Einreise und nach Abschluss eines Sprachkurses vor. Aus diesem Grund wurde hier zum einen auf Selbsteinschätzungen der Zuwanderer zurückgegriffen, zum anderen auf einen

objektiven Wert, nämlich die Zahl von Personen, die bei der ersten und dann bei der zweiten Befragungswelle in der Lage waren, ein Interview in deutscher Sprache zu absolvieren. Diese Zahl ist deutlich von insgesamt 5 Personen (vgl. Tabelle 6.10) auf 38 Personen (vgl. Tabelle 6.11) – je 26% in der Lotsengruppe und in der Kontrollgruppe – gestiegen.

Tabelle 6.1. Interviewsprache bei der 1. Befragung

	Deutsch		Russisch		Beides		Gesamt
Lotsengruppe	1	1%	88	96%	3	3%	92
Kontrollgruppe	4	8%	46	92%	0	0%	50
Gesamt	5		134		3		142

Tabelle 6.2. Interviewsprache bei der 2. Befragung

	Deutsch		Russisch		Beides		Gesamt
Lotsengruppe	24	26%	59	64%	9	10%	92
Kontrollgruppe	14	26%	39	74%	0	0%	53
Gesamt	38		98		9		145

Die Selbsteinschätzungen der Neuzuwanderer hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse sind positiv. 67% der Befragten in der Lotsengruppe geben an (Tabelle 6.2), eine deutsche Zeitung zu verstehen (darunter haben mehrere Personen am Zeitungsprojekt im Rahmen des Lotsenprojekts teilgenommen). Auch trauen sich 84% der Befragten aus der Lotsengruppe zu (Tabelle 6.3.), auf der Straße oder im Geschäft ein kurzes Gespräch auf Deutsch zu führen.

Tabelle 6.3. Wird eine deutsche Zeitung verstanden?

	Nein		Ja		Gesamt
Lotsengruppe	30	33%	61	67%	91
Kontrollgruppe	27	51%	26	49%	53
Gesamt	57		87		144

Tabelle 6.4. Kann ein kurzes Gespräch auf Deutsch geführt werden?

	Nein		Ja		Gesamt
Lotsengruppe	15	16%	77	84%	92
Kontrollgruppe	11	21%	41	79%	52
Gesamt	26		118		144

Kenntnis der Aufnahmegesellschaft (Indikator 2)

Der Indikator der Kenntnis der Aufnahmegesellschaft konnte in Münster nicht durch die Ergebnisse eines standardisierten Testverfahrens untersucht werden, wie dies in Enschede der Fall war. Erst mit dem Integrationsprogramm des Zuwanderungsgesetzes ist im Januar 2005 in Deutschland ein so genannter Orientierungskurs geschaffen worden, dessen Ziel die Vermittlung von Kenntnissen über deutsche Geschichte, Politik und Kultur ist. Das durchgeführte Interview konnte diese fehlenden professionellen Testergebnisse nicht ersetzen. Insgesamt lässt sich jedoch festhalten, dass die neu zugewanderten Spätaussiedler sich recht gut in Deutschland und Münster zurechtfinden. Sie kennen die wichtigsten Instrumente bei der Suche nach einer Arbeit und einer Wohnung und sind auch mit der Stadt Münster und den städtischen Ämtern vertraut.

Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten (Indikator 3)

Die Zahl der Neuzuwanderer, die bereits nach einem etwa einjährigen Aufenthalt arbeiten, fällt erwartungsgemäß gering aus (Tabelle 6.4.). Allerdings ist diese Zahl zwischen der ersten Befragung, bei der nur 2 von 145 Personen (je eine Person pro Lotsen- und Kontrollgruppe) arbeiteten, auf 13 Personen bei der zweiten Befragung im Sommer 2005 gestiegen. Diese Personen verteilen sich zu Gunsten der Projektteilnehmer auf die beiden Untersuchungsgruppen.

Tabelle 6.5. Haben Sie zurzeit eine Arbeit? (Stand Sommer 2005) ³⁵

	Nein		Ja		Gesamt
Lotsengruppe	83	90%	9	10%	92
Kontrollgruppe	49	92%	4	8%	53
Gesamt	131		13		145

In der Lotsengruppe arbeiteten 8 Personen mehr als 20 Stunden in der Woche, eine weitere Person war weniger als 20 Stunden beschäftigt. In der Kontrollgruppe arbeitete dagegen keine Person mehr als 20 Stunden pro Woche, 4 Personen weniger als 20 Stunden (Tabelle 6.5.). Damit liegt die durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche in der Kontrollgruppe bei 11 Stunden und in der Lotsengruppe bei 28 Stunden. Dabei ist für beide Untersuchungsgruppen zu bedenken, dass die Teilnahme an einem intensiven Sprachkurs schwer mit einer vollen Stelle zu kombinieren ist.

Tabelle 6.6. Stunden Arbeit pro Woche (Stand Sommer 2005)

	Lotsengruppe	Kontrollgruppe
Maximal 8 Stunden	0	1
8 - 20 Stunden	1	3
20 bis 40 Stunden	8	0
Gesamt	9	4

Die kleine Fallzahl an Personen erlaubt noch keine klaren Aussagen über die allgemeinen Charakteristika der in den Arbeitsmarkt integrierten Personen. Dennoch können hier einige Tendenzen genannt werden:

- 1) Auf mittlerem Niveau qualifizierte Personen (bis 12 Jahre Bildung) werden am schnellsten in den Arbeitsmarkt integriert, wo sie dann meist manuelle Dienstleistungen ausüben.
- 2) Keine der arbeitenden Personen ist in der so genannten „ethnischen Ökonomie“ untergekommen. Vielmehr sind die Personen bei der Kommune, dem Studentenwerk oder Wohlfahrtsorganisationen eingestellt in einem Bereich, in dem bereits Spätaussiedler und andere Migranten arbeiten.

³⁵ Neuere Zählungen der Stadt Münster von Dezember 2005 zeigen, dass sich die Zahl der arbeitenden Projektteilnehmer von 10% auf 16% erhöht hat.

- 3) Zwischen den Deutschkenntnissen und der Arbeitsbeteiligung ergibt sich keine Korrelation.
- 4) Es kann angesichts der kurzen Zeit der Anwesenheit der Spätaussiedler in Münster und ihrer Teilnahme an intensiven Sprachkursen nicht erwartet werden, dass sich ihre Verteilung über die Stadtviertel bereits auf die Arbeitsmarktpartizipation auswirkt. Dementsprechend haben wir keine signifikante Korrelation zwischen diesen beiden Faktoren konstatiert. Allerdings zeigt der Vergleich zwischen den beiden Gruppen, dass die Spätaussiedler der Projektgruppe stärker in den Arbeitsmarkt integriert sind als die Kontrollgruppe.

Unabhängige Grundversorgung (Indikator 4)

Eine unabhängige Grundversorgung gilt als Indikator für „erfolgreiche Integration.“ Bei Neuzuwanderern ist jedoch eine recht hohe Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen erwartbar. Dies trifft besonders auf die im Familienverband migrierenden Spätaussiedler zu, die nicht (wie Heirats- und Familienmigranten in Enschede) auf das Einkommen eines bereits niedergelassenen Partners bauen können. In Münster liegt die Zahl der ganz von staatlichen Grundsicherungszahlungen unabhängigen Haushalte in der Gruppe der Projektteilnehmer zum Zeitpunkt der Befragung bei 3%, während 24%³⁶ der befragten Projektteilnehmer aus einem Haushalt kommen, der sowohl von Arbeit als auch von staatlichen Unterstützungszahlungen lebt (Tabelle 6.6.). Auch hier schneidet die Lotsengruppe besser als die Kontrollgruppe ab, nämlich:

Tabelle 6.7. Ökonomische Selbstständigkeit des Haushalts (Stand: Sommer 2005)

	Haushalt lebt nur von Hilfe		Haushalt lebt von Hilfe und Arbeit		Haushalt unabhängig von Hilfe		Gesamt
Lotsengruppe	67	73%	22	24%	3	3%	92
Kontrollgruppe	45	85%	8	15%	0	0%	53
Gesamt	112		30		3		145

³⁶ Der neueste Stand entspricht nach Erhebungen der Stadt Münster 34%.

Bildungsniveau bei der Einreise (Indikator 5)

Der Vergleich zwischen der Lotsengruppe und der Kontrollgruppe in Münster zeigt, dass die Personen der Kontrollgruppe eine höhere Schulbildung haben. In der Kontrollgruppe haben 74% die Schule länger als 11 Jahre besucht, während dies unter den befragten Personen der Lotsengruppe nur 38% sind. Lediglich 2% der Spätaussiedler in der Lotsen- und der Kontrollgruppe waren weniger als 6 Jahre in der Schule. Unsere weiteren Ergebnisse zeigen, dass die Lotsengruppe trotz ihres geringeren Bildungsstandes bei der Integration überwiegend erfolgreicher war als die Kontrollgruppe.

Tabelle 6.8. Anzahl der Jahre Bildung bei der Einreise

	Lotsengruppe		Kontrollgruppe	
Bis 6 Jahre	2	2%	1	2%
6 bis 9 Jahre	5	6%	1	2%
9 bis 12 Jahre	50	55%	11	22%
12 oder mehr Jahre	34	38%	37	74%
Gesamt	91	100%	50	100%

Keine ethnisch verdichtete Wohngegend (Indikator 6)

Das Lotsenprojekt der Stadt Münster ist, wie bereits mehrfach erwähnt, erfolgreich in der Vermittlung der Projektteilnehmer in nicht ethnisch verdichtete Stadtteile. So wohnen 93% der Projektteilnehmer in einem nicht-ethnisch verdichteten Stadtteil gegenüber 40% der Personen aus der Kontrollgruppe.

Tabelle 6.9. Wohnen in einem ethnisch verdichteten Stadtviertel

	Nicht verdichtet		Ethnisch verdichtet		Gesamt
Lotsengruppe	85	93%	6	7%	91
Kontrollgruppe	21	40%	32	60%	53
Gesamt	101		42		143

Auch das generelle Verständnis für die in Münster im Rahmen des Modellprojekts angegangene Thematik des Wohnens in ethnisch verdichteten Stadtvierteln wurde in den Befragungsergebnissen deutlich. So geben prozentual durchweg mehr Personen in der

Lotsengruppe als in der Kontrollgruppe spontan an, nicht in den 4 als verdichtet eingestuften Stadtvierteln wohnen zu wollen, wobei Kinderhaus und Coerde (auch in der Kontrollgruppe) besonders unbeliebt sind (Tabelle 6.9).

Tabelle 6.10 In welchem Stadtteil möchten Sie nicht gerne wohnen? (2. Befragung)

	Kinderhaus		Coerde		Berg Fidel		Gievenbeck	
Lotsengruppe	48	52%	22	24%	14	15%	8	9%
Kontrollgruppe	22	42%	12	23%	6	11%	1	2%

Ein Vergleich zeigt, dass die Akzeptanz der Stadtviertel Kinderhaus, Coerde und Berg Fidel bei der Kontrollgruppe zwischen der ersten (Tabelle 6.10) und der zweiten Messung (Tabelle 6.9.) gestiegen ist, während die Ablehnung eben dieser Viertel (insbesondere Kinderhaus und Berg Fidel) bei der Lotsengruppe zum gleichen Zeitpunkt stieg. Diese Unterschiede sind als direkte Folge der Teilnahme am Projekt und des damit verbundenen Wohnens in einem ethnisch nicht-verdichteten Stadtviertel zu werten.

Tabelle 6.11 In welchem Stadtteil möchten Sie nicht gerne wohnen? (1. Befragung)

	Kinderhaus		Coerde		Berg Fidel		Gievenbeck	
Lotsengruppe	19	27%	21	30%	6	8%	5	7%
Kontrollgruppe	16	34%	15	32%	2	4%	6	13%

Darüber hinaus auffallend ist, dass, wie auch in der ersten Befragung der Stadtteil Hilstrup sich unter den Spätaussiedlern einer besonderen Beliebtheit erfreut. Dabei handelt es sich im Falle Hiltrups um einen überschaubaren Stadtteil, der trotz der Eingemeindung 1975 bis heute seinen kleinstädtischen Charakter als bewahrt hat. Diesen Kleinstadtcharakter und die Nähe zur Natur schätzen die meisten Spätaussiedler, die selbst oftmals aus ländlichen Regionen kommen, sehr. Demzufolge geben 30% der Personen aus der Lotsengruppe an, gerne in Hilstrup wohnen zu wollen, in der Kontrollgruppe sind dies sogar 42%.

Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen (Indikator 7)

Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung waren insgesamt 26 neu zugewanderte Spätaussiedler (11 aus der Lotsengruppe und 16 aus der Kontrollgruppe) Mitglied in einem Verein oder einer anderen Organisation. Am häufigsten genannt wurde der Sportverein, doch auch Kleingärtnervereine und russisch-deutsche Kulturvereine haben neue Mitglieder unter den zugewanderten Spätaussiedlern gewinnen können. Insgesamt war der Organisationsgrad unter den Spätaussiedlern in Münster zum Zeitpunkt der Befragung jedoch noch recht niedrig. Auch Kirchen, bzw. andere religiöse Organisationen konnten unter den Spätaussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion zum Zeitpunkt der Befragung nur einen kleinen Teil der Befragten mobilisieren. Da jedoch die Stadt Münster im Rahmen des Lotsenprojektes eine intensive Aktivierung der Neuzuwanderer im Rahmen von Vereinen, Nachbarschaft und Kursen unternommen hat, ist die für 2006 vorgesehene Messung mit Spannung zu erwarten. Sie wird den Einfluss der städtischen Steuerung im Bereich der Freizeitaktivitäten als Mittel zum Knüpfen von Kontakten mit Einheimischen verdeutlichen.³⁷

Informeller Kontakt zu Einheimischen (Indikator 8)

Für viele Neuzuwanderer, die nicht gerade zu einem bereits niedergelassenen Ehepartner nachziehen, ist der Sachbearbeiter der Ausländerbehörde oder der Leiter des Sprachkurses zunächst der einzige Einheimische, den sie persönlich kennen. Erst nach einiger Zeit ergeben sich weitere Möglichkeiten der Bekanntschaft mit Einheimischen. In Münster geben zum Zeitpunkt der Befragung 61% der Projektteilnehmer an, manchmal oder auch häufiger Kontakt zu einheimischen deutschen direkten Nachbarn zu haben. In der Kontrollgruppe machen sogar 68% diese Angabe (Tabelle 6.11.).

Tabelle 6.12 Kontakt zu direkten deutschen Nachbarn

	Oft Kontakt		Manchmal Kontakt		Keinen Kontakt		Gesamt
Lotsengruppe	10	11%	44	50%	35	39%	89
Kontrollgruppe	4	8%	31	60%	17	32%	52
Gesamt	14		75		52		141

³⁷ Durch die Lotsenarbeit wurde nach Angaben der Stadt Münster in der Zwischenzeit für alle Projektteilnehmer mindestens ein erster persönlicher Kontakt hergestellt. Dies ist relevant für die Indikatoren 7 und 8.

Allerdings haben hier nur 30% über die Nachbarn hinaus in ihrer Freizeit die Möglichkeit einheimische Deutsche zu treffen, während knapp 50% der Projektteilnehmer bereits zum Zeitpunkt der Befragung über solch eine Möglichkeit verfügte (Tabelle 6.12.).

Tabelle 6.13 In der Freizeit Kontakt zu Einheimischen? (2. Befragung, in Klammern Werte der 1. Befragung)

	Oft Kontakt		Manchmal Kontakt		Keinen Kontakt		Gesamt
Lotsengruppe	6	7% (2%)	38	42% (17%)	46	51% (81%)	90
Kontrollgruppe	2	4% (4%)	14	26% (33%)	37	70% (73%)	53
Gesamt	8		52		83		143

Vergleicht man zudem die Ergebnisse der 2. Befragungsrunde 2005 mit den Ergebnissen der ersten Runde 2004 (Tabelle 6.12. Daten in Klammern), so ist vor allem in der Lotsengruppe eine deutliche Steigerung der Kontakte zu Einheimischen festzustellen. Darüber hinaus hat die zweite Befragung auch deutlich gemacht, dass es den neu zugewanderten Spätaussiedlern zunächst leichter fällt, Kontakte zu anderen Spätaussiedlern in der Nachbarschaft herzustellen. Insgesamt 70% aus der Lotsengruppe und 85% aus der Kontrollgruppe geben an, oft oder manchmal Kontakt zu anderen Spätaussiedlern in ihrer Nachbarschaft zu haben.

Tabelle 6.14 Kontakte zu anderen Spätaussiedlern in der Nachbarschaft?

	Oft Kontakt		Manchmal Kontakt		Keinen Kontakt		Gesamt
Lotsengruppe	32	35%	32	35%	27	30%	91
Kontrollgruppe	26	50%	18	35%	8	15%	52
Gesamt	58		50		35		143

Die Zahl der Personen, die einen einheimischen Deutschen zu ihren drei besten Freunden zählen fällt unter den Spätaussiedlern in Münster erwartungsgemäß gering aus. Nur 2% haben bei der 2. Befragung diese Angabe gemacht.

Ethnischer Hintergrund des Partners (Indikator 9)

Wie bereits erwähnt (vgl. Kapitel 5) sind die zuwandernden Spätaussiedler zudem im Vergleich zur deutschen Bevölkerung jung wenn sie heiraten: Bis auf eine Ausnahme (eine Person aus dem Jahrgang 1938) waren bei der ersten Befragung alle Personen über 25 Jahre und auch gut die Hälfte der 18-25jährigen verheiratet. Diese Ehen sind alle im Herkunftsland geschlossen, so dass unter den bisherigen Ehepartnern kein einheimischer Deutscher ist.

Selbsteinschätzung (Indikator 10)

Unter den Indikator der Selbsteinschätzung fallen subjektive Elemente der Selbstwahrnehmung wie das Selbstwertgefühl, die Einschätzung der eigenen Chancen und Möglichkeiten in der Aufnahmegesellschaft oder die gefühlte „Nähe zur Aufnahmegesellschaft.“ Bei den Spätaussiedlern, die innerhalb kurzer Zeit nach ihrer Einreise nach Deutschland einen deutschen Pass erhalten, wird diese Selbsteinschätzung unter anderem dadurch ausgedrückt, wie stark sich diese Person als Deutscher, bzw. als Russe (etc.) fühlt. Interessant im Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Befragung ist (Tabellen 6.13 und 6.14, Vergleichswerte aus der 1. Befragung in Klammern), dass die Anzahl an Personen, die sich stark als Deutscher fühlen sinkt, während die Zahl an Personen, die sich stark als Russe (etc.) fühlen, steigt.

Tabelle 6.15 Wie stark ist ihr Gefühl Deutscher zu sein? (2. Befragung, in Klammern Werte der 1. Befragung)

	Stark		Schwach		Gesamt
Lotsengruppe	30	33% (45%)	62	67% (55%)	92
Kontrollgruppe	17	33% (43%)	35	67% (57%)	52
Gesamt	47		97		144

Tabelle 6.16 Wie stark ist ihr Gefühl Russe/anders zu sein? (2. Befragung, in Klammern Werte der 1. Befragung)

	Stark		Schwach		Gesamt
Lotsengruppe	71	77% (63%)	21	23% (37%)	92
Kontrollgruppe	32	64% (44%)	18	36% (56%)	50
Gesamt	103		39		142

Damit kann eine gewisse Desillusionierung unter den Spätaussiedlern hinsichtlich ihrer deutschen Identität festgestellt werden. So haben viele der befragten Personen das für Spätaussiedler typische Dilemma formuliert, im Herkunftsland „die Deutschen“ und in Deutschland „die Russen“ zu sein. Wichtiger als diese emotionalen Schwierigkeiten sind die Aussagen über die Zukunftsplanung. Hier zeigt sich bei der Lotsengruppe ein markanter Rückgang derjenigen, die erwägen in ihr Herkunftsland zurückzugehen, und zwar von 23% auf 10%. Bei der Kontrollgruppe bleibt dieser Anteil in etwa konstant (von 14% auf 15%) (Tabelle 6.15.).

Tabelle 6.17 Denken Sie daran, in der Zukunft in Ihr Herkunftsland zurückzugehen?

	1. Befragung		2. Befragung	
Lotsengruppe	22 (von 94)	23%	9 (von 92)	10%
Kontrollgruppe	7 (von 51)	14%	8 (von 53)	15%

Dabei ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Rückkehrwillen und der schwachen Identität als Deutsche(r) festzustellen: Von den insgesamt 17 Spätaussiedlern, die an eine Remigration denken, fühlen sich 15 Personen nur sehr schwach als Deutsche.

Zudem wurden Diskriminierungserwartungen und –erfahrungen hinsichtlich der deutschen Polizei, den Behörden, den Unternehmen, der Schule und den Geschäften abgefragt. Dabei ergibt sich sowohl für die Projektgruppe wie auch die Kontrollgruppe, dass auf einer Skala von 1 (stark diskriminiert) bis 5 (nicht diskriminiert) über die Hälfte der befragten Personen sich kaum oder gar nicht diskriminiert fühlen und die deutsche Aufnahmegesellschaft auch nicht für besonders diskriminierend halten (Tabelle 6.17.). In beiden Gruppen liegt die Zahl der Personen, die von Diskriminierungen ausgehen (Scores 1 und 2) unter 20%. Zudem gibt in beiden Gruppen ein knappes Viertel der Befragten zum Zeitpunkt der 2. Befragung an, keine Aussagen zu den Fragen machen zu können, da die jeweiligen Personen in den abgefragten Bereichen entweder gar keine Erfahrungen oder bisher selbst keine schlechten Erfahrungen gemacht hatten.

Tabelle 6.18 Gefühl, diskriminiert zu werden

Diskriminierungs- gefühl	Lotsengruppe	Kontrollgruppe
1 stark	5%	5%
2	12%	14%
3	7%	3%
4	13%	18%
5 schwach	40%	37%
Weiß nicht	23%	23%
Gesamt	100%	100%

Trotz des überwiegenden Gefühls eher eine russische Identität zu haben und der Intensivierung dieser emotionalen Situation durch die Reaktionen der deutschen Umgebung hat sich die reale Bleibeperspektive der Projektteilnehmer verfestigt. Hier sehen wir einen signifikanten Unterschied zur Kontrollgruppe und eine positive Auswirkung des Verteilungs- und Vernetzungskonzepts der Stadt Münster.

Einverständnis mit modernen Werten und Auffassungen (Indikator 11)

Die kulturelle Integration von Neuzuwanderern ist schwer zu messen, wird hier aber operationalisiert durch das Maß, in dem Neuzuwanderer bestimmte Aussagen befürworten, die als typisch für die heutige moderne Gesellschaft angesehen werden. Dabei geht es um Auffassungen über die Rolle der Religion im alltäglichen Leben, die Geschlechterverhältnisse und die Autonomie von Kindern. Anhand dieser Fragen wurde eine Skala von 1 bis 5 (von traditionell nach modern) konstruiert. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Spätaussiedler als spezielle Einwanderergruppe (anders als wahrscheinlich Migranten, die aus nicht-westlichen Ländern stammen) sich nicht durch traditionelle Auffassungen zu den genannten Fragen auszeichnen (Tabelle 6.18.).

Tabelle 6.19 Auffassungen der Befragten

Auffassungen	Lotsengruppe		Kontrollgruppe	
1 traditioneller	3	4%	1	2%
2	6	7%	4	8%
3	18	22%	13	26%
4	32	39%	17	34%
5 moderner	23	28%	15	30%
Gesamt	82	100%	50	100%

Insgesamt lässt sich für die Gruppe der befragten Spätaussiedler (Lotsengruppe und Kontrollgruppe) feststellen, dass Geschlechterrollen recht egalitär wahrgenommen. So ist die große Mehrheit der befragten Personen in beiden Gruppen der Ansicht, dass Kindererziehung, Einkauf und die damit verbundene Verwaltung des Haushaltsgelds (aber auch die Entscheidung über größere Anschaffungen) vom Mann und der Frau erledigt werden sollen. Darüber hinaus sind fast drei Viertel der Spätaussiedlern nicht damit einverstanden, dass eine Frau nach dem gesetzlich gewährten Erziehungsurlaub zuhause bleibt, um die Kinder zu versorgen. Gleichzeitig sprechen sich jedoch ebenfalls fast drei Viertel der Befragten dafür aus, dass die Frau am besten den Haushalt erledigen kann, d.h. hier wird von der Frau ein doppeltes Engagement verlangt.

Bei der Ausbildung will der Großteil der Befragten keinen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen machen und auch bei der Selbstbestimmung der Kinder spielt das Geschlecht nur für wenige eine Rolle. Während knapp 80% aller Befragten damit einverstanden sind, dass ein 18-jähriges Kind selbst über sein Geld verfügt, ist die Mehrheit der Spätaussiedler allerdings nicht damit einverstanden, dass ein 16-jähriges Kind selbst über das Ende seiner Ausbildung / schulischen Bildung entscheidet. Bei der Frage, ob ein 18-jähriges Kind eine eigene Wohnung nehmen kann, zeigen die befragten Spätaussiedler beider Gruppen ein starkes Familienbewusstsein: immerhin 43% der befragten Personen lehnen solch einen Umzug ab und erwarten, dass die Kinder erst mit der Heirat den elterlichen Haushalt verlassen. Bei der Wahl des Ehepartners überlassen die Eltern die Entscheidung ihren Kindern und wollen sich nicht etwa hinsichtlich der Religion in die Partnerwahl des Kindes einmischen.

Zusätzliche Information zu Gesundheit und Kriminalität

Über diese elf gemeinsamen Indikatoren hinaus kann in Münster auch kurz auf die Gesundheit der Spätaussiedler, sowie Fragen nach der Kriminalität der untersuchten Gruppe eingegangen werden. So zeigt die im Lotsenprojekt geführte Statistik der Stadt Münster von Dezember 2005, dass 14 Personen (davon 4 Personen über 65 Jahre) an einer schweren oder chronischen Krankheit leiden, die ihre Arbeitsfähigkeit teilweise oder ganz einschränkt. Festgestellt wurde eine Zunahme chronischer Erkrankungen nach der Ankunft in Münster (z.B. Diabetes, Tuberkulose) beobachtet. Belastbare Erklärungen liegen noch nicht vor. Dem wäre in einer Langzeituntersuchung nachzugehen. Hinsichtlich der Kriminalität konnten in diesem Projekt keine verlässlichen Daten erhoben werden. Aus einem ähnlichen Grund hat auch das Land Nordrhein-Westfalen seit dem Regierungswechsel 2005 das Führen spezifischer Statistiken für Spätaussiedler wieder abgeschafft.

Beurteilung der Projektarbeit durch die Projektteilnehmer

Blickt man nun abschließend auf die Urteile der Projektteilnehmer über das Lotsenprojekt, so lässt sich eine positive Beurteilung des Projektes durch die Betroffenen beobachten (Tabelle 6.19.). 96% der Projektteilnehmer halten das Lotsenprojekt für hilfreich. Auf die Frage, ob es auch Bereiche gegeben habe, in denen sich die Betroffenen eine stärkere Unterstützung erhofft hätten, wurde auffallend häufig geantwortet, dass die Integrationslotsin und ihre Helferin immer (im Rahmen ihrer Möglichkeiten) geholfen hätte.

Tabelle 6.20 Sie haben am Lotsenprojekt teilgenommen. Inwiefern sind Sie mit folgenden Aussagen einverstanden?

	Einver- standen	Weder noch	Nicht einver- standen
Das Projekt ist wichtig, um Deutsch zu lernen	37 (41%)	20 (22%)	34 (37%)
Das Projekt ist wichtig, um die einheimischen Deutschen zu verstehen	45 (50%)	20 (22%)	25 (37%)
Das Projekt ist wichtig, um mehr über Deutschland zu erfahren	68 (75%)	12 (13%)	11 (12%)
Durch das Projekt habe ich größere Chancen auf Arbeit in Deutschland	34 (39%)	30 (35%)	23 (26%)
Das Projekt erleichtert mein Leben in Deutschland	72 (79%)	11 (12%)	8 (9%)
Die Teilnahme am Projekt kostet mich viel Zeit	0 (0%)	2 (2%)	89 (98%)
Mir gefällt das Projekt gut	82 (90%)	8 (9%)	1 (1%)
Ich finde das Projekt anstrengend	0 (0%)	2 (1%)	87 (97%)
Durch das Projekt habe ich mehr Kontakt zu einheimischen Deutschen	22 (25%)	12 (13%)	57 (63%)
Durch das Projekt habe ich mehr Kontakt zu anderen Spätaussiedlern	39 (44%)	6 (7%)	43 (49%)

Auch hier ist zu bedenken, dass die in der Tabelle vorgestellten Zahlen auf dem Stand der 2. Befragung (Sommer 2005) sind und die befragten Personen erst 2006 retrospektiv über das gesamte Projekt urteilen können. Insbesondere die verstärkten Anstrengungen der Stadt Münster für ein „Andocken“ der Spätaussiedler im Stadtteil sind deshalb in diese Beurteilungen nur partiell eingeflossen.

Abschlussmessung der Resultate in Enschede

Wie ist der Stand der Integration in Enschede, nachdem die Teilnehmer die verpflichtete Bildungsmaßnahme von einem Jahr besucht haben? Haben die Teilnehmer der Enscheder Erstintegrationskurse in Bezug auf ihre niederländischen Sprachkenntnisse ausreichende Fortschritte erzielt? Wie stellt sich deren Situation in Bezug auf andere Aspekte der Integration dar? Um diese Fragen zu beantworten, seien an dieser Stelle zunächst die Abschlussresultate der Enscheder Untersuchungsgruppe bezüglich der individuellen Indikatoren der Integration diskutiert.

Niederländische Sprachkenntnisse (Indikator 1)

Das vorrangige Ziel der verpflichteten Integration in den Niederlanden besteht darin, dass die Neuzuwanderer sich nach Ablauf der Erstintegrationskurse in Bezug auf ihre Sprachkenntnisse selbstständig in der niederländischen Gesellschaft zurechtfinden. Daher ist die Frage, in welchem Maße die Teilnehmer der Integrationskurse nach dem ersten Jahr die niederländische Sprache beherrschen, von ausschlaggebender Bedeutung. Um dies feststellen zu können, werden die Ergebnisse des so genannten Profiltests zum Ende der im Rahmen des Zuwanderungsgesetzes (WIN) durchgeführten Maßnahme als maßgebend betrachtet (Tabelle 6.20). Wie der Tabelle zu entnehmen ist, entspricht das Bild der untersuchten Gruppe in weiten Teilen den in Kapitel 3 vorgestellten Ergebnissen der Integration in Enschede anderer Jahre. Obwohl untereinander erhebliche Differenzen bestehen, kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es nur einer Minderheit aller Teilnehmer (39 Prozent) gelingt, innerhalb eines Jahres das minimal angestrebte Sprachniveau der sozialen Fähigkeit zur Selbsthilfe (Niveau 2) zu erlangen. Dem Großteil der Teilnehmer (61 Prozent) gelingt dies also nicht, zumindest nicht innerhalb des ersten Integrationsjahres. Es ist zugleich festzustellen, dass es keinem einzigen Teilnehmer gelungen ist, innerhalb eines Jahres das Niveau der edukativen oder professionellen Fähigkeit zur Selbsthilfe (Sprachniveau 3) zu erreichen, obwohl dies bei der übergroßen Mehrheit der Teilnehmer als Ziel formuliert war. Lediglich neun der 142 Teilnehmer (6 Prozent) kam in die Nähe dieses hohen Sprachniveaus.

Tabelle 6.21 Niveau Profilttest

Niveau	N	%
Anfangsniveau (Niveau 0)	14	10
Anlauf Niveau 1	18	13
Niveau 1	29	20
Anlauf Fähigkeit zur sozialen Selbsthilfe	25	18
Fähigkeit zur sozialen Selbsthilfe (Niveau 2)	47	33
Anlauf prof. u. eduk. Selbsthilfe	9	6
Edukative und professionelle Selbsthilfe (Niveau 3)	0	0
Gesamt	142	100

Wenn man die erreichten Sprachniveaus der Teilnehmer mit den für sie gesteckten Zielen vergleicht, ist festzustellen, dass fünf Teilnehmer (4 Prozent) das für sie gesteckte Ziel innerhalb eines Jahres erreicht haben, und dass elf Teilnehmer (8 Prozent) das gesteckte Ziel fast erreicht haben. Alle übrigen befinden sich nach Abschluss des ersten Integrationsjahres noch mindestens ein Sprachniveau unter dem für sie gesteckten Ziel. Eine andere Methode, die Ergebnisse der Integration zu beurteilen, besteht darin, zu prüfen, wie viele Teilnehmer sich innerhalb eines Jahres um mindestens 1 Sprachniveau verbessert haben (Vergleich des Abschlussniveaus mit dem festgestellten Anfangsniveau pro Teilnehmer). Diese Ergebnisse weisen wiederum ein sehr differenziertes Bild auf. Knapp ein Drittel aller Teilnehmer (die den Integrationskurs abgeschlossen haben) hat sich um weniger als 1 Sprachniveau verbessert, ein Viertel der Teilnehmer ist um genau 1 Sprachniveau gestiegen, und fast die Hälfte aller Teilnehmer (45 Prozent) ist um mehr als 1 Sprachniveau gestiegen.

Tabelle 6.22 Anzahl Sprachniveaus gestiegen

	N	%
Um weniger als ein Niveau	42	30
Um ungefähr 1 Niveau	35	25
Um anderthalb Niveaus	21	15
Zwei oder mehr	41	30
Gesamt	139	100

Diese alles in allem doch sehr bescheidenen Resultate des einjährigen Erstintegrationskurses können für die Stadt Enschede keine Überraschung darstellen. Insbesondere die Feststellung, dass Neuzuwanderer mit einem Jahr Sprachunterricht das gewünschte Sprachniveau oftmals nicht erreichen, war schließlich Anlass für die Stadt, mehrjährige Unterrichtsmaßnahmen mit Neuzuwanderern abzuschließen. Daher wäre es sicher interessant zu untersuchen, wie viele Teilnehmer nach zwei Jahren Sprachkurs das gewünschte Abschlussergebnis erreichen. Bedauerlicherweise ist dies jedoch nicht Gegenstand dieser Untersuchung.

Angesichts der Tatsache, dass Deutschland kein vergleichbares System der Integration und Sprachtests hat, lässt sich das erreichte Sprachniveau der Neuzuwanderer in Enschede nicht ohne weiteres mit dem der Spätaussiedler in Münster vergleichen. In beiden Städten haben wir die Teilnehmer allerdings im Rahmen der abschließenden Erhebung gefragt, wie sie selbst ihre niederländischen bzw. deutschen Sprachkenntnisse einschätzten. 54 Prozent der Neuzuwanderer in Enschede verstehen nach eigener Aussage das niederländische Fernsehen 'einigermaßen' oder 'gut', 46 Prozent sind in der Lage, Zeitungen 'einigermaßen' oder 'gut' zu lesen, und 77 Prozent der Befragten können 'einigermaßen' oder 'gut' ein kurzes Gespräch auf Niederländisch führen. Die übrigen Befragten konnten diese Dinge 'ein wenig' bzw. 'nicht oder kaum'. Dieselben Fragen wurden auch in Münster gestellt. Dort hat sich herausgestellt, dass *weniger* Spätaussiedler nach eigener Aussage Mühe haben, eine deutsche Zeitung zu begreifen und ein kurzes Gespräch auf Deutsch zu führen.

An sich ist dies ein bemerkenswertes Ergebnis. Neuzuwanderer in Enschede, die gerade einen einjährigen obligatorischen Sprachkurs absolviert haben, haben mehr Probleme mit der Sprache des Gastlandes als Neuzuwanderer in Münster ohne verpflichteten Sprachunterricht.³⁸ Dennoch stellt sich die Frage, wie viel Wert diesem Ergebnis beizumessen ist. Erstens handelt es sich um eine Selbsteinschätzung der Befragten: Wir wissen nicht, wie gut Spätaussiedler aus Münster bei einem vergleichbaren Sprachtest, wie ihn die Neuzuwanderer in Enschede absolviert haben, abschneiden würden. Zweitens kann es Unterschiede beim Anfangsniveau gegeben haben. Wahrscheinlich haben die Spätaussiedler in Münster (Emigranten mit deutschem ethnischen Hintergrund) die deutsche Sprache bei ihrer Ankunft bereits besser beherrscht als die Neuzuwanderer in Enschede, die aus sehr vielen unterschiedlichen Ländern kommen die niederländische Sprache. Schließlich sind höher ausgebildete Personen viel besser in der Lage, eine Fremdsprache (Deutsch,

³⁸ Allerdings haben bis auf wenige, begründete Ausnahmen auch alle Spätaussiedler in Münster an einem oder mehreren Sprachkursen ohne Teilnahmeverpflichtung teilgenommen.

Niederländisch) zu erlernen als Personen mit niedrigem Bildungsstand. Im Folgenden wird sich noch zeigen, dass sich unter den Neuzuwanderern in Enschede viel mehr Personen mit niedrigem Bildungsniveau befinden als unter den Spätaussiedlern in Münster.

Kenntnisse der niederländischen Gesellschaft (Indikator 2)

Der zweite Indikator der Integration und zugleich das zweite explizite Ziel der niederländischen Integrationspolitik besteht darin, dass Neuzuwanderer die niederländische Gesellschaft und deren Bürger kennen lernen. Aus diesem Grunde umfasst die Integrationsmaßnahme neben dem Sprachunterricht auch einen (kleinen) Orientierungskurs Gesellschaftkunde (*maatschappijoriëntatie*, MO). Am Ende der einjährigen Integration werden die Resultate dessen durch die so genannte 'MO-Prüfung' geprüft. Wir berufen uns an dieser Stelle auf die Ergebnisse dieser Gesellschaftskundeprüfungen und haben keine eigenen Forschungen bezüglich des Maßes, in dem unsere Befragten die niederländische Gesellschaft kennen, durchgeführt. Aus verschiedenen Gründen³⁹ verfügen wir nur für ungefähr die Hälfte unserer Befragten über Daten in Bezug auf deren MO-Prüfungen. Diesen Zahlen ist allerdings zu entnehmen, dass weitaus die meisten Kursteilnehmer bei dieser Prüfung recht gut abschneiden. In Bezug auf die Spätaussiedler in Deutschland sind keine vergleichbaren Daten verfügbar.

Tabelle 6.23 Kenntnisse der niederländischen Gesellschaft

Ergebnisse der Gesellschaftskundeprüfungen	N	%
Erreichte Punktzahl unter 25 Prozent	2	2
Punktzahl zwischen 25 Prozent und 50 Prozent	3	3
Punktzahl zwischen 50 Prozent und 75 Prozent	31	33
Punktzahl über 75 Prozent	56	60
Gesamt	93	100

³⁹ Zu dem Zeitpunkt, als wir die Prüfungsergebnisse angefragt haben, Anfang Oktober 2005, waren diese allerdings (noch) nicht für alle Kursteilnehmer verfügbar. Dies lag u. a. daran, dass für die Verwaltung der Ergebnisse kein strikter Zeitplan festgelegt worden ist. Außerdem kann die Gesellschaftskundeprüfung nur abgenommen werden, wenn ein Teilnehmer auch tatsächlich am Unterricht teilgenommen hat. Beim abschließenden Sprachtest (dem so genannten Profilttest) ist dies nicht der Fall. Schließlich wird die Gesellschaftskundeprüfung auch nicht zentral abgelegt. Der Mentor ist für die Abnahme des Tests zuständig, was die Organisation der Gesellschaftskundeprüfungen nicht transparenter macht.

Teilnahme am Arbeitsmarkt und anderen gesellschaftlichen Aktivitäten (Indikator 3)

Der dritte Indikator betrifft die Partizipation am bezahlten Arbeitsmarkt und an anderen gesellschaftlichen Aktivitäten, wie z. B. ehrenamtlichem Engagement. Den Ergebnissen ist zu entnehmen, dass die Teilnehmer an den Erstintegrationskursen nur in begrenztem Maße an bezahlter Arbeit und anderen gesellschaftlichen Aktivitäten partizipieren (Tabellen 6.23 und 6.24). In den meisten Fällen liegt eine strukturelle Partizipation gewissen Umfangs vor. Lediglich dreizehn unserer Befragten (10 Prozent) arbeiten einen Tag in der Woche oder mehr, nur vier Personen sind einen Tag pro Woche oder mehr an anderen gesellschaftlichen Aktivitäten, wie z. B. ehrenamtlicher Arbeit, beteiligt. Im Übrigen wird von Seiten des ROC zu Recht angemerkt, dass dieses begrenzte gesellschaftliche Engagement der Teilnehmer Folge des verpflichteten und intensiven Unterrichts, den die Teilnehmer besuchen, sei. Der Besuch des Integrationskurses erfordert nicht nur, dass die Teilnehmer ziemlich viele Stunden in der Woche im ROC sind, sondern auch, dass von ihnen erwartet wird, die ganze Woche für die Maßnahme zur Verfügung zu stehen (nur Teilnehmer mit Tagesprogramm).

Tabelle 6.24 Arbeitsstunden pro Woche

Stunden	N	%
Keine Arbeit	111	86
8 Stunden oder weniger	5	4
Zwischen 8 und 20 Stunden	4	3
Mehr als 20 Stunden	9	7
Gesamt	129	100

Tabelle 6.24 Stunden gesellschaftlichen Engagements pro Woche

Stunden	N	%
Nicht aktiv	111	86
Weniger als einen halben Tag/Woche	14	11
Einen Tag pro Woche	1	1
Mehr als einen Tag pro Woche	3	2
Gesamt	129	100

Im Übrigen liegt die Teilnahme am Arbeitsmarkt bei den Befragten in Münster nicht höher als bei den Teilnehmern an den Erstintegrationskursen in Enschede. Von den Spätaussiedlern, die an dem Lotsenprojekt teilnehmen, gehen ebenfalls 10 Prozent einer bezahlten Arbeit nach. Bei der Kontrollgruppe (Spätaussiedler, die nicht an dem Projekt teilnehmen) lag die Arbeitspartizipation sogar noch etwas niedriger.

Unabhängige Grundversorgung (Indikator 4)

Das letztendliche Ziel der niederländischen Integrationspolitik besteht darin, dass Neuzuwanderer die Fähigkeit erwerben, sich selbst ihre unabhängige Grundversorgung zu schaffen, d. h. durch bezahlte Arbeit den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten und nicht von Sozialhilfe abhängig zu sein. Angesichts der Tatsache, dass offenbar sehr wenige Befragte einer bezahlten Arbeit nachgehen, könnte man erwarten, dass viele Neuzuwanderer von der Sozialhilfe lebten und demnach nicht über eine unabhängige Grundversorgung verfügten. Dies ist aber offenbar nicht der Fall. Die Mehrheit der Befragten (57 Prozent) ist wirtschaftlich selbstständig in dem Sinne, dass der Haushalt, dem sie angehören, von einem Einkommen aus Arbeit und nicht von der Sozialhilfe lebt. Dies ist dadurch zu erklären, dass viele Neuzuwanderer mit einem Partner zusammen wohnen (der selbst auch Einwanderer oder einheimischer Niederländer ist), der bereits seit längerem in den Niederlanden lebt und häufig einen bezahlten Arbeitsplatz hat. Nach den aktuellen niederländischen Einwanderungsregelungen ist eine bezahlte Arbeitsstelle mit einem Einkommen von mindestens 120 % des Mindestlohns sogar eine Bedingung, um einen ausländischen Ehepartner in die Niederlande holen zu dürfen. In sieben Prozent der Fälle beziehen die Haushalte der Neuzuwanderer neben den Einkünften aus ihrer bezahlten Arbeit noch eine (manchmal sehr kleine) Sozialhilfe. Gut ein Drittel der Befragten (häufig allein Stehende oder allein stehende Eltern) ist komplett von der Sozialhilfe abhängig.

Tabelle 6.25 Maß der unabhängigen Grundversorgung

	N	%
Bezahlte Arbeit, keine Sozialhilfe	102	57
Begrenzte ergänzende Sozialhilfe	11	7
Ganz oder größtenteils abhängig von Sozialhilfe	66	36
Gesamt	179	100

Vergleicht man die Ergebnisse über das Maß der unabhängigen Grundversorgung der Neuzuwanderer in Enschede und Münster, dann wird ein erheblicher Unterschied deutlich. In Münster war nur eine sehr kleine Minderheit der untersuchten Spätaussiedler ganz unabhängig von staatlicher Unterstützung. Die Erklärung dieser Differenz liegt darin, dass es sich hierbei um einen anderen Typen von Einwanderern handelt als bei vielen der Emigranten in Enschede. Die Enscheder Neuzuwanderer haben sich in vielen Fällen an einen bereits länger in den Niederlanden wohnenden Partner gebunden. Spätaussiedler sind oft mit ihrer ganzen Familie nach Deutschland gekommen und müssen sich hier eine ganz neue Existenz aufbauen, was insbesondere in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit in Deutschland nicht einfach ist.

Bildungsniveau (Indikator 5)

Wir haben an früherer Stelle bereits festgestellt, dass das Bildungsniveau der Teilnehmer von ausschlaggebender Bedeutung für die Chancen auf weitere Integration ist. Teilnehmer mit wenig oder gar keiner Schulbildung haben im Allgemeinen große Mühe, die niederländische Sprache zu erlernen und schneiden auch nach einem Jahr Sprachunterricht in der Regel beim Abschlusstest mit einem sehr schlechten Resultat ab. Teilnehmer, die in ihrem Herkunftsland bereits eine höhere Bildung genossen haben, sind wesentlich besser in der Lage, die niederländische Sprache zu erlernen. Das Bildungsniveau unserer Untersuchungskohorte ist im Allgemeinen zwar ziemlich hoch, aber es gibt erhebliche Unterschiede zwischen den Befragten. Bei einem von acht Teilnehmern beschränkt sich die im eigenen Land erworbene Schulbildung im Höchstfalle auf das Niveau der niederländischen Grundschule (maximal sechs Jahre Unterricht) und in einigen Fällen kann sogar von Analphabetismus die Rede sein. Demgegenüber steht, dass einer von sieben Befragten 16 oder mehr Jahre Schulunterricht genossen hat, was in den Niederlanden einem Universitätsstudium oder einer Fachhochschulausbildung entspräche. Logischerweise hat die Integrationsmaßnahme bislang auf dieses Ausbildungsniveau kaum Einfluss. Tabelle 6.26 enthält eine Übersicht der Gesamtanzahl an Jahren genossener Schulbildung, wie sie von den Befragten selbst in der abschließenden Befragung angegeben wurden.

Tabelle 6.26 Anzahl an Jahren genossener Schulbildung

Jahre Schulbildung	Anzahl	%
0 bis 6	16	13
6 bis 12 (6 bis 11)	48	39
12 bis 16 (12 bis 15)	41	33
16 oder mehr	19	15
Gesamt	124	100

Schlussfolgerung ist, dass es unter den Neuzuwanderern in Enschede wesentlich mehr Personen mit niedrigem Ausbildungsniveau gibt als unter den Neuzuwanderern in Münster. Einer von zehn Neuzuwanderern in Enschede hat höchstens auf (niederländischem) Grundschulniveau eine Schulbildung genossen. In Münster haben nur drei Neuzuwanderer (2 Prozent) so wenig Schulbildung genossen. Ein Viertel aller Neuzuwanderer in Enschede hat höchstens neun Jahre die Schule besucht (d. h. weniger als das niedrigste weiterführende Bildungsniveau in den Niederlanden: Grundschule plus *VMBO* (vergleichbar mit Sekundarstufe 1) dauern zusammen zehn Jahre). Von den Spätaussiedlern in Münster haben nur acht Prozent (bei der 'Lotsengruppe') bzw. zwei Prozent (bei der Kontrollgruppe) höchstens neun Jahre die Schule besucht. Die Spätaussiedler in Münster sind daher in der Regel höher gebildet als die Neuzuwanderer in Enschede.

Wohnen in nicht segregierter Wohngegend (Indikator 6)

Die bisher diskutierten Indikatoren der Integration (mit Ausnahme der Kenntnisse der Sprache und Gesellschaft) stehen in einem engen Zusammenhang, der in der Literatur als 'strukturelle Integration' bezeichnet wird: die soziale Position von Neuzuwanderern in der niederländischen Gesellschaft, insbesondere ihre Position im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt. Die nun folgenden Indikatoren stehen eher im Zusammenhang mit sozialer und kultureller Integration: das Maß, in dem Neuzuwanderer Kontakt zu einheimischen Niederländern haben, und sich mit der niederländischen Gesellschaft identifizieren und 'typisch moderne' Auffassungen teilen. Ein erster Aspekt der sozialen Integration betrifft die Gegend, in der man wohnt. In der niederländischen Minderheitendebatte wird oft auf die drohende Gefahr ethnischer Segregation hingewiesen: das Phänomen, dass Minderheiten und Neuzuwanderer in zunehmendem Maße in separaten Stadtvierteln wohnen, und den Kontakt zur niederländischen Bevölkerung zu verlieren drohen. Dieses Risiko ist in Großstädten wie Amsterdam und Rotterdam zwar wesentlich akuter als in

Enschede, aber auch in Enschede gibt es einige Viertel mit einem Minderheitenanteil (der Anteil von Zuwanderern aus 'nicht westlichen' Ländern an der Bevölkerung⁴⁰) von 40 Prozent oder mehr. Es ist anzunehmen, dass Neuzuwanderer wenig Kontakt zu einheimischen Niederländern aufbauen werden, wenn sie in Vierteln mit vielen anderen Minderheiten und Neuzuwanderern wohnen.

Wie die Tabelle 6.27 aufzeigt, wohnt die Mehrheit der Befragten (60 Prozent) in wenig segregierten Wohnvierteln (mit einem Anteil von höchstens 30 Prozent nicht westlicher Neuzuwanderer). Die übrigen wohnen in Vierteln mit einem höheren Anteil nicht westlicher Neuzuwanderer an der Bevölkerung. Dies gilt insbesondere für die 13 Befragten (7 Prozent der gesamten Gruppe), die in Vierteln mit 40 Prozent oder mehr nicht westlichen Zuwanderern wohnen.

Tabelle 6.27 Wohnen in nicht-segregierten Stadtvierteln

Anteil nicht westlicher Zuwanderer im Viertel	N	%
Unter 10 Prozent	3	2
Zwischen 10 und 20 Prozent	49	28
Zwischen 20 und 30 Prozent	53	30
Zwischen 30 und 40 Prozent	60	34
Über 40 Prozent	13	7
Gesamt	178	100

Es wäre interessant, diese Ergebnisse in Enschede mit den Verhältnissen der Wohnviertel in Münster, in denen die dort untersuchten Neuzuwanderer wohnen, zu vergleichen. Das explizite Ziel des Lotsenprojekts in Münster besteht schließlich darin, Spätaussiedler in nicht segregierte Stadtviertel zu 'lotsen'. Wir haben bereits festgestellt, dass dieser Ansatz insofern erfolgreich ist, als sich die Teilnehmer an dem Lotsenprojekt wesentlich seltener in segregierten Stadtvierteln niederlassen als andere Spätaussiedler, die nicht an dem Projekt teilgenommen haben (Kontrollgruppe). Ein systematischer Vergleich mit der Situation in

⁴⁰ Ausgangspunkt hierbei ist der Anteil 'nicht-westlicher Allochthonen' im Wohnviertel. Ein niederländischer Einheimischer wird als 'allochthon' bezeichnet, wenn er selbst im Ausland geboren ist und mindestens einen außerhalb der Niederlande geborenen Elternteil hat, oder wenn er selbst in den Niederlanden geboren ist und zwei Elternteile, die beide außerhalb der Niederlande geboren sind, hat. Es handelt sich also um Migranten der ersten und zweiten Generation. Im Gegensatz zu Deutschland wird die Nationalität der Betroffenen dabei nicht berücksichtigt. Daten über den Anteil 'nicht-westlicher Allochthonen' pro Stadtviertel in Enschede werden von dem Forschungsbüro I&O Research zur Verfügung gestellt.

Enschede ist allerdings nicht möglich, da die Stadt Münster (soweit wir dies recherchieren konnten) nicht über Daten bzgl. der Anzahl Neuzuwanderer (einschließlich der Spätaussiedler), die in verschiedenen Stadtvierteln und Gegenden der Stadt wohnen, verfügt.

Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen (Indikator 7)

Auch die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen kann als ein Aspekt der sozialen Integration aufgefasst werden. Eine Mitgliedschaft in einem Verein oder einer anderen Organisation bedeutet einerseits, dass Neuzuwanderer gesellschaftlich in ihrer neuen Umgebung aktiv sind, und andererseits, dass sie Möglichkeiten haben, einheimische Niederländer kennen zu lernen. Letzteres trifft natürlich nur dann zu, wenn der Verein oder die Organisation, der man angeschlossen ist, einen gemischten Charakter hat. Die Tabellen 6.28 und 6.29 zeigen auf, in welchem Maße unsere Befragten sich in Vereinen oder Organisationen engagieren und um welche Art von Vereinen oder Organisationen es sich handelt.

Das Maß der Beteiligung am Vereinsleben variiert. Circa ein Viertel der Befragten ist in keinem Verein bzw. keiner Organisation Mitglied, 44 Prozent der Befragten ist Mitglied einer Organisation oder eines Vereins und fast 30 Prozent der Befragten sind sogar in zwei oder mehr Organisationen Mitglied. Sportvereine, aber vor allem auch religiöse Organisationen (Kirche, Moschee, Tempel) sind offenbar für viele unserer Befragten sehr attraktiv (Tabelle 6.28). Gut 50 Befragte (41 Prozent) besuchen manchmal oder oft einen Sportverein oder sind dort Mitglied, 72 Befragte (56 Prozent) sind Mitglied einer Kirche, Moschee oder eines Tempels oder besuchen derartige religiöse Einrichtungen manchmal oder oft. Andere Vereine oder Organisationen (politische Parteien, Stadtviertel- und Zuwandererorganisationen usw.) sind offenbar erheblich weniger attraktiv für unsere Befragten. Die starke Bindung an religiöse Organisationen bedeutet zwar, dass Neuzuwanderer gesellschaftlich aktiv sind, führt aber nicht automatisch zu mehr sozialer und kultureller Integration. Im Folgenden wird festzustellen sein, dass Befragte, die sich in religiösen Organisationen engagieren, gerade weniger Kontakt zu Einheimischen haben und in weniger starkem Maße 'typisch moderne' Werte und Ansichten befürworten als andere Neuzuwanderer.

Tabelle 6.28 Aktiv in Vereinen und Organisationen (Sport, Kirche, Emigrantenorganisation, Politik etc.)

Maß des Engagements in Vereinen	N	%
Nicht aktiv im Verein	33	26
(Einigermaßen) aktiv in einem Verein	55	44
Aktiv in zwei oder mehr Vereinen	37	29
Gesamt	125	100

Tabelle 6.29 Mitgliedschaft in und/oder Besuch von Vereinen und Organisationen

Mitgliedschaft in	kein Mitgl., besucht nie	kein Mitgl., besucht manchmal	Mitgl. und/oder besucht oft
Sportverein	74 (59,2%)	22 (17,6%)	29 (23,2%)
Kirche, Moschee oder Tempel	55 (43,3%)	43 (33,9%)	29 (22,8%)
Stadtteilgruppe	102 (84,3%)	12 (9,9%)	7 (5,8%)
Emigrantenorganisation	102 (85,0%)	15 (12,5%)	3 (2,5%)
Politische Partei	112 (93,3%)	3 (2,5%)	5 (4,2%)
Sonstige	58 (85,3%)	5 (7,4%)	5 (7,4%)

Der Vergleich zwischen dem Maß der gesellschaftlichen Partizipation von Neuzuwanderern in Enschede mit dem der Spätaussiedler in Münster fördert erneut große Unterschiede zutage. In Münster war lediglich einer von fünf Spätaussiedlern in (mindestens) einem Verein oder einer Organisation aktiv, in Enschede waren das fast drei Viertel der Neuzuwanderer. Eine Erklärung dieses Phänomens können wir nur vermuten. Vielleicht sind die Spätaussiedler weniger inspiriert, sich Vereinen oder Organisationen anzuschließen, da sie in vielen Fällen mit ihrer ganzen Familie nach Deutschland gekommen sind.⁴¹

⁴¹ Festzuhalten ist allerdings, dass die Stadt Münster einen starken Anstieg für die kommenden Monate erwartet, da seit der 2. Befragung hier ein Arbeitsschwerpunkt der Integrationslotsin lag.

Informeller Kontakt zu Einheimischen (Indikator 8)

Eine wesentliche Frage sozialer Integration ist, ob und in welchem Maße Neuzuwanderer Kontakt zu einheimischen Niederländern haben. Zu diesem Thema haben wir unseren Teilnehmern in der abschließenden Befragung verschiedene Fragen gestellt. Wir haben sie gefragt, ob sie Kontakt zu einheimischen Niederländern in ihren Wohnvierteln hätten, ob sie schon mal bei einem Einheimischen zu Besuch seien oder Einheimische sie besuchten - sicher die intensivste Form des Kontakts - oder ob sich unter ihren drei besten Freunden einheimische Niederländer befänden.

Tabelle 6.30 Umgang mit einheimischen Niederländern (N= 129)

	Viel	Wenig	Nie
Haben Sie in Ihrer Freizeit viel mit (einheimischen) Niederländern zu tun?	33 (25,6%)	73 (56,6%)	23 (17,8%)
Besuchen Sie schon mal (einheimische) niederländische Freunde oder Nachbarn zuhause?	39 (30,0%)	67 (52,0%)	23 (18,0%)
Kommen schon mal (einheimische) niederländische Freunde oder Nachbarn zu Ihnen nach Hause zu Besuch?	38 (29,0%)	71 (55,0%)	20 (16,0%)

Tabelle 6.31 Anzahl (einheimischer) Niederländer unter den drei besten Freunden

Anzahl Niederländer unter den drei besten Freunden	N	%
Keine Niederländer	77	62
Ein Niederländer	28	22
Zwei Niederländer	13	10
Drei Niederländer	7	6
Gesamt	125	100

Die Antworten auf diese Fragen sind bemerkenswert. Obwohl unsere Befragten häufig erst seit kurzem in den Niederlanden wohnen, haben sie recht viel Kontakt zu einheimischen Niederländern. Gut ein Viertel der Neuzuwanderer gibt an, viel Umgang mit einheimischen Niederländern zu haben, häufig bei einheimischen Freunden und Nachbarn zu Besuch zu sein

und von einheimischen Freunden und Nachbarn auch besucht zu werden. Nur einer von fünf Befragten sagt, dass all dies auf ihn nicht zutreffe. Diese intensiven Kontakte zu einheimischen Niederländern sind natürlich teilweise durch die Tatsache, dass ein Teil der Neuzuwanderer einen einheimischen Partner hat und über diesen Kontakt zu anderen einheimischen Niederländern aufbaut, zu erklären. Der ziemlich intensive Kontakt der Enscheder Neuzuwanderer zu einheimischen Niederländern kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, dass fast 40 Prozent von ihnen einen oder mehrere einheimische Niederländer zu ihren besten Freunden zählen.

Dieselben Fragen wurden auch den in Münster wohnenden Spätaussiedlern gestellt. Diese haben im Allgemeinen wesentlich weniger Kontakt zu einheimischen Bürgern als die Neuzuwanderer in Enschede. Von den untersuchten Spätaussiedlern aus der Projektgruppe haben 61 Prozent Kontakt zu einheimischen Nachbarn, 49 Prozent der Spätaussiedler in der Projektgruppe haben in ihrer Freizeit Kontakt zu einheimischen Deutschen. Nur in Ausnahmefällen gab ein Spätaussiedler an, einen einheimischen Deutschen zu seinen besten Freunden zu zählen.

Ethnischer Hintergrund des Partners (Indikator 9)

Der folgende Indikator der Integration bezieht sich auf die Frage, ob die Befragten einen einheimischen niederländischen Partner haben. Hintergrund dieser Frage ist die Annahme, dass Neuzuwanderer mit einem einheimischen Partner einfacher ihren Weg in die niederländische Gesellschaft fänden als Neuzuwanderer mit nicht-niederländischem Partner. Umgekehrt wird die Tatsache, dass viele jugendliche Neuzuwanderer ihren Lebenspartner in ihren Herkunftsländern suchen - zumindest in der aktuellen politischen Debatte - von vielen als Ausdruck einer mangelhaften Integration der Migranten in der niederländischen Gesellschaft betrachtet. Aufgrund dessen haben wir unsere Teilnehmer in der abschließenden Befragung gefragt, ob sie mit einem Partner zusammen wohnten und falls ja, welcher Herkunft dieser Partner sei (sowohl Geburtsland als auch Nationalität).

Tabelle 6.32 Herkunft des Partners der Befragten (N= 88)

	Nicht-niederländischer Nationalität	Niederländischer Nationalität	Doppelte Nationalität	Gesamt
Nicht in NL geboren	41	17	4	62
In NL geboren	3	16	7	26
Gesamt	44	33	11	88

Von den 129 Befragten wohnen 88 mit einem Partner zusammen. Bei einer Minderheit handelt es sich dabei um einheimische Niederländer: 16 Partner (18 Prozent) sind in den Niederlanden geboren und haben auch die niederländische Staatsbürgerschaft. Zehn weitere Partner sind zwar in den Niederlanden geboren, sind aber nicht niederländischer Nationalität. Fast einer von drei Partnern der Neuzuwanderer ist also in den Niederlanden geboren und aufgewachsen. Die übrigen Partner der Neuzuwanderer (62 Personen, 71 Prozent) sind selbst auch nicht in den Niederlanden geboren. Wir wissen nicht, wie viele von ihnen bereits seit längerem in den Niederlanden wohnen, wir dürfen aber annehmen, dass dies auf einen erheblichen Teil der Partner zutrifft. Auf jeden Fall besaßen 17 außerhalb der Niederlande geborene Partner (19 Prozent aller Partner) die niederländische Nationalität. Alles in allem hat also ein erheblicher Teil der Neuzuwanderer in Enschede einen niederländischen oder zumindest einen bereits seit längerem in den Niederlanden wohnenden Lebenspartner. Dieser Partner kann als Brücke zur niederländischen Gesellschaft fungieren.

Wir haben bereits festgestellt, dass es insbesondere in diesem Punkt einen großen Unterschied zwischen den Neuzuwanderern in Enschede und den Spätaussiedlern in Münster gibt. Die Erwachsenen unter den untersuchten Spätaussiedlern waren häufig bereits verheiratet bevor sie nach Deutschland kamen und sind mit Partner und Familie nach Deutschland gekommen. Von den untersuchten Spätaussiedlern hat daher auch niemand einen einheimischen deutschen Partner.

Selbsteinschätzung (Indikator 10)

Ein weiterer Indikator der Integration umfasst die Selbsteinschätzung der Neuzuwanderer: Sehen sie sich selbst in erster Linie als Niederländer und fühlen sie sich als vollwertiges Mitglied der niederländischen Gesellschaft? Um hiervon einen Eindruck zu bekommen, fragten wir die Befragten, mit welcher Nationalität sie sich identifizierten, ob sie glaubten, später in ihr Herkunftsland zurückzukehren, und ob sie Diskriminierung in den Niederlanden

erfahren hätten. Tabelle 6.33 zeigt auf, dass gut ein Drittel (35 Prozent) der Befragten sich selbst wesentlich stärker als Niederländer fühlte. Umgekehrt identifizieren sich genau drei Viertel der Befragten in erster Linie mit ihrer ursprünglichen Nationalität. Beides muss sich übrigens nicht ausschließen. Neuzuwanderer können sich sowohl als Niederländer fühlen und sich trotzdem mit ihrer ursprünglichen Staatsbürgerschaft identifizieren. Der Tabelle 6.34 ist zu entnehmen, dass rund 80 Prozent der Neuzuwanderer nicht darüber nachdenkt, (definitiv) ins Herkunftsland zurückzukehren.

Tabelle 6.33 Wie stark ist Ihr Gefühl Niederländer/Ausländer zu sein?

	Sehr stark	Stark	Einigermaßen	Wenig
Fühlen Sie sich als Niederländer	9 (7,1%)	36 (28,3%)	35 (27,6%)	47 (37,0%)
Fühlen Sie sich als (ursprüngliche Nationalität)	56 (44,1%)	38 (29,9%)	18 (14,2%)	15 (11,8%)

Tabelle 6.34 Glauben Sie, dass Sie langfristig wieder definitiv in Ihr Herkunftsland zurückkehren werden?

Ja	26	20,6%
Nein	100	79,4%

Schließlich haben wir die Befragten auf verschiedene Weise gefragt, ob sie sich als Neuzuwanderer in der niederländischen Gesellschaft diskriminiert fühlten. Die Ergebnisse bringen keine all zu starken Gefühle der Diskriminierung zum Vorschein, auch wenn ein Drittel der Befragten meint, dass Ausländer von der Polizei anders behandelt würden. Ein Viertel der Befragten merkt an, dass andere (Nicht-Ausländer) in Geschäften freundlicher behandelt würden als sie selbst. Man könnte meinen, dass zwischen den Fragen nach der ethnischen Selbsteinschätzung und der erfahrenen Diskriminierung ein Zusammenhang bestünde, aber dies ist nicht der Fall. Befragte, die sich selbst in erster Linie als Niederländer sehen, erfahren nicht mehr oder weniger Diskriminierung als Befragte, die sich selbst primär nicht als Niederländer sehen.

Tabelle 6.35 Gefühle der Diskriminierung.

	Stimme (völlig) zu	stimme zu/ stimme nicht zu	Stimme (überhaupt) nicht zu
Wenn etwas vorfällt, werden die Ausländer immer als erste von der Polizei kontrolliert	41 (33,4%)	19 (15,1%)	65 (51,6%)
Wenn wir etwas von den Behörden brauchen, müssen wir Ausländer immer länger warten als andere	16 (12,5%)	22 (17,1%)	91 (70,8%)
Wenn es wirtschaftlich schlecht läuft, sind wir Ausländer immer die ersten Opfer	29 (23,0%)	22 (17,5%)	75 (59,5%)
Unsere Kinder werden in der Schule immer strenger behandelt als die anderen Kinder.	9 (7,2%)	18 (14,4%)	98 (80,4%)
In Geschäften werden andere immer freundlicher behandelt als wir.	32 (25,0%)	16 (12,5%)	80 (62,6%)

Wenn man die Antworten der Enscheder Neuzuwanderer mit denen der Spätaussiedler in Münster vergleicht, stellt man nur geringfügige Unterschiede fest. Dies ist überraschend, da man erwarten könnte, dass sich Einwanderer mit einem deutschen ethnischen Hintergrund stärker mit der deutschen Staatsbürgerschaft identifizierten als Emigranten aus allen möglichen Ländern mit der niederländischen Nationalität. Dies trifft allerdings nicht zu. Genau wie bei den Neuzuwanderern in Enschede hat auch ungefähr einer von drei Spätaussiedlern in Münster angegeben, sich selbst in erster Linie als Deutscher zu sehen. Wir haben auch festgestellt, dass die untersuchten Befragten in Münster sich im Laufe der Studie immer weniger deutsch fühlten, teilweise wahrscheinlich aufgrund erfahrener Diskriminierung.

Einverständnis mit modernen Werten und Auffassungen (Indikator 11)

In dieser Untersuchung wurde das Maß der kulturellen Integration der Neuzuwanderer durch das Maß, in dem sie bestimmte typisch moderne Auffassungen in Enschede und Münster befürworten, gemessen. In diesem Zusammenhang haben wir 14 Stellungnahmen aus einer anderen Studie genutzt und die Teilnehmer gefragt, inwieweit sie diesen Behauptungen zustimmten. Bedauerlicherweise haben sich nicht alle Punkte als brauchbar erwiesen, unter anderem auch deshalb, weil bei den Befragten aus Enschede bei einigen Stellungnahmen erhebliche Sprachprobleme aufgetreten sind. Letzten Endes konnten wir fünf Stellungnahmen

gut verwenden, die sich auf das Recht Jugendlicher, selbstständig zu wohnen und sich selbst einen Partner auszuwählen, sowie auf die (abnehmende) Bedeutung der Religion in der niederländischen Gesellschaft bezogen. Aus diesen Behauptungen wurde ein Maßstab konstruiert, anhand dessen abgelesen werden kann, ob Befragte mehr nach den traditionellen oder nach den moderneren Auffassungen leben.⁴² Die Antworten offenbaren ein ziemlich breites Spektrum. Ungefähr ein Drittel der Befragten aus Enschede neigt zu eher traditionellen Werten und Auffassungen, etwas weniger als ein Drittel ist eher modernen oder liberalen Auffassungen zugeneigt.

Tabelle 6.36 Moderne Auffassungen der Befragten

Auffassung	N	%
1 eher traditionell	11	9
2	28	23
3	48	39
4	27	22
5 eher liberal	8	7
Gesamt	122	100

Um Neuzuwanderer in Enschede auch in diesem Bereich mit den Spätaussiedlern in Münster zu vergleichen, haben wir in erster Linie für drei Gruppen (Neuzuwanderer in Enschede, Kostengruppe und Kontrollgruppe in Münster) eine durchschnittliche Punktzahl auf diesem Maßstab der kulturellen Integration berechnet. Diese Berechnung hat ergeben, dass die Neuzuwanderer in Enschede durchschnittlich wesentlich weniger geneigt sind, modernen Auffassungen zuzustimmen als die Spätaussiedler in Münster. Auf einer Skala von 1 bis 5 haben die Enscheder Neuzuwanderer durchschnittlich mit 2,2, die Teilnehmer aus dem Lotsenprojekt in Münster mit 3,1 und der Kontrollgruppe in Münster mit 3,3 abgeschnitten. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass die Spätaussiedler in Münster (die aus der ehemaligen Sowjet-Union stammen) kulturell betrachtet der dominanten, modernen Gesellschaft wesentlich näher stehen als die oftmals aus nicht-westlichen Ländern stammenden Neuzuwanderer in Enschede.

⁴² Dies betrifft die Stellungnahmen G1a G1b G8c G8d und G9c aus dem niederländischen Fragebogen, korrespondierend mit den Stellungnahmen G11c, G11d G12a, G12b, und G13c aus dem deutschen Fragebogen. Anhand dieser Themen wurde in beiden Ländern ein Maßstab mit einem angemessenen internen Zusammenhang konstruiert. (Chronbachs alfa van .681 (N.) en .638(D)).

Abstand zum Arbeitsmarkt (ergänzender Indikator Enschede)

Als letzten Indikator wollten wir in Enschede auf den vom CWI festgestellten Abstand zum Arbeitsmarkt eingehen. Mit diesem Indikator, bei dem wir Verwaltungsdaten der Stadt Enschede verwendet hätten, hätten wir auch Veränderungen in der Arbeitsmarktposition der Neuzuwanderer während der Dauer der Integrationsmaßnahme aufzeigen können. Dies ist allerdings nicht gelungen. Bei der Eingangsmessung hat sich herausgestellt, dass alle 112 Befragten sich als Arbeitssuchende beim CWI angemeldet und einen großen Abstand zum Arbeitsmarkt hatten ('Phase 4'; vgl. H. 5). Als wir ein Jahr später bei der Abschlussmessung dieselben Daten erneut abgefragt haben, hat sich herausgestellt, dass sich dies größtenteils nicht geändert hat. Inzwischen hatten sich wohl mehr Befragte beim CWI als Arbeitssuchende angemeldet. Bei der Abschlussmessung waren 176 der 182 Befragten beim CWI als Arbeitssuchende registriert (laut Angaben der Enscheder Abteilung 'Taal & Inburgering'). Eine übergroße Mehrheit dieser, 173 Personen, hatte noch immer großen Abstand zum Arbeitsmarkt ('Phase 4'). Lediglich bei drei Personen wurde der Abstand zum Arbeitsmarkt von den Experten des CWI als weniger groß eingeschätzt. Als wir Mitarbeiter der Abteilung 'Taal & Inburgering' um ihre Interpretation dieser Einschätzungen baten, wurde einerseits konstatiert, dass (eventuelle) Veränderungen im eingeschätzten Abstand zum Arbeitsmarkt nicht systematisch berücksichtigt worden seien.⁴³ Andererseits meinte man, dass der große Abstand der Neuzuwanderer zum Arbeitsmarkt bezeichnend sei für die Tatsache, dass fast kein einziger zu integrierender Teilnehmer zum Ende des ersten Jahres des Integrationskurses für den Arbeitsmarkt in ausreichendem Maße vorbereitet sei. Die Mehrheit der Teilnehmer wurde daher in eine Folgemaßnahme weitergeleitet. Von den 182 Teilnehmern, die die Integrationsmaßnahme abgeschlossen haben, sind bei der Abschlussmessung 107 in den Folgekurs 'Niederländisch als zweite Sprache' beim ROC übergeleitet worden.

⁴³ So war den Daten der Abteilung T&I nicht zu entnehmen, wann die Information über den Abstand zum Arbeitsmarkt eingefügt worden war oder ob sich zwischenzeitlich etwas verändert habe. Dabei ergibt sich aus der Tatsache, dass fast alle von uns untersuchten zu integrierenden Teilnehmer als 'Phase 4' (großer Abstand zum Arbeitsmarkt) eingestuft wurden, dass dieses Instrument zu grobmaschig ist, um die Position der zu integrierenden Teilnehmer und eventuelle Veränderungen dieser Position aufzuzeigen. Angesichts der mangelhaften Validität und Genauigkeit der Informationen wurde daher beschlossen, den Indikator 'Abstand zum Arbeitsmarkt' in der weiteren Studie nicht mehr zu berücksichtigen.

Meinungen der Teilnehmer über die Integrationsmaßnahme

Schließlich haben wir die Teilnehmer nach deren eigenen Meinung über die Integrationsmaßnahme befragt. Es hat sich herausgestellt, dass alle Teilnehmer überzeugt sind, dass der Integrationsunterricht zum Erlernen der niederländischen Sprache erforderlich sei, wobei die Notwendigkeit, mehr über die niederländische Gesellschaft und die Niederländer zu wissen, in geringerem Maße eingesehen wird. Darüber hinaus befürwortet eine große Mehrheit der Teilnehmer die Behauptung, dass die Integrationsmaßnahme die Chance auf Arbeit in den Niederlanden vergrößere und das Leben in den Niederlanden einfacher mache. Die Notwendigkeit und der Nutzen der Integration stehen also bei den Teilnehmern nicht zur Diskussion, obwohl eine große Minderheit der Teilnehmer der Auffassung ist, dass die Maßnahme zu viel Zeit koste (32 Prozent) und schwierig sei (39 Prozent). Auffallend ist, dass die weitaus meisten Teilnehmer angeben, dass sie die Integrationsmaßnahme schön fänden. Viele Befragte denken darüber hinaus, dass sie durch die Integrationsmaßnahme mehr Kontakt zu Niederländern (71 Prozent) und vor allem mehr Kontakt zu anderen Ausländern bekommen hätten (79 Prozent). In Gesprächen mit Befragten hat sich ergeben, dass sie glaubten, der Kontakt mit Niederländern in ihren Wohnvierteln verlief oft nur mühsam, wohingegen sie durch die simple Tatsache, dass sie mit anderen Ausländern zur Schule gingen, mehr Kontakt zu Ausländern bekämen.

Tabelle 6.37 Meinungen über die Integrationsmaßnahme

	Stimme ich (völlig) zu	Stimme zu/ Stimme nicht zu	Stimme (überhaupt) nicht zu
Die Integrationsmaßnahme ist erforderlich, um Niederländisch zu lernen	125 (97,7%)	0 (0%)	3 (2,4%)
Die Integrationsmaßnahme ist erforderlich, um Niederländer begreifen zu können	120 (93,0%)	3 (2,3%)	6 (4,7%)
Die Integrationsmaßnahme ist erforderlich, um mehr über die Niederlande zu erfahren	129 (92,4%)	5 (3,9%)	5 (3,9%)
Durch die Integrationsmaßnahme habe ich größere Chancen auf Arbeit in den Niederlanden	112 (87,5%)	8 (6,3%)	8 (6,3%)
Die Integrationsmaßnahme macht mir das Leben in den Niederlanden leichter	115 (90,5%)	5 (3,9%)	7 (5,5%)
Der Besuch der Integrationsmaßnahme kostet mich zu viel Zeit	41 (32,1%)	16 (12,5%)	71 (55,4%)
Ich finde die Integrationsmaßnahme schön	121 (93,8%)	4 (3,1%)	4 (3,1%)
Ich finde die Integrationsmaßnahme schwierig	50 (38,8%)	30 (23,3%)	49 (38,0%)
Durch die Integrationsmaßnahme habe ich mehr Kontakte zu Niederländern in meiner Umgebung bekommen	91 (71,1%)	18 (14,1%)	19 (14,8%)
Durch die Integrationsmaßnahme habe ich mehr Kontakte zu anderen Ausländern bekommen	102 (80,1%)	12 (9,3%)	15 (11,6%)

6.4. Indikatoren der Integration: der Zusammenhang untereinander, Dimensionen und relatives Gewicht

Wir schließen unsere Darstellung der Untersuchungsergebnisse aus Enschede und Münster mit einigen methodologisch gefärbten Betrachtungen über die in dieser Studie verwendeten Indikatoren der Integration ab. Wir haben diese Studie mit einer kurzen theoretischen Erörterung über ‘Integration’ und wie man Integration ‘messbar’ machen kann, begonnen. Auf der Basis relevanter sozialwissenschaftlicher Literatur (insbesondere des deutschen Soziologen Hartmut Esser) gelangten wir bereits recht schnell zu dem Schluss, dass

Integration ein multidimensionaler Begriff ist, der in vier unterschiedliche Dimensionen eingeteilt werden kann: Akkulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation. Diese Differenzierung haben wir als Ausgangspunkt dieser Studie genommen, und auf dieser Basis wurden sodann elf empirische Indikatoren der Integration formuliert (vgl. auch die Übersicht in Kapitel 1, S.....). In den vorangegangenen Kapiteln wurden diese Indikatoren anschließend genutzt, um das Maß der Integration der neuen Zuwanderer in Enschede und Münster zu beschreiben. In diesem Schlusskapitel werden nun zwei Fragen behandelt: a) inwieweit hängen die Ergebnisse bei den verschiedenen Indikatoren *empirisch* zusammen und b) können wir auf der Basis der empirischen Befunde sagen, dass bestimmte Indikatoren der Integration wichtiger sind bzw. schwerer wiegen als andere?

Der Zusammenhang zwischen den Indikatoren

Die erste Frage ist, inwieweit die angewandten empirischen Indikatoren und die ihnen zu Grunde liegenden Dimensionen der Integration in Relation zueinander stehen. Es ist vorauszusetzen, dass bestehende deutsche und niederländische Studien bereits darauf hinweisen, dass zwischen den verschiedenen Dimensionen der Integration ein Zusammenhang besteht: Die niederländische bzw. deutsche Sprache zu sprechen, informellen Kontakt zu einheimischen Niederländern bzw. Deutschen zu haben und bestimmte moderne Auffassungen zu befürworten stehen in empirischer Relation zu Dingen wie der Partizipation am Arbeitsmarkt und unabhängiger Grundversorgung (Dagevos, 2001; Esser, 2003). Dies sagt übrigens nichts über die Richtung des Zusammenhangs aus. So kann man sich fragen, ob Neuzuwanderer einer bezahlten Arbeit nachgehen, weil sie auch informellen Kontakt zu Einheimischen haben oder – umgekehrt –, ob sie Kontakt zu Einheimischen haben, weil sie arbeiten und an ihrem Arbeitsplatz einheimische Niederländer oder Deutsche kennen gelernt haben. Wie dem auch sei, über die Tatsache, dass die unterschiedlichen Dimensionen der Integration in Relation zueinander stehen, sind sich viele Forscher einig. In dem vorliegenden Fall handelt es sich allerdings um eine spezielle Gruppe von Neuzuwanderern, nämlich Emigranten, die erst seit kurzem in den Niederlanden oder Deutschland wohnen. Es stellt sich die Frage, ob die unterschiedlichen Dimensionen auch bei diesen Neuzuwanderern miteinander in Relation stehen. Die Antwort auf diese Frage lautet kurz gesagt: Nein, das ist nicht oder nur in sehr begrenztem Maße der Fall.

Aus den Tabellen 6.38 und 6.39 können wir ablesen, inwieweit die Ergebnisse bei den Indikatoren der Integration miteinander in Relation stehen. Wir sehen in beiden Städten eine begrenzte Anzahl statistisch signifikanter Korrelationen, das heißt empirische Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen bestimmter Indikatoren, die angesichts ihrer starken Ausprägung nicht zufällig entstanden sein können.

Tabelle 6.38 Die Relation zwischen den Indikatoren der Integration in Enschede (nur signifikante Zusammenhänge sind wiedergegeben)⁴⁴

	1 Sprachbeherrschung	2 Kenntnis der Gesellschaft	3a Arbeit	3b Gesellschaftl. Engagement	4 Unabhängige Grundversorgung	5 Bildungsniveau	6 Nicht-segregiertes Wohnviertel	7a Aktiv im Sportverein	7b Aktiv in Kirche, Moschee etc.	8 Kontakt zu Einheimischen	9a Zusammenwohnen Partner	9b Partner niederländisch	10 Sich als Niederländer fühlen	11 Teilen liberaler Normen
1 Sprachbeherrschung	-	0,43				0,47				0,24				
2 Kenntnis der Gesellschaft	0,43	-				0,24	-0,26				0,31			
3a Arbeit			-		0,33		-0,24					0,22		
3b Gesellschaftl. Engagement				-				0,23						
4 Unabhängige Grundversorgung			0,33		-						0,53	0,51	-0,20	
5 Bildungsniveau	0,47	0,24				-								
6 Nicht-segregiertes Wohnviertel		-0,26	-0,24				-		-0,18					
7a Aktiv im Sportverein				0,23				-	0,21	0,23		0,30		
7b Aktiv in Kirche, Moschee etc.							-0,18	0,21	-					
8 Kontakt zu Einheimischen	0,24							0,23		-			0,22	
9a Zusammenwohnen Partner		0,31			0,53						-			
9b Partner niederländisch			0,22		0,51			0,30				-		0,31
10 Sich als Niederländer fühlen					-0,20					0,22			-	
11 Teilen liberaler Normen									-0,21			0,31		-

Anzahl (paarweise) Wahrnehmungen variiert von 74 bis 178.

Normal (0,24) = Signifikationsniveau von 0,05 (zweiseitig)

Fett (0,43) = Signifikationsniveau von 0,01 (zweiseitig)

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse der Enscheder Teilstudie. Aus Sicht der niederländischen Politik sind vor allem die ersten beiden Indikatoren, die Kenntnisse der niederländischen Sprache und Gesellschaft, von ausschlaggebender Bedeutung. Die

⁴⁴ In dieser und der nächsten Tabelle sind zur Deutlichkeit *nur* die signifikanten Korrelationen aufgenommen: Die Relationen, die vorerst noch dem Zufall zugeschrieben werden können, wurden weggelassen. Eine höhere positive Punktzahl deutet auf eine stärkere positive lineare Relation zwischen den beiden betreffenden Indikatoren hin, während eine höhere negative Punktzahl auf einen stärkeren negativen Zusammenhang hinweist. So weist beispielsweise die Korrelation von 0,53 zwischen den Indikatoren 4 und 9a darauf hin, dass das Haben eines Partners ziemlich stark *positiv* mit der unabhängigen Grundversorgung zusammenhängt, während die Korrelation von -0,18 zwischen den Indikatoren 6 und 7b darauf hindeutet, dass es einen weniger ausgeprägten, aber nachweisbar *negativen* Zusammenhang zwischen dem Wohnen in einer nicht-segregierten Wohngegend und der Teilnahme an einer religiösen Organisation gibt.

niederländische Integrationspolitik geht schließlich von der Annahme aus, dass die Kenntnis der niederländischen Sprache und Gesellschaft der Schlüssel zu weiterer Integration sei. Der Erstintegrationskurs gilt aus der Sicht der Politik als Beginn eines Integrationsprozesses, der zu einer vollwertigen Staatsbürgerschaft führt, das heißt, dass der Neuzuwanderer am Arbeitsmarkt partizipiert, selbstständig seinen Lebensunterhalt bestreitet und sich an 'grundlegende niederländische Normen' hält (vgl. H. 3). Wir haben dies die 'Sprachhypothese' hinter der niederländischen Politik genannt, die Annahme, dass Kenntnisse der niederländischen Sprache (und Gesellschaft) Grundvoraussetzung für andere Aspekte der Integration seien.

In der Enscheder Studie ist bislang wenig Bestätigung dieser Sprachhypothese zu finden. Die Indikatoren Kenntnis der niederländischen Sprache und Gesellschaft stehen zwar untereinander in enger Relation, stehen darüber hinaus aber vor allem im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau des Teilnehmers, was allerdings keine große Überraschung ist. Tatsächlich ist es für hochgebildete Neuzuwanderer einfacher, Kenntnisse der niederländischen Sprache und Gesellschaft zu erwerben als für Neuzuwanderer mit niedrigem oder gar keinem Bildungsniveau. Daneben steht das Maß der Sprachbeherrschung von Neuzuwanderern auch in Relation zum Kontakt mit einheimischen Niederländern, wobei man sich in diesem Zusammenhang allerdings fragen kann, was Ursache und Wirkung ist. Sprechen einige Neuzuwanderer besser Niederländisch, weil sie mehr Kontakt zu Einheimischen haben, oder haben sie mehr Kontakt zu Einheimischen, weil sie besser Niederländisch sprechen?

Auffallend ist vor allem, dass Kenntnisse der niederländischen Sprache und Gesellschaft nicht in Relation zu den übrigen Indikatoren stehen. Neuzuwanderer mit Kenntnissen der niederländischen Sprache und Gesellschaft bestreiten nicht öfter selbstständig ihren Lebensunterhalt, sind nicht öfter aktiv auf dem Arbeitsmarkt oder öfter in anderen gesellschaftlichen Aktivitäten eingebunden, fühlen sich nicht öfter als Niederländer und befürworten auch nicht öfter als der Durchschnitt moderne Auffassungen. Nun bedeutet dieser Befund nicht, dass die Kernannahme der niederländischen Integrationspolitik – 'Sprache als Schlüssel zur Integration' – nicht stimmt. Wohl aber können wir auf der Basis unserer Ergebnisse sagen, dass eine (relativ) gute Sprachbeherrschung am Ende des ersten Integrationsjahres noch nicht oder kaum zu weiterer Integration geführt hat. Dies ist an sich nicht verwunderlich. Neuzuwanderer, die noch voll und ganz damit beschäftigt sind, die niederländische Sprache zu lernen, sind natürlich noch nicht aktiv auf dem Arbeitsmarkt und haben auch noch wenig Kontakt zu einheimischen Niederländern. Sie sind schließlich noch

nicht lange in den Niederlanden und müssen ihren rechten Platz hier erst noch finden. Dies alles ändert nichts daran, dass die erworbenen Kenntnisse der niederländischen Sprache und Gesellschaft langfristig sehr wohl in erheblichem Maße zu einer weiteren Integration beitragen können.

Tabelle 6.38 zeigt ferner auf, wie wichtig das Zusammenwohnen mit einem (niederländischen) Partner für die aktuelle Integration der Neuzuwanderer ist. Neuzuwanderer mit einem Partner verfügen öfter über eine unabhängige Grundversorgung in dem Sinne, dass sie nicht von der Sozialhilfe leben (sondern von dem Einkommen des Partners). Neuzuwanderer mit einem niederländischen Partner sind obendrein häufiger in Sportvereinen aktiv, befürworten öfter moderne Auffassungen und gehen – in weniger starkem Maße – auch selbst etwas häufiger einer bezahlten Arbeit nach. Es ist übrigens *nicht* so, dass Neuzuwanderer mit einem niederländischen Partner öfter Kontakt zu anderen einheimischen Niederländern hätten oder sich selbst öfter als Niederländer fühlten. Das Haben eines niederländischen bzw. bereits in den Niederlanden wohnenden Partners hat sich alles in allem als bedeutender Faktor in der aktuellen Integration von Neuzuwanderern herausgestellt. Dies erklärt zugleich, warum die Neuzuwanderer in Münster in bestimmten Bereichen (insbesondere bei der unabhängigen Grundversorgung) schlechter abschneiden als die Neuzuwanderer in Enschede. Die Spätaussiedler sind oft mit ihrem Partner und ihrer Familie nach Deutschland gekommen und können demnach nicht auf einen deutschen bzw. bereits in Deutschland wohnenden Partner zurückgreifen. Das Haben oder Nicht-Haben eines Partners ist allerdings kein Faktor, auf den man all zu sehr hinsteuern sollte.

Erwähnenswert ist schließlich, dass wir den ursprünglichen Indikator *Mitglied oder aktiv in Organisationen oder Vereinen* in Tabelle 6.36 in zwei Subdimensionen, einerseits aktiv in Sportvereinen und andererseits in religiösen Organisationen, unterteilt haben. Der Grund dessen war, dass dieser Indikator, wenn beide Arten gesellschaftlichen Engagements zusammengenommen sind, überhaupt keinen Zusammenhang zu den anderen Aspekten der Integration aufweist. Dies verhält sich anders, wenn man die Partizipation in Sportvereinen und in religiösen Organisationen gesondert betrachtet. Neuzuwanderer, die in Sportvereinen aktiv sind, sind öfter auch anderweitig gesellschaftlich engagiert, haben mehr Kontakt zu Einheimischen und öfter einen niederländischen Partner. Neuzuwanderer, die religiös engagiert sind, wohnen dahingegen öfter in segregierten Vierteln und sind offenbar weniger geneigt, moderne Auffassungen zu befürworten. Religiöses Engagement scheint damit ein Indiz für größeren sozial-kulturellen Abstand zur niederländischen Gesellschaft zu sein.

In vergleichbarer Weise haben wir auch in Münster untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Indikatoren der Integration gibt. Tabelle 6.39 zeigt auf, welche der angewandten Indikatoren signifikant in Relation zu anderen Indikatoren stehen.

Tabelle 6.39 Die Relation der Indikatoren der Integration untereinander in Münster (es sind nur signifikante Zusammenhänge aufgeführt)

	1 Sprachbeherrschung	3a Arbeit	4 Selbstständige Grundversorgung	5 Bildungsniveau	7b Aktiv in Kirche, Moschee etc.	8 Kontakt zu Einheimischen	9 Zusammenwohnen mit Partner	10 Sich als Deutscher fühlen	11 Teilen liberaler Normen
1 Sprachbeherrschung	-					0,30		0,44	-0,19
3a Arbeit		-	0,55					0,22	
4 Selbstständige Grundversorgung		0,55	-			0,28			
5 Bildungsniveau				-			0,31		
7b Aktiv in Kirche, Moschee etc.					-				-0,36
8 Kontakt zu Einheimischen	0,30		0,28			-		0,41	
9 Zusammenwohnen mit Partner				0,31			-		
10 Sich als Deutscher fühlen	0,44	0,22				0,41		-	-0,19
11 Teilen liberaler Normen	-0,19				-0,36			-0,19	-

Anzahl (paarweiser) Wahrnehmungen variiert von 114 bis 145.

Fett (0,43) = Signifikationsniveau von 0,01 (zweiseitig)

Schwarz (0,24) = Signifikationsniveau von 0,05 (zweiseitig)

Sprachkenntnisse verkörpern auch aus deutscher politischer Perspektive einen wesentlichen Faktor. Bemerkenswert ist, dass es keinen Zusammenhang zwischen den deutschen Sprachkenntnissen und der Bildung der Neuzuwanderer gibt (es ist also *nicht* so, dass hochgebildete Neuzuwanderer die deutsche Sprache einfacher erlernen als Einwanderer mit niedrigem Bildungsniveau). Genau wie in Enschede ist auch in Münster *kein* Zusammenhang zwischen dem Maß der Sprachbeherrschung einerseits und der Partizipation am Arbeitsmarkt und selbstständiger Grundversorgung andererseits zu erkennen. Spätaussiedler, die des Deutschen gut mächtig sind, finden sich also auf dem Arbeitsmarkt nicht besser zurecht als diejenigen, die schlechter Deutsch sprechen. Wir haben allerdings bereits an früherer Stelle darauf hingewiesen, dass dies eventuell Folge der hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland sein kann, aufgrund derer es für Neuzuwanderer fast unmöglich ist, einen Arbeitsplatz zu finden (egal, ob sie nun gut oder schlecht Deutsch sprechen). Kenntnisse der deutschen Sprache

stehen allerdings wohl in engem Zusammenhang mit dem Kontakt zu einheimischen Deutschen und dem sich als Deutscher fühlen. Der merkwürdige negative Zusammenhang zwischen Kenntnissen der deutschen Sprache und der Befürwortung moderner Auffassungen lässt sich möglicherweise durch die Besonderheit, dass Spätaussiedler, die in Russland ihre deutsche Sprache behalten haben, auch in anderer Hinsicht an einer traditionellen deutschen Kultur und den damit verbundenen Werten festgehalten haben, erklären.

Ein wesentlicher Faktor bei den deutschen Ergebnissen ist schließlich das Maß, in dem Spätaussiedler Kontakt zu einheimischen Deutschen haben. Neuzuwanderer, die Kontakt zu einheimischen Deutschen unterhalten, sprechen besser Deutsch, bestreiten öfter selbstständig ihren Lebensunterhalt und fühlen sich öfter als Deutsche. Dieser Befund bestätigt den Ansatz des Münsteraner Lotsenprojekts, durch Wohnviertel gerichtete Aktivitäten informelle Kontakte zwischen Spätaussiedlern und einheimischen Nachbarn aus dem Wohnviertel zu stimulieren. Derartige Kontakte sind tatsächlich für die weitere Integration von Neuzuwanderern in der Aufnahmegesellschaft hilfreich.

In Tabelle 6.39 haben wir die Indikatoren, die nicht nachweislich (signifikant) in Relation zu anderen Indikatoren der Integration stehen, weggelassen. Dabei handelt es sich um die Indikatoren Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten, aktiv in Sportvereinen und Wohnen in einer nicht-segregierten Wohngegend.⁴⁵ Aus Sicht der in Münster geführten Politik ist vor allem das Fehlen eines nachweisbaren Zusammenhangs des Wohnens in nicht-segregierten Wohnvierteln mit anderen Indikatoren der Integration bemerkenswert. Grundlage der Münsteraner Politik ist schließlich, die Neuzuwanderer – Teilnehmer an dem Lotsenprojekt – in nicht-segregierten Wohnvierteln unterzubringen. Die Annahme hierbei ist, dass das Wohnen in ethnisch verdichteten Wohnvierteln nicht förderlich für die Integration sei. An früherer Stelle in diesem Kapitel wurde bereits aufgezeigt, dass der politische Ansatz in Münster gerade in diesem Punkt erfolgreich ist. Die Teilnehmer an dem Lotsenprojekt wohnen, im Gegensatz zur Kontrollgruppe von Nicht-Teilnehmern, mehrheitlich in nicht-segregierten Stadtvierteln.

⁴⁵ Im Hinblick auf die vorherige Tabelle aus Enschede fehlen neben den drei genannten Indikatoren auch die Indikatoren *gesellschaftliche Orientierung* und *hat einen deutschen Partner*. Über den ersten stehen in der Studie in Münster keine Daten zur Verfügung, und für den zweiten Indikator gilt, wie bereits beschrieben, dass es keine entsprechende Variable in der Lotsengruppe gibt, da keiner der Spätaussiedler mit einem/r einheimischen deutschen Partner/in verheiratet ist.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob das Wohnen in einem nicht-segregierten Viertel tatsächlich für die Integration von Neuzuwanderern förderlich ist. Unsere Analyse hat nun gezeigt, dass diese unterstellte positive Relation zwischen dem Wohnen in nicht-segregierten Vierteln und allen anderen Indikatoren der Integration nicht aufgezeigt werden kann. Mit anderen Worten, Neuzuwanderer in Münster, die in einem nicht-segregierten Viertel wohnen, schneiden bei den anderen Indikatoren der Integration nicht besser oder schlechter ab als Neuzuwanderer, die in einem wohl segregierten Viertel wohnen. Dies ist ein unerwartetes Resultat, das zu reflektieren ist. Möglicherweise spielt in diesem Zusammenhang, wie wir es auch bei den Ergebnissen in Enschede konstatiert haben, der Faktor Zeit eine Rolle. Dass Neuzuwanderer, die in gemischten Gegenden wohnen, *momentan* bei den anderen Indikatoren der Integration nicht besser abschneiden, schließt nicht aus, dass sie langfristig sehr wohl in einer wesentlich günstigeren Position verkehren werden als die Neuzuwanderer, die in segregierten Stadtvierteln wohnen. Eine andere Erklärung könnte sein, dass das Wohnen oder Nicht-Wohnen in einem segregierten Viertel einen viel geringeren Effekt auf die Integration von Neuzuwanderern hat als angenommen wird. Auch für diese letzte Interpretation ist etwas zu sagen.

Ob der Integration von Neuzuwanderern mit dem Wohnen in gemischten Vierteln wohl oder nicht gedient ist, wird die Zukunft zeigen müssen. Es wäre interessant, dies bei einer Langzeituntersuchung nachzuprüfen. Schon heute machen die vorgestellten Ergebnisse deutlich, dass die Teilnahme am Lotsenprojekt – die ja nicht als eigener Indikator erfasst wurde – einen positiven Einfluss auf die Integrationserfolge der Spätaussiedler hatte (vgl. Kapitel 6.2).

Relatives Gewicht

Eine letzte Frage befasst sich damit, ob unsere empirischen Ergebnisse Anlass geben, bestimmten Indikatoren der Integration mehr Bedeutung beizumessen bzw. sie bei der Feststellung des Maßes der Integration schwerer als andere Indikatoren zu gewichten. Ein dementsprechendes Urteil ist unseres Erachtens nur möglich, wenn alle angewandten Indikatoren zueinander in Relation stehen und in dieselbe Richtung weisen. Nur, wenn die verschiedenen Indikatoren untereinander zusammenhängen und auf ein und derselben Weise mit einem gemeinsamen Konzept 'Integration' verbunden sind, können wir berechnen, welcher Indikator am stärksten mit dem zugrunde liegenden Konzept verbunden ist. Wir haben allerdings konstatiert, dass dieser Zusammenhang zwischen den diversen Indikatoren der Integration untereinander nicht oder nur in sehr geringem Maße besteht. Die

verschiedenen Indikatoren beziehen sich auf unterschiedliche Dimensionen der Integration (ökonomische Integration, soziale Integration, kulturelle Integration), die allerdings – zumindest bei den von uns untersuchten Gruppen – nicht miteinander im Zusammenhang stehen. Es ist, wie wir gesehen haben, *nicht* so, dass Neuzuwanderer, die in ökonomischer Hinsicht integriert sind (am bezahlten Arbeitsmarkt partizipieren, selbstständig ihren Lebensunterhalt bestreiten), auch in sozialer oder kultureller Hinsicht integriert sind (Kontakte zu Einheimischen haben, moderne Auffassungen befürworten).

Dieses Phänomen nimmt uns auch die Möglichkeit, *auf wissenschaftlicher Basis* etwas über die relative Bedeutung oder das relative Gewicht des einen oder anderen Indikators und der dem zu Grunde liegenden Dimension der Integration sagen zu können. Natürlich können Politiker und Verwaltungsbeamte hierüber urteilen. Sie können zum Beispiel behaupten, dass sie das Erlernen der niederländischen bzw. deutschen Sprache (dem Kernanliegen der niederländischen Politik in Enschede) oder das Wohnen in einer nicht-segregierten Gegend (dem Kernanliegen der Münsteraner Politik) oder die Befürwortung moderner Auffassungen für den wichtigsten Aspekt halten. Wir als Wissenschaftler können hierzu lediglich sagen, dass das eine nicht unbedingt mit dem anderen zusammenhängt oder zwingend zu dem ein oder anderen Ergebnis führt.

7. Schlussfolgerungen für die Integrationspolitik der beiden Städte

Die vorangehenden Kapitel haben deutlich gemacht, dass sich die untersuchten Neuzuwanderer in Münster und Enschede bereits in ihrer Ausgangssituation in einer Reihe von Punkten voneinander unterscheiden. Damit stellen die beiden Städte für einander keine Kontrollgruppe dar, d.h. es kann insbesondere nach der Kürze des Projektverlaufs nicht bestimmt werden, ob und wenn ja welche der beiden integrationspolitischen Maßnahmen (Enschede oder Münster) Erfolg versprechender ist. Denn zu unterschiedlich sind die Charakteristika der zu vergleichenden Gruppen.

Dennoch sollen hier die zentralen Ergebnisse des Vergleichs noch einmal kurz zusammengefasst werden, bevor abschließend für Münster und Enschede eine Beurteilung der dort gestalteten Integrationsförderung erfolgt.

7.1. Zentrale Ergebnisse des Vergleichs

Die in der Sozialwissenschaft zu genüge bekannten Hürden des (internationalen) Vergleichs (für viele siehe Landman, 2000; Hassenteufel, 2000) haben auch in diesem Fall dafür gesorgt, dass nicht für alle Dimensionen der Integration (Esser, 2004) ein tiefgreifender Vergleich möglich war.

Im Bereich der Kulturation ist festzuhalten, dass Fortschritte in der Qualifizierung der Zuwanderer durch Spracherwerb und Kenntnis der Aufnahmegesellschaft am besten durch einheitliche professionell durchgeführte (Sprach-) Tests überprüft werden. Solche vergleichbaren Testergebnisse fehlten für beide Städte und konnten natürlich im Rahmen etwa des Interviews auch nicht produziert werden.

Im Bereich der Platzierung auf dem Arbeitsmarkt und anderen gesellschaftlichen Bereichen ist zu beobachten, dass weder in Enschede noch in Münster die Zuwanderer bereits gut in den Arbeitsmarkt integriert sind und in beiden Städten der Anteil der am Arbeitsmarkt teilnehmenden Neuzuwanderer zum Zeitpunkt der Befragung bei 14% (Enschede), bzw. 10%

(Münster) lag.⁴⁶ Hinsichtlich der sonstigen wirtschaftlichen Integration im Sinne einer von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen unabhängigen Grundversorgung besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen Münster und Enschede, die auf die große Zahl an Heirats- und Familienmigranten in Enschede zurückzuführen ist, die wirtschaftlich zwar nicht vom Staat, aber von ihrem Ehepartner abhängen. Schließlich ist festzuhalten, dass das Bildungsniveau der Zuwanderer bei Einreise in die Niederlande oder nach Deutschland kein Indikator für eine bereits erfolgte Integration sein kann, sondern lediglich Prognosen über die Chancen des Zuwanderers auf gelingende Integration zulässt. Demnach ist festzustellen, dass das aus dem Herkunftsland mitgebrachte Bildungsniveau unter den Neuzuwanderern in Enschede wesentlich breiter gestreut ist und durchschnittlich etwas unter dem Bildungsniveau der Spätaussiedler in Münster liegt.

Im Bereich der Interaktion zwischen Zuwanderern und Einheimischen in der Nachbarschaft, in Vereinen oder bei sonstigen Gelegenheiten in der Freizeit ist davon auszugehen, dass die Projektteilnehmer in Münster viele Gelegenheiten zu solchen Kontakten haben, da sie zu über 90% in nicht-ethnisch verdichteten Stadtteilen wohnen. In Enschede scheint diese Prozentzahl in einem oberflächlichen Vergleich niedriger zu liegen, allerdings gibt es gerade in diesem Bereich eine Reihe von nicht-übereinstimmenden Definitionen und Kriterien, die die Vergleichbarkeit für beide Städte stark einschränkt. Insgesamt zeichnet sich jedoch hinsichtlich des informellen Kontaktes zu Einheimischen ein deutlicher Unterschied zwischen den in beiden Städten untersuchten Zuwanderergruppen ab. Wiederum ist dieser Unterschied darauf zurückzuführen, dass die Zuwanderer in Enschede über ihre in den Niederlanden lebenden Ehepartner einen viel schnelleren Zugang zu Einheimischen finden als dies bei den Spätaussiedlern in Münster der Fall ist. So ist auch aufgrund der spezifischen Migrationsform der Spätaussiedler, die im Familienverband einwandern, bisher keiner der Befragten mit einem einheimischen deutschen Partner verheiratet.

Die vierte von Hartmut Esser (2004) definierte Dimension der Integration, die Identifikation, zeigt schließlich, dass sich sowohl in Enschede als auch in Münster etwa ein Drittel der befragten Personen als Niederländer bzw. Deutsche fühlen. Dabei spielt das Gefühl von Diskriminierung für eine Reihe von Zuwanderern, längst jedoch nicht für die Mehrheit eine negative Rolle hinsichtlich der Selbstidentifikation mit dem Aufnahmeland.

⁴⁶ Neuere Zählungen der Stadt Münster von Dezember 2005 zeigen, dass sich die Zahl der arbeitenden Projektteilnehmer von 10% auf 16% erhöht hat.

In einem letzten Schritt sollen nun sowohl für Münster als auch für Enschede die abschließenden Bemerkungen sowie Empfehlungen für die weitere Gestaltung der Integrationsförderung, bzw. des spezifischen Projekts formuliert werden.

7.2. Abschließende Bemerkungen zu Enschede

Bezüglich der Integrationspolitik in Enschede haben wir festgestellt, dass die daran geknüpften Erwartungen sehr hoch waren. Der verpflichtete Sprachkurs für Neuzuwanderer dient nicht nur dazu, den Neuzuwanderern die ersten Prinzipien der niederländischen Sprache beizubringen, sondern er gilt auch als erster Schritt – oder wie es oft formuliert wird: als Vorportal – zur weiteren Integration in die niederländische Gesellschaft. Oder wie es in der politischen Note der Stadt Enschede formuliert ist: Integration verfolgt das Ziel, ‘den Teilnehmer in die Lage zu versetzen, selbstständig in der niederländischen Gesellschaft zu funktionieren’. Wenn dies das letztendliche Ziel der Integration ist, dann kommen wir nicht umhin, den Schluss zu ziehen, dass eine erhebliche Kluft zwischen diesem Ziel und den Möglichkeiten, dieses Ziel umzusetzen, besteht. Das wichtigste Resultat der Enscheder Studie ist, dass der verpflichtete einjährige Erstintegrationskurs nur in begrenztem Maße dazu führt, dass die Teilnehmer die niederländische Sprache gut lernen. Im Folgenden seien einige Resultate noch mal kurz aufgeführt:

- Keinem einzigen Teilnehmer ist es gelungen, im Abschlusstest Sprachniveau 3 zu erreichen, obwohl dies für die meisten Teilnehmer das gesteckte Ziel war.
- Es ist nur einem begrenzten Anteil von Teilnehmern gelungen, das für ihn oder sie gesteckte Abschlussziel in einem Jahr zu erreichen oder fast zu erreichen.
- 30 Prozent der Teilnehmer ist es nicht gelungen, sich während des einjährigen Erstintegrationskurses um 1 Sprachniveau zu steigern, 25 Prozent ist dies wohl gelungen, während es eine große Gruppe von Teilnehmern (45 Prozent) geschafft hat, sich um mehr als 1 Sprachniveau zu verbessern. Bei diesem Tempo könnte es für viele der Teilnehmer drei Jahre dauern, bis sie das für sie erwünschte Sprachniveau erreicht haben.

Nun sind solche Resultate für die Stadt Enschede nicht neu. Sie verfügte bereits seit längerem über Daten, denen zu entnehmen ist, dass es lediglich eine Minderheit der Teilnehmer an den Integrationskursen gelingt, innerhalb eines Jahres das gewünschte Abschlussniveau 2 zu erreichen. In diesem Zusammenhang ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass dies nicht nur in Enschede, sondern in den gesamten Niederlanden der Fall ist. Obwohl in den Niederlanden ein breiter Konsens darüber besteht, wie wichtig es ist, die niederländische Sprache gut zu

lernen, müssen wir uns auch vergegenwärtigen, dass die Möglichkeiten hierzu letztendlich begrenzt sind. Für die Neuzuwanderer mit niedrigem Bildungsniveau oder gar nicht vorhandene Schulbildung ist das Lernen einer Fremdsprache auf jeden Fall nicht einfach. Die meisten Neuzuwanderer brauchen daher auch (viel) mehr Zeit als den einjährigen Erstintegrationskurs, um Niederländisch zu lernen.

Die Stadt Enschede weiß dies und hat aufgrund dessen bereits früher beschlossen, mehrjährige Verträge mit Neuzuwanderern abzuschließen, was vielen Teilnehmern die Möglichkeit gibt, auch nach dem ersten verpflichteten Integrationsjahr mit dem Niederländischunterricht beim ROC fortzufahren. Dieser Enscheder Ansatz der Integration ist sicher sinnvoll und erforderlich, wobei allerdings bemerkenswert ist, dass so wenige andere niederländische Kommunen diesem Beispiel folgen. Es stellen sich allerdings zwei Fragen im Zusammenhang mit diesem innovativen Ansatz in Enschede. Erstens, ob der neue Ansatz der Integration in Enschede am Ende der Maßnahme wohl die gewünschten Resultate erbringt. Mit anderen Worten, wie vielen Teilnehmern wird es gelingen, nach zwei oder drei Jahren Sprachunterricht das für sie gewünschte Abschlussniveau zu erreichen? Bedauerlicherweise fällt diese Frage nicht in den Rahmen unserer aktuellen Studie, es wäre aber sicher spannend, unsere Kandidaten weiterzuverfolgen und zu schauen, wie es mit ihnen weitergeht.

Die zweite Frage ist, wie sich dieser neue Enscheder Ansatz der Integration zum neuen Integrationssystem, wie es von der Ministerin für Ausländerangelegenheiten und Integration, Frau Verdonk, angekündigt wurde, verhält. Die wesentlichen Eigenschaften dieser 'Integration neuen Stils' sind wie folgt:

- Der gegenwärtige verpflichtete Sprachunterricht wird durch die Verpflichtung, innerhalb einer bestimmten Zeit ein Integrationsexamen mit Erfolg zu absolvieren, ersetzt.
- Nicht die Kommune, sondern der Neuzuwanderer selbst führt die Regie über seine Integrationsmaßnahme (Neuzuwanderer entscheiden selbst, ob und bei wem sie den Sprachunterricht besuchen).
- Der Neuzuwanderer ist auch in finanzieller Hinsicht selbst für den Besuch des Sprachunterrichts verantwortlich. Nur, wenn er das Integrationsexamen mit Erfolg bestanden hat, bekommt er einen Teil der entstandenen Kosten zurückerstattet.
- Besteht der Neuzuwanderer das Integrationsexamen nicht, drohen finanzielle oder juristische Sanktionen (z.B. keine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung).

Vertreter der Stadt Enschede sind der Meinung, dass diese politischen Vorstellungen der Ministerin, die übrigens noch vom Parlament verabschiedet werden müssen, in einem

gespannten Verhältnis zur gerade reformierten Integrationspraxis in Enschede stünden. Das Problem bestehe in erster Linie darin, dass die Neuzuwanderer nun selbst dafür verantwortlich seien, den Sprachunterricht zu besuchen und nicht von der Kommune zu einer Maßnahme geschickt werden könnten. Auch das gesamte System der Kontrolle und Sanktionen, dass Neuzuwanderer stimuliert, tatsächlich den Unterricht zu besuchen, würde in dem neuen System entfallen. Die Neuzuwanderer seien schließlich selbst dafür verantwortlich, ob sie den (guten) Sprachunterricht besuchen oder nicht! Sprecher des Ministeriums vertreten allerdings die Auffassung, dass der reformierte Enscheder Integrationsansatz auch innerhalb des neuen Systems möglich sei.

Ein anderer Aspekt der Debatte betrifft den vermeintlichen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Dimensionen der Integration. Wenn wir behaupten, dass die Erstintegrationskurse das Vorportal der weiteren Integration seien, so unterstellen wir offenbar einen Zusammenhang zwischen einerseits dem Erwerb niederländischer Sprachkenntnisse und gesellschaftskundlichem Wissen und andererseits anderen Aspekten der Integration (Partizipation am Arbeitsmarkt, selbstständig den Lebensunterhalt bestreiten, Umgang mit einheimischen Niederländern, Teilnahme an Organisationen und Vereinen und sich in kultureller Hinsicht den in den Niederlanden gängigen modernen Werten und Normen anpassen). In unserer empirischen Analyse war ein solcher Zusammenhang allerdings nicht nachzuweisen. Neuzuwanderer, die bei Sprachkenntnissen und Gesellschaftskunde gut abgeschnitten haben, schnitten im Allgemeinen bei den übrigen Indikatoren der Integration nicht besser - aber auch nicht schlechter - ab.

Dies bedeutet *nicht*, dass damit nachgewiesen ist, dass der Erwerb dieser Kenntnisse der niederländischen Sprache und Gesellschaft kein *notwendiger* Schritt zur vollwertigen Staatsbürgerschaft in der niederländischen Gesellschaft ist, aber wohl, dass derartige Kenntnisse nicht direkt und mit Sicherheit eine *ausreichende* Voraussetzung zur Assimilierung darstellen. Wer davon ausgegangen ist, muss seine Meinung revidieren.

7.3. Abschließende Bemerkungen zu Münster

Eine wichtige Feststellung der in Münster durchgeführten Begleituntersuchung ist mit der in Enschede getroffenen Schlussfolgerung durchaus vergleichbar: Prinzipiell ist mehr Zeit nötig, um substantielle Integrationserfolge mit Nachhaltigkeitscharakter bei Neuzuwanderern festzustellen als dies im Projektzeitraum von ein bis zwei Jahren möglich war. Dies trifft insbesondere auf die Zuwanderer zu, die in der zweiten Jahreshälfte 2004 neu nach Münster gekommen sind und im Rahmen dieser Studie befragt wurden. Dank der möglich gewordenen Fortführung des Projekts im Jahr 2006 und einer weiteren Erhebung unter den Neuzuwanderererkohorten in den beiden Städten wird davon ausgegangen, dass die Klarheit, Nachhaltigkeit und Verlässlichkeit der Ergebnisse sowie der Aussagen hinsichtlich des Zusammenhangs und der Gewichtung zwischen den einzelnen Indikatoren (z.B. Sprache, Arbeit, Wohnen und informelle Kontakte zu Einheimischen) im kommenden Projektjahr gesteigert werden kann.

Geht man davon aus, dass die Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Gruppen mit der Zeit zunehmen, dann sind für die Befragung 2006 auch stärkere Polarisierungen zwischen der Projektgruppe und der Kontrollgruppe in Münster hinsichtlich der verschiedenen Indikatoren zu erwarten. Bereits zum Zeitpunkt der 2. Befragung (nach knapp einem bis maximal anderthalb Jahren Aufenthalt in Münster) sind hinsichtlich verschiedener Indikatoren wahrnehmbare Unterschiede zwischen der Lotsengruppe und der Kontrollgruppe festzustellen, die in vielen Fällen (z.B. Arbeit, unabhängige Grundversorgung, Wohnen, Kontakt zu Einheimischen, Rückkehrwunsch) zu Gunsten der Lotsengruppe ausfallen. Dabei ist anzunehmen, dass auch die Kontrollgruppe von der gezielten Integrationsarbeit der Verwaltung und der positiven Entwicklung des Aufnahmeklimas in der Stadt profitiert hat, wie sie im Abschlussbericht des Instituts für Geographie (Reuber/Klöpper, 2005) aufgezeigt worden ist.

Wie im Kapitel 6 dargestellt, ist ein sicherer Erfolg des Projekts, dass die Spätaussiedler der Lotsengruppe zu 93% in einem nicht-ethnisch verdichteten Vierteln wohnen, während dies in der Kontrollgruppe nur bei 40% der Spätaussiedler der Fall ist. Solche hohen Erfolgsquoten werden hinsichtlich der anderen Indikatoren wie der Arbeitsmarktbeteiligung oder der Kontakte zu Einheimischen noch nicht erreicht, was jedoch wie bereits erwähnt aufgrund des kurzen Untersuchungszeitraums nicht weiter verwunderlich ist.

Was bedeuten die zuvor dargestellten Ergebnisse des Münsteraner Projekts nun für den weiteren Projektverlauf? Zunächst einmal bedeuten die Ergebnisse, dass die eingangs durch die Stadt formulierten Hypothesen (vgl. Kapitel 2) in Teilen bereits trotz der kurzen Projektlaufzeit bestätigt werden konnten. So ist deutlich geworden, dass Politik und Gesellschaft in der Lage sind, die Wohnungswahl von Spätaussiedlern in Münster durch Konsensbildung unter den politischen und gesellschaftlichen Akteuren, sowie durch begleitende Lotsenarbeit ohne den Einsatz von Sanktionen zu beeinflussen. Außerdem kann sie das „Andocken“ im Stadtteil über systematische Vermittlungs- und Lotsenarbeit fördern.

Weiterhin zu beweisen bleiben damit zwei weitere Hypothesen, die zwar in der Aufstellung der Stadt Münster am Anfang stehen, jedoch eigentlich Aussagen über die erwarteten Effekte der gelungenen kommunalen Steuerung treffen. Nämlich die Relevanz des Wohnens und des Knüpfens von Kontakten in einem ethnisch nicht-verdichteten Stadtteil für die weitere Integration der Zuwanderer. Da die 2. wissenschaftliche Befragung aus Zeitgründen bereits im September 2005 abgeschlossen werden musste, die Integrationslotsin und Lotsenhelferin der Stadt Münster jedoch gerade zu diesem Zeitpunkt sehr aktiv die Einbindung der Neuzuwanderer in die neuen Stadtteile gefördert haben, kann erwartet werden, dass zum Zeitpunkt der nächsten Befragung im Sommer 2006 solche Kontakte zumindest bei den Personen der Lotsengruppen im Vergleich zur 2. Befragung weiter angestiegen sind. Damit besteht eine Hauptaufgabe der nun folgenden wissenschaftlichen Begleitung darin, die etwaigen Wirkungen dieser verstärkten Kontakte zu einheimischen Deutschen für den übrigen Integrationsprozess zu untersuchen. Auch die Verteilung auf die Wohngebiete und die Vernetzung wirken langfristig und lassen sich deshalb auch erst nach längeren Zeitabläufen (vor allem intergenerational) nachweisen. Aus diesem Grund bietet sich bei diesem Projekt die Weiterführung durch eine Langzeitstudie an.

Literatur

- Alba, Richard / Nee, Victor (2004), Assimilation und Einwanderung in den USA, in: Bade, Klaus, J. / Bommes, Michael (Eds.), *Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche*, IMIS-Beiträge 23, pp. 21-39.
- Atkinson, T., B. Cantillon, E. Marlier, et al. (2002), *Social indicators: the EU and social inclusion*, Oxford.
- Becker, C., S. Ekert, & J. Sommer (2004), *Wissenschaftliche Begleitung der mit Mitteln des Bundesministeriums des Innern vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge geförderten „Modellprojekte zum Abschluss von Eingliederungsverträgen“*. Abschlussbericht, Berlin (Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH).
- Biezeveld, R. & H. Entzinger (2003), *Benchmarking in Immigrant Integration*, Report for the European Commission, Rotterdam.
- Blok, S (2004). *Bruggen bouwen. Eindrapport van de Tijdelijke Commissie Onderzoek Integratiebeleid*. Den Haag, Sdu.
- Böcker, A. & D. Thränhardt (2003), Erfolge und Misserfolge der Integration. Deutschland und die Niederlande im Vergleich, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, B 26, pp. 3.11.
- Böcker, Anita / Groenendijk, Kees (2004), Einwanderungs- und Integrationsland Niederlande. Tolerant, liberal und offen?, in: Friso Wielenga / Ilona Taute (Eds.), *Länderbericht Niederlande. Geschichte – Wirtschaft – Gesellschaft*, Bonn, pp. 303-361.
- Brink e.a. (2002). *Verscheidenheid in integratie; evaluatie van de effectiviteit van de WIN*. Den Haag, Ministerie van Binnenlandse Zaken.
- Dagevos, J. (2001), *Perspectief op integratie. Over de sociaal-culturele en structurele integratie van etnische minderheden in Nederland*. Den Haag: WRR
- Entzinger, Han (2003), The Rise and Fall of Multiculturalism: The Case of the Netherlands, in: Joppke, Christian / Morawska, Ewa, *Toward Assimilation and Citizenship: Immigrants in Liberal Nation-States*, Houndmills / Basingstoke, pp. 59-86
- Esser, H. (2003), What Substance Is There to the term ‘Leitkultur’. In: R. Cuperus, K. Duffek & J. Kandel (eds.), *The Challenge of Diversity. European Social Democracy Facing Migration, Integration and Multiculturalism*. Innsbruck etc.: StudienVerlag, pp. 47-58.
- Esser, H. (2004), Welche Alternativen zur ‘Assimilation’ gibt es eigentlich? In: K. Bade & M. Bommes (eds.), *Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche*. IMIS-Beiträge 23, pp. 41-59.
- Europarat / Raad van Europa (1997), *Measurement and Indicators in Integration*. Straßburg.
- Gemeente Enschede (1999). *Enschede: Een stad van Integratie en Culturen!* Gemeente Enschede.
- Gemeente Enschede (2002). *Notitie Informatievoorziening Enschede*. Gemeente Enschede.

- Gemeente Enschede (2004). *Inhoudelijk verslag nieuwkomers 2004*. Gemeente Enschede.
- General-Direktion Justiz und Inneres der Europäischen Union (2004), *Handbook on Integration for Policy-Makers and Practitioners*. Brüssel.
- Hassenteufel, Patrick (2000), Deux ou trois choses que je sais d'elle. Remarques à propos d'expériences de comparaisons européennes, in: *CURAPP. Les méthodes au concret. Démarches, formes de l'expérience et terrains d'investigation en science politique*, Paris, PUF, S. 105-124.
- Häußermann, Hartmut/Siebel Walter (2001), Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration, Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“, Berlin/Oldenburg.
- I&O research (2005), Enschede in Cijfers. Enschede, I&O research.
- Koopmans, R. (2001), Zachte heelmeeesters. Een vergelijking van de resultaten van het Nederlandse en Duitse integratiebeleid en wat de WRR daaruit niet concludeert, in: *Migrantenstudies* 18(2), pp. 33-44.
- Koopmans, R. (2003), Good Intentions sometimes make bad policy. A comparison of Dutch and German Integration Policies. In: R. Cuperus, K. Duffek & J. Kandel (eds.), *The Challenge of Diversity. European Social Democracy Facing Migration, Integration and Multiculturalism*. Innsbruck etc.: StudienVerlag, pp. 163-168.
- 30 Jahre niederländische Integrationspolitik im Rückblick. Eine Untersuchung durch einen niederländischen Parlamentsausschuss. Übersetzung und Erläuterung der Zusammenfassung des Parlamentsberichts von Dita Vogel, Solingen.*
- Landman, Todd (2000), *Issues and Methods in Comparative Politics*, London/New York.
- Loch, Dietmar (1997). Bürgerschaft in der Banlieue. Jugendliche maghrebinischer Herkunft in Frankreich, in: Hartmut Häußermann/ Ingrid Oswald (Hrsg.), *Zuwanderung und Stadtentwicklung*, Opladen/ Wiesbaden (Leviathan-Sonderheft 17).
- Michalowski, Ines (2005). Integration requirements in European Member States, in: Pieter Boeles / Gerrie Lodder (Hrsg.), *Integratie en uitsluiting*, Den Haag, SDU uitgevers, pp. 77-91.
- Odé, Arend (2003), *Ethnic-cultural and socio-economic integration in the Netherlands. A comparative study of Mediterranean and Caribbean minority groups*. Assen: Van Gorcum.
- Penninx, Rinus / Vermeulen, Hans (Eds.), *Het democratisch ongeduld. De emancipatie en integratie van zes doelgroepen van het minderhedenbeleid*, Amsterdam 1994.
- Piggott, J. (2005). *Het inburgeringsbeleid in Enschede onderzocht*. Enschede, Universiteit Twente, afstudeerscriptie.
- Prins, Baukje (2002), Het lef om taboes te doorbreken. Nieuw realisme in het Nederlandse discours over multiculturalisme, in: *Migrantenstudies*, 18. 2002, no. 4, pp. 241–254.

- Raad van Europa (1997), *Measurement and Indicators in Integration*. Straßburg.
- Reuber, Paul / Klöpfer, Yvonne (2005), *Wissenschaftliche Begleitforschung zur Xenia – Arbeitsgemeinschaft Wohnen für Zuwanderer der Stadt Münster. Abschlussbericht*, Münster.
- Rijn, A.S. van, A. Zorlu, R.V. Bijl & B. Bakker (2004), *De ontwikkeling van een integratiekaart*. Den Haag: WODC (Cahier 2004-9)
- Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (2004), *Migration und Integration Erfahrungen nutzen, Neues wagen*. Berlin.
- Schönwälder, Karin / Söhn, Janina / Michalowski, Ines (unter Mitwirkung von Katarina Löbel) (2005), *Sprach- und Integrationskurse für MigrantInnen: Erkenntnisse über ihre Wirkungen aus den Niederlanden, Schweden und Deutschland*, AKI-Forschungsbilanz, 3 (Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration), Berlin.
- SCP, WODC, CBS (2005), *Jaarrapport integratie 2005*. Den Haag : SCP
- Snel, E. (2003), *De vermeende kloof tussen culturen*. Enschede: Oratie Universiteit Twente.
- Weiss, Karin / Thränhardt, Dietrich (2005), Selbsthilfe, Netzwerke und soziales Kapital in der Pluralistischen Gesellschaft in: selbige (Eds.), *SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen*, Münster: Lambertus, pp. 8-44.

Anhang 1: Gemeten eindresultaten van inburgeringscursussen in de gemeente Enschede (2000-2004)

Getoetst eindniveau 2000	0	1	2	3+	Totaal
Getoetst niveau Lezen	48	54	35	14	137
Getoetst niveau Schrijven	37	74	30	10	141
Getoetst niveau Spreken	35	77	30	9	142
Getoetst niveau Luisteren	36	59	45	11	140
<i>alle onderdelen gemiddeld</i>	39	66	35	11	140
<i>totaal in %</i>	27,9	47,1	25,0	7,9	100,0
Getoetst eindniveau 2001	0	1	2	3+	totaal
Getoetst niveau Lezen	46	42	52	12	140
Getoetst niveau Schrijven	38	62	39	13	139
Getoetst niveau Spreken	52	56	32	12	140
Getoetst niveau Luisteren	29	59	50	14	138
<i>alle onderdelen gemiddeld</i>	41,3	54,8	43,3	12,8	139,3
<i>totaal in %</i>	29,6	39,3	31,1	9,2	100,0
Getoetst eindniveau 2002	0	1	2	3+	totaal
Getoetst niveau Lezen	48	58	53	17	159
Getoetst niveau Schrijven	43	63	57	14	163
Getoetst niveau Spreken	56	69	40	12	165
Getoetst niveau Luisteren	31	63	64	18	158
<i>alle onderdelen gemiddeld</i>	44,5	63,3	53,5	15,3	161,3
<i>totaal in %</i>	27,6	39,2	33,2	9,5	100,0
Getoetst eindniveau 2003	0	1	2	3+	totaal
Getoetst niveau Lezen	45	102	104	16	251
Getoetst niveau Schrijven	53	108	95	11	256
Getoetst niveau Spreken	62	115	75	15	252
Getoetst niveau Luisteren	49	71	131	17	251
<i>alle onderdelen gemiddeld</i>	52,3	99,0	101,3	14,8	252,5
<i>totaal in %</i>	20,7	39,2	40,1	5,8	100,0
Getoetst eindniveau 2004	0	1	2	3+	totaal
Getoetst niveau Lezen	43	98	114	34	255
Getoetst niveau Schrijven	53	109	106	21	268
Getoetst niveau Spreken	63	104	97	25	264
Getoetst niveau Luisteren	61	52	142	34	255
<i>alle onderdelen gemiddeld</i>	55,0	90,8	114,8	28,5	260,5
<i>totaal in %</i>	21,1	34,8	44,0	10,9	100,0
totaal (2000-2004)	0	1	2	3+	totaal
Getoetst niveau Lezen	230	354	358	93	942
Getoetst niveau Schrijven	224	416	327	69	967
Getoetst niveau Spreken	268	421	274	73	963
Getoetst niveau Luisteren	206	304	432	94	942
<i>alle onderdelen gemiddeld</i>	232,0	373,8	347,8	82,3	953,5
<i>totaal in %</i>	24,3	39,2	36,5	8,6	100,0

Anhang 2: Synopse der Stadt Münster zu den wichtigsten Ergebnissen in Münster und Enschede

	Münster				Enschede	
	Projektgruppe		Kontrollgruppe		Familienmigranten	
Schulabschlüsse/ Bildungsniveau bei Einreise	niedriger		höher		breit gestreut	
Arbeitstätige	10 % 16 % (12/05)		7,5 %		14 %	
ausreichendes eigenes Einkommen	3 %	zusammen 27 %/ (12/05)	0 %	zusammen 15 %	57 %	zusammen 63 %
wohnhaft im Haushalt mit eigenem Einkommen, das noch durch öffentliche Mittel ergänzt wird	24 % 34 % (12/05)		15 %		6 %	
wohnhaft in einem nicht-segregierten Wohngebiet	93 %		40 %		nicht vergleichbar	
Kontakt zu Einheimischen	50 % (Kontaktaufnahme per Andocken: 100 %, 12/05)		30 %		96 %	
Rückkehrwillig	2004: 23 % 2005: 10 %		2004: 14 % 2005: 15 %		Nicht vergleichbar	

Quelle: Stadt Münster

Anmerkung der Stadt Münster: Der größte Teil der genannten Daten wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Befragung im Sommer 2005 erhoben. Die Daten, die 12/05 erhoben wurden, entstammen der Statistik, die fortlaufend zur Begleitung der Arbeit innerhalb der Stadtverwaltung/Interreg-Projekt geführt wird.

Anhang 3: Abgleich der Indikatoren zwischen Mai 2004 und Dezember 2005

Indikator	Erster Entwurf Mai 04
1. Sprachkenntnis	Sprachkenntnis
2. Kenntnis der Aufnahmegesellschaft	Kenntnis der Aufnahmegesellschaft
3. Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten	Teilnahme am Arbeitsmarkt
	Teilnahme am Gemeinwesen
	Teilnahme am Bildungswesen
4. Unabhängige Grundversorgung (keine staatliche Beihilfe)	Unabhängige Grundversorgung
5. Bildungsniveau	Bildungsniveau
6. Keine segregierte Wohngegend	Kein segregiertes Wohnviertel
7. Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen	Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen
8. Informeller Kontakt zu Einheimischen	(Informeller) Kontakt zu Einheimischen
9. Ethnischer Hintergrund des Partners	Ethnischer Hintergrund des Partners
10. Selbsteinschätzung	Selbsteinschätzung
11. Einverständnis mit westlichen Werten und Auffassungen	Einverständnis mit best. westlichen oder modernen Auffassungen
(12. Abstand zum Arbeitsmarkt)	Abstand zum Arbeitsmarkt
(13. Kriminalität)	Teilnahme an kriminellen Handlungen
(14. Gesundheit)	Gesundheit als Hintergrundinformation

Anhang 4: Wie die Indikatoren in Enschede gemessen wurden

In der Teilstudie Enschede wurden zwölf Indikatoren der Integration unterschieden. Soweit möglich, wurden diese Indikatoren anhand bereits verfügbarer Daten, die wir über die Stadt und über das ROC bekommen haben, festgelegt. Die übrigen Indikatoren wurden anhand verschiedener Items, die in einem umfassenden Fragebogen enthalten waren, bestimmt. Im Folgenden finden Sie zunächst eine Übersicht, wie die einzelnen Indikatoren festgestellt wurden, und im Anschluss die Liste der im Fragebogen verwendeten Items.

Indicator	Wijze van vaststelling
1. Mate van taalbeheersing	Resultaten profieltoets, ROC
2. Kennis van de Nederlandse samenleving	Resultaten MO-toets, ROC
3. Deelhebben aan de Nederlandse samenleving door arbeid of andere reguliere maatschappelijke activiteiten	Vragenlijst, items C1, C2 en D4
4. Economische zelfstandigheid	Registratie gemeente: bijstandsverstrekking
5. Opleidingsniveau	Vragenlijst, items B1 en B2
6. Wonen in niet-gesegregerde buurt	Koppeling van postcode cliënt (registratie gemeente) aan cijfers buurtonderzoek I&O research (2005)
7. Lidmaatschap van of actief zijn in organisaties of verenigingen	Vragenlijst, item F5
8. Informeel contact met autochtonen Informeller Kontakt zu Einheimischen	Vragenlijst, items E5, F1, F2 en F7
9. Etnische herkomst partner	Vragenlijst, item A7
10. Etnische zelfidentificatie	Vragenlijst, items G2 en G3 en G5
11. Het onderschrijven van westerse normen en opvattingen	Vragenlijst, items G1 en G6 t/m G9
12. Afstand tot de arbeidsmarkt	Registratie gemeente: CWI-fasering

Gebruikte items vragenlijst

A7	Waar komt uw partner vandaan?	
	a. Welke nationaliteit heeft uw partner?	
	b. In welk land is uw partner geboren?	
B1a	Hoeveel jaar onderwijs heeft u in totaal genoten voor u naar Nederland kwam?	jaar

B1b. Welke typen onderwijs heeft u genoten voor u naar Nederland kwam?	Hoeveel jaar?	(b) Diploma?	
		Ja	nee
a. Basisonderwijs (primair)		☐	☐
b. Algemeen middelbaar onderwijs (secundair)		☐	☐
c. Beroepsonderwijs		☐	☐
d. Hoger onderwijs (HBO/Universiteit)		☐	☐
e. Anders, n.l.:		☐	☐

B2a	Hoeveel jaar onderwijs heeft u daarna in totaal in Nederland gevolgd?	jaar
-----	---	------

B2b	Welke typen onderwijs heeft u in Nederland gevolgd?	Hoeveel jaar?	(b) Diploma?	
			Ja	nee
a.	Basisschool (groep 3 t/m 8)		☐	☐
b.	VMBO/MAVO		☐	☐
c.	HAVO/VWO/MBO		☐	☐
d.	HBO/Universiteit		☐	☐
e.	Anders, n.l.:		☐	☐

C1.	Heeft u momenteel een baan van 6 of meer uren per week?	☐ Ja ☐ Nee
-----	---	---

C2	Hoeveel uur per week werkt u?	 uur
----	-------------------------------	-----------

D4	Zijn er nog andere werkzaamheden buitenshuis waarmee u geregeld bezig bent (zo ja, kruis aan welke en geeft het aantal uren per week aan)	Aantal uur per week
a.	☐ Vrijwilligerswerk op school	
b.	☐ Vrijwilligerswerk bij vluchtelingenorganisaties	
c.	☐ Vrijwilligerswerk bij andere organisaties	
d.	☐ Help vrienden/familie in de huishouding	
e.	☐ Betaalde werkzaamheden / klussen voor anderen	
f.	☐ Anders, n.l.:	

E5	Heeft u in de buurt veel of weinig contact met (autochtone) Nederlanders?	☐ Veel ☐ Weinig ☐ Nooit
----	---	---

F1 Denk aan uw drie beste vrienden en vriendinnen op dit moment. In welk land wonen zij?	Nederland	Ander land, namelijk
a. Vriend(in) 1	☐	☐ :
b. Vriend(in) 2	☐	☐ :
c. Vriend(in) 3	☐	☐ :

F2 Welke „etnische“ achtergrond hebben deze drie vrienden?	Nederlands	Anders, nl:
a. Vriend(in) 1	☐	☐ :
b. Vriend(in) 2	☐	☐ :
c. Vriend(in) 3	☐	☐ :

F5 Bent u lid van een organisatie of vereniging of bezoekt u soms of vaak de volgende gelegenheden?	Geen lid, bezoekt nooit	Geen Lid, bezoekt soms	Lid en/of bezoekt vaak
a. Sportvereniging of sportclub	☐	☐	☐
b. Kerk, moskee of tempel	☐	☐	☐
c. Buurthuis of buurtvereniging	☐	☐	☐
d. Migrantenorganisatie	☐	☐	☐
e. Politieke partij	☐	☐	☐
f. Anders nl:	☐	☐	☐
g. Anders nl:	☐	☐	☐

F7	Ja, veel	Weinig	Nooit
a. Gaat u in uw vrije tijd veel met (autochtone) Nederlanders om ?	☐	☐	☐
b. Komt u wel eens bij (autochtone) Nederlandse vrienden of burens op bezoek, bij hun thuis?	☐	☐	☐
c. Komen er wel eens (autochtone) Nederlandse vrienden of burens bij u thuis op bezoek?	☐	☐	☐

G1 In hoeverre bent u het eens met de volgende uitspraken?	Helemaal mee eens	Mee eens	Niet eens/ niet oneens	Niet mee eens	Helemaal niet mee eens
a. Het is vervelend wanneer een dochter wil trouwen met iemand met een andere religie	☐	☐	☐	☐	☐
b. Het is vervelend wanneer een zoon wil trouwen met iemand met een andere religie	☐	☐	☐	☐	☐

G2	Zeer sterk	Sterk	Enigszins	Weinig
a. Voelt u zich Nederlander	☐	☐	☐	☐
b. Voelt u zich (oorspronkelijke nationaliteit noemen)	☐	☐	☐	☐

G3 Denkt u dat u op den duur weer definitief terug zult gaan naar uw land van herkomst? (naam noemen)?	☐ Ja ☐ Nee
--	---

G5: In hoeverre bent u het eens met de volgende uitspraken?	Helemaal mee eens	Mee eens	Niet eens/ niet oneens	Niet mee eens	Helemaal niet mee eens
a. Als er iets is, worden de buitenlanders altijd het eerst door de politie gecontroleerd.	☐	☐	☐	☐	☐
b. Als we iets nodig hebben van de overheid, moeten wij buitenlanders altijd langer wachten dan de anderen	☐	☐	☐	☐	☐
c. Wanneer het economisch slecht gaat, zijn wij buitenlanders altijd het eerste slachtoffer.	☐	☐	☐	☐	☐
d. Onze kinderen worden op school altijd strenger behandeld dan de andere kinderen.	☐	☐	☐	☐	☐
e. In winkels is men tegen anderen altijd vriendelijker dan tegen ons.	☐	☐	☐	☐	☐

G8 In hoeverre bent u het eens met de volgende uitspraken?	Helemaal mee eens	Mee eens	Niet eens/ niet oneens	Niet mee eens	Helemaal niet mee eens
a. Een dochter van 17 jaar mag zelfstandig gaan wonen	☐	☐	☐	☐	☐
b. Een zoon van 17 jaar mag zelfstandig gaan wonen	☐	☐	☐	☐	☐

G9 In hoeverre bent u het eens met de volgende uitspraken?	Helemaal mee eens	Mee eens	Niet eens/ niet oneens	Niet mee eens	Helemaal niet mee eens
c. Jammer dat in Nederland in het dagelijkse leven religie steeds minder belangrijk wordt	☐	☐	☐	☐	☐